



universität
wien

DIPLOMARBEIT

Titel der Diplomarbeit

**„Chancengleichheit durch die Alphabetisierung
in den peruanischen Anden“**

Verfasserin: Kornelia Silvia Mayer

angestrebter akademischer Grad
Magistra der Philosophie (Mag. Phil.)

Wien, Jänner 2009	
Studienkennzahl lt. Studienblatt:	A 190 353 350
Studienrichtung lt. Studienblatt:	Lehramtstudium: Unterrichtsfächer Spanisch und Italienisch
Betreuer:	Mag. Dr. ao. Univ.-Prof. Peter Cichon (Stellvertr. Institutsvorsitzender)

Dank

Diese Arbeit ist zunächst durch meine große Affinität zum Land Peru und zu den dort lebenden Menschen entstanden. Ich bin im Laufe meiner soziokulturellen Recherchen sehr vielen interessanten Menschen begegnet, denen ich meinen herzlichen Dank für die ansprechenden Beiträge durch Interviews, Fragebögen und gedankliche Inputs aussprechen möchte. Besonders erwähnen möchte ich dabei den Schulgründer der *Institución Educativa de Callatíac*, Felix Barcli Mercado, und das LehrerInnenteam der Grundschule, weiters möchte ich die gute Zusammenarbeit mit der *Universidad Nacional de Cusco* erwähnen, die mich sehr herzlich und entgegenkommend betreut und unterstützt hat.

Mein besonderer Dank gilt auch meinem Betreuungsprofessor Mag. Dr. ao. Univ.- Prof. Peter Cichon, der mich gedanklich und fachlich immer auf eine sehr positive und motivierende Weise begleitet hat. Ich möchte sein Engagement, seine Aufmerksamkeit und sein Einfühlungsvermögen hier unterstreichen, weil es in dieser sehr hastigen und hektischen Zeit nicht mehr selbstverständlich ist, eine Diplomandin fachlich und gleichzeitig so menschlich kompetent zu unterstützen. Ein Dank gilt auch meinen Freunden und Bekannten, die mich durch Eigenerfahrungen, Tipps und Ideen zu meiner Diplomarbeit inspiriert hatten.

Last but not least, möchte ich meiner Familie danken, denn ohne ihre finanzielle Hilfe, ihre Geduld und Ausdauer sowie ihre unbegrenzte Liebe zu mir wäre das Studium wohl unmöglich gewesen. Als eines von fünf Kindern habe ich die große Chance bekommen, meiner Leidenschaft, den romanischen Sprachen, nachzugehen und ich weiß diese Chance, vor allem durch meine Feldforschungsstudie in den peruanischen Anden, sehr zu schätzen.

Aufbau:

Dank.....	Seite 1
Inhaltsangabe.....	Seite 2
1. Definition des Themas.....	Seite 4
1.1 Einleitung/Beschreibung des Forschungsgebietes.....	Seite 4
1.1.1 <i>Abstract/Descripción del problema de la investigación</i>	Seite 6
2. Erkenntnisinteresse/Annahme.....	Seite 8
3. Methode und Fragetypen	Seite 9
3.1 Forschungsfrage	Seite 9
3.1.1 Beschreibung (derzeitige Situation in Callatíac und Huarahuara).....	Seite 9
3.1.2 Erklärung.....	Seite 10
3.1.3 Prognose.....	Seite 11
3.1.4 Gestaltung.....	Seite 11
3.1.5 Kritik/Bewertung.....	Seite 11
I TEIL:	
4. Utopie und Wirklichkeit	Seite 12
4.1. <i>La diversidad racial en el Perú</i>	Seite 19
4.1.1 Die europäische Kultur im Vergleich.....	Seite 23
4.1.2 Der „Schlüssel zum beruflichen Erfolg“.....	Seite 24
5. Definition von Analphabetismus in einem Entwicklungsland.....	Seite 25
5.1 Alphabetisierungsprozesse als soziokulturelles Phänomen.....	Seite 28
5.1.1 Wie leben die Peruaner?.....	Seite 30
5.1.2 Peru, das „Land der Kinder“.....	Seite 32
5.1.3 Dorfgemeinschaft und Familie.....	Seite 35
5.1.4 Vom Land in die Stadt und von der Stadt aufs Land.....	Seite 38
5.1.5 Peru, das „Land des Versprechens“?.....	Seite 44
5.1.6 Sprache, Schule und Erziehung.....	Seite 47
5.1.7 Zusammenfassung.....	Seite 50

6. Soziale Kompetenz im Zusammenhang mit Chancengleichheit durch die Alphabetisierung in den peruanischen Anden.....	Seite 52
6.1 Was ist soziale Kompetenz?.....	Seite 56
6.1.1 Wie eignet man sich soziale Kompetenz an?.....	Seite 57
6.1.2 Welche Auswirkungen hat das soziale Verhalten auf die Arbeitsplatzsuche?.....	Seite 58
6.1.3 Fördert soziale Kompetenz Chancengleichheit am Arbeitsmarkt?.....	Seite 59
6.1.4 Was ist Kompetenz und was ist Defizit?.....	Seite 60
6.1.5 Selbstwahrnehmung, -erfahrung und -einschätzung.....	Seite 62
6.1.6 Zusammenfassung.....	Seite 64
 II TEIL: Empirischer Teil (Praxis – Ausarbeitung der Feldforschungsergebnisse)	
7. Schriftliche Befragung/ Definition des Arbeitsmaterials.....	Seite 65
7.1 Fragebogen.....	Seite 65
7.1.1 Fragebogenauswertung der 6. Grundstufe.....	Seite 67
7.1.2 Fragebogenauswertung der 6. Sekundarstufe.....	Seite 72
 8. Mündliche Befragung	Seite 78
8.1 Fragestellung/Fragenkatalog.....	Seite 78
8.1.1 Leitfaden zur Interviewplanung.....	Seite 79
8.1.2 Auswertungsplan.....	Seite 80
 9. Conclusio/Resumen.....	Seite 81
9.1. Interpretation und Auswertung in Bezug auf die Fragestellung.....	Seite 82
 10. Lebenslauf der Verfasserin.....	Seite 85
 11. Bibliographie.....	Seite 86
11.1 Primärliteratur/Sekundärliteratur.....	Seite 86
11.1.1 Diplomarbeiten/Dissertationen.....	Seite 87
11.1.2 Artikel.....	Seite 88
11.1.3 Internetquellen.....	Seite 88
11.1.4 Abbildungsverzeichnis.....	Seite 88
 12. Anhang/ExpertInneninterviews	Seite 89
12.1 Mündliche Befragung der GrundschulpädagogInnen in Cusco.....	Seite 89
12.1.1 Mündliche Befragung der GrundschulpädagogInnen in Callatíac.....	Seite 105
12.1.2 ExpertInnenbefragung (Universidad Nacional de Cusco).....	Seite 126

1. Definition des Themas: Titel, Untertitel

„Chancengleichheit durch die Alphabetisierung in den peruanischen Anden“

- *Utopie und Wirklichkeit*

1.1 Einleitung/ Beschreibung des Forschungsgebietes:

Untersuchungsgegenstand:

- Jugendliche SchulabgängerInnen mit indigenem Hintergrund

Die folgende wissenschaftliche Arbeit trägt den Namen “Chancengleichheit durch die Alphabetisierung in den peruanischen Anden – Utopie und Wirklichkeit”. Sie inkludiert die Themen: Diskriminierung der peruanischen Hochlandbevölkerung am Arbeitsmarkt, die Art und Weise, wie das Alphabetisierungsprogramm aktuell umgesetzt wird, sowie die Probleme, mit denen die Jugendlichen des peruanischen Hochlandgebietes im Laufe ihrer schulischen Laufbahn konfrontiert werden.

Die Bildung und die persönliche Entwicklung des menschlichen Seins begründet sich durch das Studium der damit verbundenen sozioökonomischen Faktoren, die mit unterschiedlichen Fragestellungen einhergehen. Die Auseinandersetzung mit dieser Problemstellung basiert auf einer wissenschaftlichen Feldforschung, die die gesellschaftlichen, sowie wirtschaftlichen Umstände und das vorherrschende Ungleichgewicht in Peru und im Speziellen, im ländlichen Hochlandgebiet, im empirischen Teil der Arbeit skizziert. Die folgende Forschung soll sowohl auf theoretischer Basis, als durch die empirischen Forschungsergebnisse zeigen, dass das andine Hochlandgebiet Perus nur sehr karge Weiterbildungsmöglichkeiten offeriert und überdies kaum Weiterentwicklungsoptionen bietet. Es lässt sich klar und deutlich festmachen, dass die Veränderungen in der ländlichen Bevölkerung einem langwierigen Kampf um die geforderten Ansprüche unterliegen, der eine Integration innerhalb der regionalen und nationalen Entwicklung zum Ziel hat. Die ländlichen Dorfgemeinschaften, die sich in die diversen Innungen gliedern, nehmen an dem Prozess der Veränderung und Innovation und auch Transformation teil, indem sie ihre natürlichen Hilfsmittel und erworbenen Strategien anwenden. Dies ist ein natürlicher Prozess, der auf der Basis traditioneller Technologien fußt.

Die derzeitig amtierende Regierung Perus bietet weder die finanzielle Unterstützung, noch stellt sie die notwendigen Technologien zur Problemlösung zur Verfügung, die

der ländlichen Bevölkerung die Möglichkeit zur Verbesserung in ihren diversen Beschäftigungsbereichen einräumen würden. Eine staatliche Unterstützung würde sich sowohl auf wirtschaftlicher Ebene als auch auf die schulische Ausbildung und in Folge dessen auf eine verbesserte Lebensqualität positiv auswirken und könnte eine Integration in die leistungs- und wettbewerbsorientierte Gesellschaft ermöglichen.

Das Problem der Alphabetisierung zeichnet sich durch seine Umsetzung und seine Effektivität im Alltag aus. Diese umfasst ein weitreichendes Spektrum, geographisch gesehen konzentriert sie sich jedoch hauptsächlich auf die marginalen ländlichen Gebiete. Die TeilnehmerInnen der Alphabetisierungsprogramme, sowie SchülerInnen, die alphabetisiert werden, bringen ihre individuellen, meist sehr bodenständigen Traditionen und anerzogenen Denkweisen, die sie durch das tägliche Leben erworben haben, mit sich. Die Inhalte und Lernziele, die durch die Alphabetisierung in den Schulen und anderen weiterbildenden Institutionen vermittelt werden, entsprechen nicht den Ansprüchen der Bevölkerung. Beispiele ihrer Bedürfnisse könnten sein: neue, effektivere Arbeitstechniken und Lernstrategien zu erwerben, die eine Verbesserung ihrer Produktivität in Landwirtschaft oder Viehzucht mit sich bringen würden oder das Know-how zu erlernen, wie man familiäre oder gemeinschaftliche Microfirmen plant und verwaltet. Die Lerninhalte bleiben vorwiegend im theoretischen Raum und werden nur sehr selten verdinglicht und in die Praxis umgesetzt. Die TeilnehmerInnen sind somit am Papier alphabetisiert, in der Realität jedoch gänzlich ohnmächtig.

Mgt. Leonardo Chile Letona

¿Tiene Usted experiencia personal con proyectos sociales o proyectos que incluyen alfabetización?

- *“Claro, he sido director de toda la educación en el Cusco. Y ahí he inaugurado varios programas, programas de alfabetización. Pero he visto que ancianos de sesenta años, sesenta y cinco años vienen a la alfabetización para que los alfabetizados ya no tienen mucho “techo de vida” (...) a los que habría que alfabetizar son los que tienen quince años, veinte años, veinte cinco hasta treinta, treinta y cinco años de edad. Y no solamente eso, a penas que los alfabetizados saben letrar su nombre y firmar, escribir su nombre, dicen que ya están alfabetizados. Entonces es una ...(unverständlich) farsa de propaganda de cada gobierno que está políticamente actuando. Es decir yo estoy atacando el alfabetismo, estoy logrando reducir las mínimas...”*

Diese lösungsorientierte Herangehensweise könnte nicht nur zu einer finanziellen und marktwirtschaftlichen Besserung der Hochlandbevölkerung, sondern auch zu einer erfolgreichen Integration in die Konkurrenzgesellschaft führen. Ein weiteres Problem der Alphabetisierung ist die defizitäre Ausbildung der Unterrichtenden, es fehlen ihnen sowohl die didaktischen Hilfsmittel als auch die notwendige Methodik, erfolgreich zu alphabetisieren. Die erworbenen Ressourcen sind nicht adäquat auf das Hochlandgebiet Perus abgestimmt, sondern sind durch das vermittelte Vokabular, die verwendeten Techniken usw. ausschließlich in urbanen Gebieten anwendbar. Diese Beschränkungen verhindern oder verlangsamen eine erfolgreiche Umsetzung der Alphabetisierung, deren Hauptanteil an „Betroffenen“ sich aus Jugendlichen und weiblichen Erwachsenen zusammensetzt. Mein persönlicher Wunsch ist es, dass diese Zielgruppe, angepasst an ihre Tradition, ihre Kultur und ihr gemeinschaftliches Leben alphabetisiert wird, ohne dabei ihre Sitten und Bräuche zu verletzen, sie in ihrer Eigenart zu diskriminieren oder gar ihre andine *Cosmovision* zu zerstören.

1.1.1 Abstract/ Descripción del problema de investigación:

El siguiente trabajo lleva el nombre “Igualdad a través de la alfabetización en el Perú” e incluye los temas de la discriminación de la población andina, la manera de que se viene cumpliendo el programa de la alfabetización y los problemas que encuentran los jóvenes de la sierra en su camino educativo. El trabajo se constituye en dos partes diferentes, la parte teórica y la parte práctica. Ambas tratan el tema de la alfabetización en el Perú y la igualdad de los jóvenes mediante ésta. El trabajo manifiesta que la formación y el desarrollo del ser humano se establecen dentro del estudio de los factores estructurales de lo socio-económico, es en este entender que existen varios enfoques: La formación académica recibida permite visualizar las condiciones sociales y económicas de desigualdad en el Perú y especialmente en las zonas de la sierra, presentándose pocas oportunidades de desarrollo en el campo o zonas rurales; si bien es cierto que los movimientos campesinos han marcado una trayectoria de lucha y de esfuerzo para lograr su reivindicación y así para propulsar su integración dentro del desarrollo nacional y regional. Las comunidades campesinas integradas en sus diferentes gremios participan en el proceso de cambio y transformación utilizando los recursos naturales

pero con el uso de una tecnología tradicional. Es decir que el gobierno no les brinda apoyo ni les ofrece una tecnología adecuada de punta que permita a los campesinos, lograr mejores resultados en sus diferentes actividades. Éstas redundarán en una mejora económica que les permita brindar mejor educación a sus hijos, tener una mejor calidad de vida y sobre todo la integración en esta nueva sociedad que se presenta por lo demás competitiva y poco integradora. El problema del programa de alfabetización es su realización, es decir que tiene un ámbito jurisdiccional extremadamente grande que se circunscribe en el área rural cuyo seno está en las comunidades campesinas. Además los participantes o alfabetizados tienen sus propias tradiciones y conocimientos adquiridos mediante la práctica cotidiana y el intercambio cultural. Los alcances o conocimientos que reciben en estos programas por ejemplo poseer mejores técnicas o estrategias de trabajo que les permita mejorar su producción agrícola o pecuaria, o así mismo, el planificar y administrar pequeñas empresas familiares o comunales, que como repetimos les proporcione mejores ingresos y el poder de ser aceptados por la sociedad que cada vez se vuelve más exigente y selectora, no satisfacen las necesidades de los participantes.

El gobierno actual y también los gobiernos anteriores tuvieron como objetivo impulsar el Programa Nacional de Alfabetización, dirigido a desterrar el analfabetismo del Perú, programa permitiría el desplazamiento o la transformación social pero no económica de las comunidades campesinas. Pero como se puede observar en la actualidad estos programas tienen una serie de limitaciones como: economía, el desfase de la realidad comunal, la mala implementación y sobre todo los alfabetizadores poco preparados y poco capacitados. Estas limitaciones hacen que los programas de alfabetización avancen lentamente o fracasan en total. Debemos tener presente que la población campesina asistente a estos programas en su mayoría está representada por jóvenes y mujeres analfabetas o iletradas, las mismas que poseen conocimientos de capacidades creadoras, que tienen una tecnología que es coherente con su realidad, teniendo que lidiar con sus problemas, tratando de desarrollarse familiar y comunalmente, pero sin perder sus costumbres, sus tradiciones así como su cultura y otras manifestaciones relacionadas con la cosmovisión andina.

2. Erkenntnisinteresse:

WAS WILL ICH HERAUSFINDEN? WAS WILL ICH BEWEISEN?

- Ob die indigenen Jugendlichen trotz Hispanisierung und zunehmender Alphabetisierung am Arbeitsmarkt und an weiterbildenden Institutionen auf Grund ihrer Herkunft benachteiligt werden.
- Inwiefern indigene und nicht indigene Jugendliche nach dem Pflichtschulabschluss gleichberechtigt behandelt werden.
- Dass die Alphabetisierung nicht nur Vorteile mit sich bringt, Definition vom „großen Glück“, also das Gefühl, in einer marktwirtschaftlichen, kapitalistisch orientierten Gesellschaft mithalten zu müssen. Außerdem läuft man Gefahr, plötzlich durch die Chance, Arbeit in der großen Stadt zu finden, desillusioniert zu werden.
- Ist es ein Segen, alles zu verstehen, alles lesen zu können?

Annahme (bezieht sich vor allem auf die letzte Fragestellung):

- JA, weil die Zielgruppe am gesellschaftlichen Leben vermehrt teilnehmen kann aber auch an politischen Wahlen, sowie im gesamten öffentlichen Leben eine mitwirkende Rolle spielt. Durch das Lesen von Zeitungen, Journalen, Zeitschriften, Magazinen, Büchern, Internetseiten usw. hat man die Möglichkeit, sich eine politische Meinung zu bilden, man kann sich umfassend informieren und wird so mündig. Wichtig ist es jedoch, die reizüberflutende Komponente der Massenmedien und den Konsumdruck, der damit verbunden ist, nicht außer Acht zu lassen. Also auch NEIN, weil man solange man nicht weiß, was es „da draußen“ alles gibt, es auch nicht vermissen und sich nicht danach sehnen kann. Viele Jugendliche werden nach dem Pflichtschulabschluss von den Eltern oder gar durch den Dorfrat (Bürgermeister, Schuldirektor, LehrerInnen usw.) mit hoffnungsvollen Zukunftsplänen in die große Stadt geschickt, in diesem speziellen Fall also Lima, Arequipa oder Cusco. Dort werden sie jedoch nicht immer mit offenen Armen empfangen, sondern mit einer Realität konfrontiert, die sie in die Krise führen kann (psychische Belastungen, Angstzustände, Unsicherheit, Nervosität usw., was wiederum zu Alkoholkonsum, Drogenmissbrauch oder gar Prostitution führen kann). Die Jugendlichen werden schnell ernüchtert, die wunderbaren Vorstellungen von einem Leben in der Stadt werden für viele zum Alptraum, denn man hat gegenüber der

Familie und dem Dorf ein Versprechen einzulösen, nämlich jenes, die genossene Bildung nun zu wirtschaftlichen Zwecken zu nutzen und erfolgreich ins Dorf zurück zu kehren. Die Tatsachen bestätigen jedoch, dass die Wahrscheinlichkeit, als indigene/r Jugendliche/r am peruanischen Arbeitsmarkt eine Stelle zu bekommen eher gering ist. Ohne herausragende Zusatzqualifikationen oder einem ansehnlichen Familienstamm bieten sich den Jugendlichen nur unterbezahlte Hilfsarbeiterjobs, wie als Aushilfe, Kellner, Haushaltshilfe, Feldarbeiter usw. an.

3. Methode/ Fragetypen:

3.1 Forschungsfrage:

- Kann es so etwas wie Chancengleichheit durch die Alphabetisierung in den peruanischen Anden überhaupt geben? Und ist diese wirklich ein Allheilmittel gegen Arbeitslosigkeit, Diskriminierung und Ausgrenzung? Welche Probleme treten dabei auf und welche Lösungen können zu diesem Thema angeboten werden?

3.1.1 Beschreibung:

„WAS IST DER FALL?“ , „WIE SIEHT DIE REALITÄT AUS?“

- In den Städten Lima, Arequipa und Cusco herrschen vor allem eine schlechte Arbeitsmarktsituation, Selektion durch Klassentrennung und Diskriminierung auf Grund kultureller Herkunft und physischem Erscheinungsbild. Die Herkunft des Bewerbers ist nach wie vor für die Anstellung in Betrieben entscheidungstragend. Eine völlige Chancengleichheit ist nicht möglich, weil die kulturellen Unterschiede oft zu groß sind. Bildung und Unbildung liegen eng nebeneinander. Es wird die Illusion aufgebaut, dass Alphabetisierung der Schlüssel zum Glück und somit ein Allheilmittel sei, um Tür und Tor zum Arbeitsmarkt zu öffnen.
Tatsache ist, dass auch ein adäquates Sozialverhalten, Kommunikationsfähigkeit und Mut zur Selbstdarstellung erlernt werden müssen. Lesen und Schreiben ist wichtig, aber auch das „Sich-verkaufen-können“ soll erlernt werden.

Die derzeitige Situation der Schulen in Callatíac und Huarahuara:

- Hohe SchülerInnenzahl.
- Sehr starke Heterogenität in den Lernergruppen (Alters- und Niveauunterschiede) Ein Beispiel: 7-8jährige Kinder im Kindergarten, 8-15 jährige SchülerInnen sind in einer Gruppe zusammengefasst; SchülerInnenzahlen pro Klasse beträgt etwa 30-40.
- Mangelnde pädagogische Ausbildung der LehrerInnen.
- Schlechte Infrastruktur, Verkehrsanbindung (keine asphaltierten Straßen, kein Fließwasser, keine Elektrizität).
- Lange, beschwerliche Schulwege von bis zu 8h Fußmarsch pro Tag.
- Diese SchülerInnen kommen aus über 8 verschiedenen Regionen täglich zu Fuß zur Schule, dabei bekommen sie manchmal sogar Schwächeanfälle, leiden an Konzentrationsschwächen, verursacht durch Müdigkeit, außerdem Kopfschmerzen, Übelkeit und Schwindel durch Dehydrierung.
- Die Allgemeinbildung beschränkt sich auf das Basiswissen aus der Landwirtschaft und Agrarkultur und den vermittelten Wortschatz wie (Lama, Meerschweinchen, Kartoffelarten usw.). Die Lehrbücher umfassen sehr einseitige Themengebiete, die nicht auf ein Leben in der Stadt vorbereiten und teilweise nicht lernerInnenadäquat sind (weder gibt es alters-, noch niveaumäßig aufsteigende Lerninhalte)
- Teilweise sind keine, oder nur sehr spärlich ausgestattete Sanitäranlagen vorhanden.
- Massive hygienische Mängel müssen beanstandet werden. Viele Kinder und Jugendliche haben nie gelernt, sich richtig zu waschen, die Zähne zu putzen, usw.

3.1.2 Erklärung:

„WARUM IST ETWAS DER FALL?“, „WIE IST ES?“

- Schlechte Arbeitsmarktsituation und Ungleichgewicht in der Arbeitsplatzverteilung, weil es wenig Angebot und viel Nachfrage gibt.
- Schlechte oder unzureichende Ausbildungsmöglichkeiten; wenige weiterbildende Institutionen, Aufnahmekriterien für indigene Jugendliche nicht realisierbar, weil eine mangelnde Allgemeinbildung korrespondierend mit einer unzureichenden sozialen Bildung vorherrscht.

- Die Tatsache, dass ein Entwicklungsland wenig staatliche Fördermittel zur Verfügung hat.

3.1.3 Prognose:

„WIE WIRD ETWAS KÜNFTIG AUSSEHEN?“ „WELCHE VERÄNDERUNGEN WERDEN EINTRETEN?“

- Die Annahme, dass eine fortschreitende Industrialisierung, gekoppelt mit erweiterten Tourismusangeboten durch die Erklärung von Macchu Picchu, zu einem der „sieben Weltwunder“ (ist aber nicht wissenschaftlich fundiert ≠ UNESCO Weltkulturerbe) usw., vermehrte Arbeitsplatzschaffung und Weiterbildungsmöglichkeiten mit sich bringt.
- Zukunftstrends zeichnen sich durch eine sehr stark politisch und wirtschaftlich orientierte Abhängigkeit aus.

3.1.4 Gestaltung:

„WELCHE MAßNAHMEN SIND GEEIGNET; UM EIN BESTIMMTES ZIEL ZU ERREICHEN?“

- Vermehrte Hispanisierung und Alphabetisierung.
- Aufklärung durch LehrerInnen (die die Wichtigkeit der Alphabetisierung vermitteln sollten).
- Soziale Kompetenzen müssen vermehrt Unterrichtsgegenstand werden.
- Hygienische Einrichtungen sollen an westliche Standards angeglichen werden
- Institutionalisierung der Bildungsstätten.
- Ausbau der Infrastruktur: Straßenbau, Schulbau, sanitäre Einrichtungen, Ausbau des Gesundheitswesens, Fördermittel für das Bildungs- und Sozialwesen, Arbeitsplatzschaffung, Förderung der Jugendlichen durch Fortbildungsmöglichkeiten, Lehrstellen usw., gerechte Lohnverteilung, Frauenrechte usw.

3.1.5 Kritik/Bewertung:

„WIE IST EIN BESTIMMTER ZUSTAND VOR DEM HINTERGRUND EXPLIZIT GENANNTER KRITERIEN ZU BEWERTEN?“

- Der Ausbau der Infrastruktur sowie die Arbeitsplatzschaffung sind zu politisch orientiert und werden oft durch Korruption unmöglich gemacht.

- Die vorhandene Arbeitsmoral und die Motivation zur Selbsthilfe verhindern die Realisierung von Projekten.
 - Rechtfertigung durch Armut.
-

I TEIL:

4. Utopie und Wirklichkeit:

Bei der Annahme, dass die Utopie selbst, oder die Annahme von etwas als Utopie, zur Gänze pessimistisch seien, muss man den Begriff Utopie wohl oder übel etwas genauer beleuchten. Ich möchte den Pessimismus, der auf dem Begriff Utopie lastet, anhand eines Auszugs des Artikels „Potential der Schule – eine Utopie“ widerlegen. Ich persönlich sehe in der Utopie eine Reihe von Möglichkeiten, wie Weiterentwicklung und Chance auf Besserung.

*„Utopie wird grundsätzlich als unwirkliche Fiktion oder sehr unwahrscheinliche Prognose gesehen. Im Lexikon wird „Utopie“ als eine Denkweise beschrieben, die die Realitätsbezüge bewusst oder unbewusst vernachlässigt und einen Idealzustand an einen räumlichen und/oder zeitlich entrückten Ort verlegt.“
(Wiener psychoanalytische Vereinigung 2001)*

In Anbetracht dieser These sollte man auch den Begriff „Realität“ genauer unter die Lupe nehmen, da es sehr individuell verschiedene Realitäten, sowie kollektive, innere und äußere Realitäten gibt, für deren Realisierung weder ein bestimmter Ort noch ein festgemachter Zeitpunkt anzugeben sind. Ich verstehe unter kollektiver oder gemeinsamer Realität, einen gemeinsam erlebten Raum, der sowohl Zeit als auch Ort impliziert. Dieser fiktive Raum ist mit kollektiven Gefühlen, Emotionen und Erfahrungen gespickt. Wie zum Beispiel die Erfahrung einer Enttäuschung, Erfahrungen wie Lob und Tadel, bereits erworbene Erfolgserlebnisse oder Niederlagen. Ich will hier nicht festmachen, dass diese Erfahrungen unbedingt mit der elterlichen Erziehung einhergehen, da nicht jedes Individuum mit dieser gesegnet ist. Was eine durchaus kollektive Erfahrung sein könnte, ist die schulische Erziehung, da dort zumindest Werte und Normen vermittelt werden, die in einer Gemeinschaft als ähnlich empfunden werden. Was passiert nun mit der Gruppe der Analphabeten, Straßenkinder, Waisenkinder? Woher nehmen und erhalten sie Normen und Werte? Wer gibt ihnen Richtlinien und Grenzen? Und haben sie überhaupt eine Chance im Arbeitsleben zu bestehen?

“La vida social depende de las características de la propia cultura, de los conocimientos y destrezas que se posean. Naisbitt (1994) afirma que la socialidad de la información es más democrática e igualitaria que las anteriores, ya que en la industrial predominaba lo material, que está muy desigualmente distribuido, mientras que ahora predomina lo mental y todos tenemos una cabeza para procesar la información.”

(Castells/Flecha/Freire/Giroux/Macedo/Willis 1994:58)

Was ist Armut, was ist Reichtum? Unsere moderne, europäische Gesellschaft ist trotz Wirtschaftskrise und Konjunktur mit materiellem Reichtum, Know-how und Möglichkeiten in wirtschaftlichen, schulischen und politischen Bereichen gesegnet, die sich im Vergleich zu Entwicklungsländern auf die Mitglieder dieser Gesellschaft relativ gleichmäßig verteilen. Diese Verteilung der materiellen und soziokulturellen Ressourcen bleibt in Drittländern aus, sie konzentriert sich auf eine privilegierte Oberschicht und verweigert somit der breiten Masse in Peru den Ausweg aus der Armut und sozialen Marginalisierung. Für die durch die Feldforschung betrachtete Zielgruppe bedeutet das, dass sie von Geburt an in einem Land lebt und aufwächst, das zwar Chancen bietet, diese jedoch nur wenigen Menschen zugänglich gemacht werden. Chancen zu haben bedeutet, Möglichkeit auf einen Arbeitsplatz zu haben, realisierbare Zukunftspläne zu schmieden und seine persönlichen Träume zu verwirklichen. Dinge, die für einen europäischen Jugendlichen vergleichbar einfach realisierbar sind. Für viele Jugendliche der westlichen Gesellschaft besteht das Problem eher darin, der Qual der Wahl ausgesetzt zu sein. Diese Behauptung soll jedoch nicht unterstellen, dass es in Europa oder Amerika keine Jugendarbeitslosigkeit gäbe. Verglichen mit Entwicklungsländern wie Peru besteht aber tatsächlich ein deutlich größeres Angebot an Lehrstellen oder Weiterbildungsmöglichkeiten. Jugendliche in Österreich sind oft unschlüssig, was sie nach dem Schulabschluss machen möchten, weil es ein breites Spektrum an Auswahlmöglichkeiten im Bereich Arbeit, Weiterbildung oder Lehrstellen gibt. Desto mehr Möglichkeiten man hat, desto schwieriger fällt oft die Entscheidung. Das RICHTIGE, das einzig WAHRE, gibt es trendmäßig schon seit geraumer Zeit nicht mehr. Hat man etwa vor 30 Jahren noch einen Beruf erlernt und diesen dann sein restliches Leben lang ausgeführt, tendieren die Menschen nun zu häufigen Berufswechseln, zur Teilnahme an Weiterbildungsprogrammen oder geographischen Verlagerungen des Lebensmittelpunktes. Diese unzähligen Varietäten ergeben sich durch das Schlagwort: REICHTUM.

Hier gehen wir immer von einer europäischen Mittelschicht im Vergleich zur peruanischen Unterschicht aus. Natürlich gibt es auch in Europa viele Familien, die bereits unter der Armutsgrenze leben. Die Grenzlinie des Wirtschaftsphänomens Armut wird jedoch in entwickelten Ländern, angepasst an die Inflation und am Durchschnittseinkommen der Bevölkerung gemessen, anders gezogen als etwa in unterentwickelten Ländern. Und vergleicht man die Ärmsten der Armen in Österreich mit den Ärmsten in Peru, stellt man sehr schnell fest, dass es wenn es bei uns immer noch „Unterschlupfmöglichkeiten“ in öffentlichen Armenhäusern und Verpflegung sowie Bekleidung von Hilfsorganisationen gibt, in Peru bereits ums nackte Überleben geht. Tatsache ist, der finanzielle *background* ermöglicht eine Auswahl (Schule, Arbeit, etc.) und erleichtert sehr oft den beruflichen Werdegang der Jugendlichen, andererseits drängt er die jungen Menschen zu Entscheidungen, die inneren Stress und Unruhe erzeugen können. Diese innere Unruhe ist bei den Jugendlichen in Peru auf eine andere Art zu spüren. Das Arbeitsangebot ist nicht nur begrenzt, sondern meist inexistent, dies führt zu einer existentiellen Angst und erzeugt einen nicht minderen inneren Druck, wie etwa das Überleben der Familie oder die eigene Existenz nicht gewährleisten zu können. In Peru wird sehr oft der Beruf des Vaters oder der Mutter erlernt und nur selten berufliche Veränderung angestrebt, da kaum Arbeitsplätze vorhanden sind. In Österreich hingegen orientieren sich nur noch wenige Jugendlichen am Beispiel der Eltern, sondern streben sehr oft eine andersartige Karriere an, um aus der Familientradition auszubrechen. Traditionelle Folgeberufe, die über Generationen bestehen, wären dabei Mediziner, Veterinärmediziner, Rechtsanwälte, LehrerInnen oder Geschäftsführer eines Familienbetriebes in Gastronomie und Wirtschaft. Diese Folgeberufe ergeben sich aus der Gegebenheit einer eigenen Praxis, einer Kanzlei, einem mühevoll erworbenen Klientel, treuen Stammkunden oder Stammgästen.

“Las grandes transformaciones sociales se realizan habitualmente a costa de la marginación de grandes capas de la población. La transición de la sociedad industrial a la sociedad de la información conlleva que esa marginación tenga un fuerte componente cultural. Los saberes priorizados por las nuevas formas de vida son distribuidos de forma muy desigual entre los diferentes sectores de la población según criterios como el de grupo social, género, etnia o edad. Al mismo tiempo, se descalifican los saberes de los sectores marginados, aunque sean más ricos y complicados que los priorizados. De esta forma se da más a quienes más tienen y menos a quienes menos tienen, configurando un círculo cerrado de la desigualdad cultural.“

En la descripción de este proceso pueden destacarse tres tipos de fenómenos: distinción, disolución de los valores solidarios y seguimiento.”
(Castells/Flecha/Freire/Giroux/Macedo/Willis 1994:61 ff.)

Die großen sozialen Veränderungen verwirklichen sich gewöhnlich auf Kosten der Marginalisierung großer Teile der Bevölkerung, diese „An-den-Rand-Drängung“ ist sehr stark kulturell geprägt. Weltweit kann man einen geschlossenen Kreislauf beobachten, der die Reichen immer mehr und die Armen immer weniger haben lässt. Der Zugang zu Bildung, zu Medien und Information wird einer privilegierten Oberschicht vorbehalten und soll auch gar nicht dem „niederen Fußvolk“ zugänglich gemacht werden.

“Los sectores privilegiados cada vez más determinan sus hábitos culturales en función de su poder simbólico de ejercer su diferencia respecto del resto de la población. Los sectores que ocupan posiciones sociales privilegiadas disponen también del poder simbólico de decidir cuál es la cultura valorable dentro de su marco social.”
(Castells/Flecha/Freire/Giroux/Macedo/Willis 1994:61/62)

Ungleichheit und Diskriminierung sind Folgeerscheinungen von bewussten und unbewussten Machtkämpfen zweier oder mehrerer Kulturen, die auf verschiedenen Ebenen (wie z.B. der linguistischen oder der gesellschaftlichen Ebene) ablaufen.

Warum soll das Volk nicht lernen? – Damit es lenkbar bleibt. Warum soll das Volk nicht wissen und können? – Damit es nicht handeln kann. Und warum soll das Volk nicht denken? – Damit es nicht hinterfragen kann. Merkmale der peruanischen Bevölkerung sind die Abhängigkeit in den einzelnen Familien, die Unselbständigkeit, die Lenkbarkeit, die hohe Arbeitslosigkeit, der weit verbreitete Analphabetismus und die Armut.

“La magia del status¹ provoca que amplios sectores de la población escojan sus prácticas socioculturales siguiendo un inconciente intento de imitación de las ejercen los grupos privilegiados. Esta dinámica es doblemente perjudicial para los participantes en ella.”
(Castells/Flecha/Freire/Giroux/Macedo/Willis 1994:63)

¹ Metzler Lexikon Sprache: Status = (auch: Stellung) sehr weitgefächerter Ausdruck, dessen Bedeutung je nach dem bestimmten Zusatz (Bezug) variiert. In der Soziolinguistik spielt der Sozialstatus im Sinne der Zugehörigkeit zu einer bestimmten Schicht eine wichtige Rolle. Manche Sprachformen sind charakteristisch für einen best. Sozialstatus.

Die Magie des Status bringt gesamte Bevölkerungsbereiche dazu, ihre eigenen, soziokulturellen Eigenheiten abzulegen, sich an die privilegierte Schicht anzupassen und deren soziokulturellen Habitus zu übernehmen. Darunter fallen zum Beispiel die Kleidung, die sprachliche und körpersprachliche Ausdrucksweise, Mimik, Gestik, Proxemik, kulturelle Konventionen, Traditionen, Sitten und Bräuche. Der Status und die Prestige einer privilegierten Kultur, in diesem Fall die hispanisierte Mittel- und Oberschicht Cuscos, verleitet untergeordnete Gruppen dazu, ihre eigene Kultur zu verleugnen, sie zu verdrängen und sie schließlich selbst zu diskriminieren. Die Wertminderung und Entfremdung der eigenen Kultur zeigt sich durch das Verfolgen unerreichbarer Ziele, irrealer Wunsch- oder Traumvorstellungen und Idealisierung der „besseren Kultur“, die eigene Kultur wird dabei zweitklassig gesehen.

“En primer lugar, su realización lleva a la expropiación de la propia cultura. En segundo lugar, esa expropiación no es sustituida por un pleno desarrollo de la cultura de adopción sino por una posición muy secundaria.”
(Castells/Flecha/Freire/Giroux/Macedo/Willis 1994:63)

Im Laufe der Entwicklung von einer untergeordneten Kultur zu einer angesehenen Kultur, wird die eigene Kultur zwar scheinbar aufgegeben, sie lässt sich aber niemals zur Gänze verdrängen und verleugnen. Die Anpassung und Adaption einer anderen Kultur kann niemals lückenfrei passieren. Ein Merkmal unserer Zeit ist der Individualismus und die Einbettung persönlicher Träume und Wünsche in kollektive kulturelle Entwicklungen, so genannte Trends.

“Lo realmente novedoso de la época actual está en la intensa frecuencia con que la homogeneización se vive como diversidad e individualización, como posibilidad de autoprogramación del tiempo y del contenido en función de los propios gustos y características individuales.”
(Castells/Flecha/Freire/Giroux/Macedo/Willis 1994:63)

Solange unterschiedliche Kulturen geographisch oder räumlich getrennt leben, neigen sie zu Toleranz, Akzeptanz des „ANDEREN“ und Friedlichkeit. Die Abgrenzung und Ausgrenzung der andersartigen Kultur erfolgt meist erst durch das Aufeinandertreffen zweier oder mehrerer Kulturen. Bei einem derartigen Aufeinandertreffen werden die unterschiedlichen Konventionen, Sitten, Bräuche und vor allem Traditionen durch den direkten Vergleich klar sichtbar und bewusst.

Rassismus und Kulturenfeindlichkeit sind schon lange keine nationalen oder geografisch begrenzten Phänomene mehr, die Begriffe Diskriminierung und Rassismus finden sowohl intern als auch extern einer bestimmten Kultur statt.

“En las versiones más explícitas y conservadoras del etnocentrismo tenemos la xenofobia y el racismo que van contra el mismo hecho multicultural. La idea clave es que cada etnia y cultura deben permanecer en su propio territorio original.”

(Castells/Flecha/Freire/Giroux/Macedo/Willis 1994:70)

Die Ausländerfeindlichkeit scheint weltweit von der Feindlichkeit gegenüber Minderheiten und Randgruppen abgelöst zu werden und interne kulturelle Konflikte in Peru sind deutlich zahlreicher als Konflikte mit Zuwanderern. Diese Tatsache ergibt sich daraus, dass Peru als Entwicklungsland eine völlig andere „Klasse“ an Zuwanderern verzeichnet, wie zum Beispiel Arbeitsemigranten aus Japan (*nikkei, nisei, issei* und *sansei*), die 1899 bis 1923 aus wirtschaftlichen Gründen eingewandert sind, Emigranten aus den umliegenden Nachbarländern, darunter sehr viele Chilenen und die so genannten „Aussteiger“ aus Europa oder Amerika, die aus persönlichen oder familiären Gründen den Lebensmittelpunkt nach Peru verlegen oder bereits verlegt haben.

Die wirtschaftlichen Gründe der europäischen Emigranten sind meist zweitrangig, der einzig scheinbar gewinnbringende Wirtschaftssektor, neben der Ausbeutung der Rohstoffe und Bodenschätze wie Gold, Silber, Mineralien, Kaffee, Obst usw., ist der boomende Tourismus seit der Erklärung Macchú Picchus zu einem der „sieben neuen Weltwunder“.

“La perspectiva de la modernidad tradicional adopta un enfoque etnocentrista. Establece una cultura como la dominante bien porque se considera superior o bien porque se considera la originaria y propia de una determinada nación o territorio.”

(Castells/Flecha/Freire/Giroux/Macedo/Willis 1994:70)

Die einheimische Bevölkerung nimmt ausländische Hilfe und finanzielle Unterstützung dankend an und versucht, Möglichkeiten wie zum Beispiel Verkaufsstrategien oder auch innovative Ideen im Bereich Hotellerie, Gastronomie und Tourismus zu übernehmen und anzuwenden. Die Innovationen kommen von der dominanten Kultur, zu der aufgeschaut und die schließlich kopiert wird. Die Kopie entspricht jedoch niemals dem Original und ist somit zweitklassig. Das

angeschlagene kulturelle Selbstbewusstsein verhindert sehr oft das Umsetzen eigener Ideen oder auch an ihre Verwirklichung zu glauben, da die innovativen Gedanken scheinbar ausschließlich aus der ersten Welt kommen. Kreative und motivierte Menschen in Peru schaffen es sehr oft nicht, sich gegenüber der weißen Oberschicht durchzusetzen und sie von ihren Projekten zu überzeugen.

Warum?

Das Bild der westlichen Welt ist gekennzeichnet durch Fortschritt, Ausdauer, Überlegenheit, Reichtum und Entwicklung, was wiederum impliziert, dass die eigene Kultur von der peruanischen Bevölkerung als minderwertig empfunden wird und wenig kulturelles Selbstbewusstsein zulässt. Der deutlich spürbare Nationalstolz ist dabei ein Rettungsversuch des angekratzten „Kulturegos“, man versucht eigene Defizite durch das überzogene und pompöse Präsentieren der übrig gebliebenen Kultur zu überspielen. Dieses Phänomen manifestiert sich wöchentlich bei den Paraden, den Schauvorführungen am *Plaza de Armas*², aber auch bei diversen Schulfesten, zu religiösen Anlässen und jeglichen sportlichen Veranstaltungen. „*El orgullo peruano*“ (= der peruanische Stolz) wird bei jeder Gelegenheit mit Fahnen in den Landesfarben, typischen Tänzen und Essen, sowie Musik zelebriert. Ein Besucher Cuscos oder Touristen, die den „*Camino Inka*“³ antreten, bietet sich eine kunterbunte Kulisse an fröhlichen, maskierten Gestalten, die tanzend durch die Straßen ziehen und eine fesselnde Leichtigkeit versprühen. Sieht man aber hinter die Showbühne, erfährt man in Gesprächen mit den Einheimischen, dass eine tiefe Unzufriedenheit und ein gedämpftes kulturelles Selbstwertgefühl hinter dieser Fassade stecken. Die heitere Leichtigkeit der Menschen verbirgt sehr oft tief verwurzelte Existenzängste, Minderwertigkeitskomplexe und das Gefühl, einem massiven Druck ausgesetzt zu sein. Diese dunklen Emotionen erfährt man aber erst nach längerer und genauer Betrachtung des Sozialverhaltens der Menschen, welches ein unglaubliches Konkurrenzdenken birgt. Mit dem Spruch „*todos somos iguales*“ (= *wir sind alle gleich*), manifestiert sich eine über Jahre aufgebaute Scheinwelt, die sich einfach nicht verwirklichen lassen möchte. In den Gesprächen mit den PädagogInnen oder Universitätsdozenten stellte ich fest, dass die Bevölkerung, hat sie sich einmal aus einer untergeordneten in eine angesehene,

² Hauptplätze in Lima, Cusco, Arequipa

³ Der „Inkaweg“, der zum Macchú Picchu führt (ein 4-5 tägiger Fußmarsch)

höhere Schicht hinauf gearbeitet, negativ auf die schwächeren und finanziell minderbemittelten Menschen einwirkt.

Eine hierarchische Pyramide soll sowohl den Status, als auch die damit verbundene Machtausübung auf die jeweilig untergeordnete Schicht veranschaulichen:

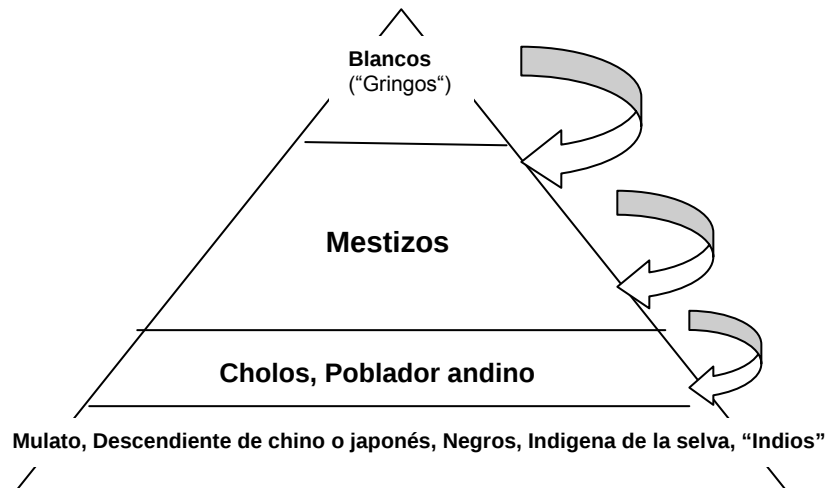


Abb.1)

Diese Darstellung dient hauptsächlich zur Veranschaulichung der hierarchischen Verhältnisse des Sozialsystems in Peru, die quantitative Interpretation ist lediglich eine Annäherung an die tatsächliche Aufteilung der einzelnen Gesellschaftsschichten.

4.1. La diversidad racial en el Perú:

Folgende Definitionen werden in den aktuellen Schulbüchern der Grund- und Sekundarstufe verwendet:

Resolución ministerial No.:6163 – Reg.Ind.No.4661-21-R.P.I.N.

Autor: Jose Lora Carrillo

Impreso en “Corporación Gráfica HUASCARAN S.A.C.”

“La diversidad racial en el Perú es una de las tantas riquezas culturales que posee. Es considerado como el país más diverso del mundo, donde habitan juntos: indios, mestizos, cholos, blancos, negros, mulatos, zambos, chinos, etc.”

Blanco:

El pueblo peruano es multiétnico y pluricultural, descendiente de las grandes culturas precolombinas, del mestizaje colonial e inmigraciones. La temprana fusión

del tronco indígena con el español produjo no sólo un mestizaje racial sino también cultural, proceso luego enriquecido con el aporte africano y asiático. La población del Perú está conformada en su gran mayoría por mestizos, un porcentaje de raza blanca, provenientes de Europa. Estas personas son de tez blanca, cabellos claros, ojos azules, grises o verdes y de estatura alta.

Mestizo:

Mestizo se denominó en la América colonial al hijo de un español y una india, y en términos amplios a quien descendía de ancestros españoles e indígenas en algún grado, por lo que el mestizaje calificó usualmente al intercambio entre españoles e indios. El mestizaje en el Perú se dió con la llegada de los españoles en 1532, tras el descubrimiento de América, éste aumentó con el proceso de colonización, por razones muy diversas (el escaso número de mujeres españolas durante los primeros años de la colonización, etc.) Actualmente el Perú está conformado en su gran mayoría por una población mestiza.

Cholo:

El cruce de los tres grupos raciales más importantes, el español, el indígena y el africano, gestaría en América un sinnúmero de variedades raciales, cuyo resultado inicial dio origen a los mestizas, los mulatos y los zambos o chinos. Se denominó cholo a la unión de un mestizo con un indio.

Poblador andino:

Se les denomina poblador andino a los peruanos que viven en la región de la sierra, caracterizada por una altitud sobre el nivel del mar que va desde los 800 hasta 4000 metros. Esta región de condiciones climáticas especiales (intenso frío y calor, baja humedad, etc.), da a sus pobladores rasgos muy característicos, en esta región se concentra la mayor parte de la población descendiente de los antiguos pobladores peruanos, gran parte de ella conserva el quechua como lenguaje. Los pobladores de la región andina basan su economía principalmente en la agricultura, siendo estos de una condición económica humilde en su gran mayoría, presentando asimismo un índice de analfabetismo alto.

Indígena de la selva:

En la selva peruana existen numerosas tribus, que conservan sus costumbres, su dialecto y que tienen muy poco contacto con el mundo civilizado. Uno de los grupos más importantes de esta región son los aguaruna cuyo origen es aún un misterio. De acuerdo con las características raciales de la mayoría, algunos antropólogos suponen que bajaron de los andes hace siglos y se adaptaron a las condiciones geográficas de la región. Otros creen que son inmigrantes de Centroamérica que llegaron, ya sea por la costa o entrando por los ríos y se establecieron en una zona mucho más amplia de la que actualmente ocupan, pues al parecer incluía todo el actual Jaén. Se afirma también que tuvieron influencia de grupos culturales inmigrantes de las islas de Melanesia. Siempre tuvieron fama de valientes guerreros, destacando por su habilidad en la lucha. Físicamente existen diferencias entre los aguarunas y los demás habitantes de la selva. Su estatura media es mayor – sobre todo entre los hombres – y su constitución física denota fortaleza.

Mulato:

Un tipo de mestizaje, que se dio con la llegada de los españoles, fue también el cruce entre éstos y los esclavos de origen africano cuyos descendientes fueron denominados mulatos.

Descendiente de chino o japonés:

Es evidente que la presencia de los asiáticos (chinos y japoneses) en el Perú ha sido fundamental en la configuración de la moderna sociedad peruana. A partir de la década de 1850 los trabajadores chinos fueron reemplazando a los esclavos negros en las haciendas de las costas. La presencia de estos miles de inmigrantes o colonas chinos, fue consecuencia de la necesidad de un mayor número de trabajadores por parte de los propietarios de las tierras de cultivo de la costa peruana. Desde ese entonces hasta la actualidad los chinos, japoneses y sus descendientes en el Perú han contribuido de forma económica y en muchos otros campos al desarrollo del Perú.

Negro:

La raza negra llegó al Perú en el tiempo del Virreinato. Los primeros esclavos negros que pasaron a América lo hicieron en compañía de sus amos, de este modo muchos

esclavos combatieron al lado de sus propietarios y llegaron a destacar como guerreros durante la conquista. En los años sucesivos a la conquista española, la llegada de población de origen africano se iría incrementando de manera rápida debido a la insuficiente mano de obra indígena. Actualmente en el distrito de El Carmen, en la provincia de Chincha, vive todavía una de las más famosas colonias de población de origen africano en el Perú, descendientes de esclavos traídos por los españoles. Han dado y dan al país famosos deportistas, bailes, instrumentos musicales, comidas y costumbres que se han entretelado en la trama del alma nacional.

Die soziale Platzierung dieser Gesellschaftsgruppen entspricht der angegebenen Grafik und der angeführten Reihenfolge. Die peruanische Oberschicht setzt sich aus einflussreichen, weißen Menschen zusammen, Großgrundbesitzer, Wirtschaftstreibende, Politiker oder etwa Emigranten aus dem Westen. Dieser eher limitierten Oberschicht folgt eine Mittelschicht, die sich hauptsächlich aus Mestizen zusammensetzt. Die sozial unterprivilegierte Schicht stellen die *cholos* (Bauern), die andine Hochlandbevölkerung oder diverse Randgruppen aus den Dschungelgebieten, sowie Menschen mit asiatischem- oder afroamerikanischem Hintergrund, dar. Diese hierarchische Trennung ist sowohl im Schulwesen, in der Politik, der Wirtschaft und im sozialen Leben spürbar. Eine klare Trennung zwischen Weißen gegenüber Mestizen und den hierarchisch darunterliegenden Gesellschaftsschichten kann man im Berufs- und Alltagsleben feststellen. Beispielsweise in der Berufswahl, dem Entgegenkommen der Menschen beim Einkauf, vor Gericht oder beim Zugang zu bestimmten Schulen oder Universitäten. Der soziale Übergang zwischen Mestizen und Unterschicht (Hochlandbewohner, Dschungelbewohner etc) ist dabei etwas verschwommener, die Ausgrenzung bezieht sich nicht selten auf die verwendete Sprache, den Kleidungsstil und das soziale Verhalten. Mestizen machen für sich sehr wohl Unterschiede zwischen den so genannten „Indios“ und den „Mestizos“ fest, für die weiße Oberschicht ist jedoch alles was dunkler Farbe ist und nicht kastilisch spricht, ein „cholo“.

4.1.1 Die europäische Kultur im Vergleich:

Über die europäische Kultur wurde mir in den Interviews wiederholt gesagt, dass sie unter Pessimismus, Stress und zu detaillierter Planung des Alltags leidet, dies könne man besonders an den Reisenden erkennen. Touristen scheinen selbst im Urlaub gestresst und gehetzt zu sein, sie versprühen das Gefühl, etwas zu versäumen und möglichst viel in möglichst wenig Zeit zu erledigen, sie können nichts genießen und leben kaum den Moment. Diese Aufzählungen, die sich tatsächlich für einen peruanischen Einheimischen bieten, mögen sich ja durchaus bei genauerer Betrachtung bestätigen, sie fußen aber auf einer sinnvollen Erklärung.

Europäische Reisende nehmen ihre europäische Kultur mit in ein Land, dass völlig anderes strukturiert ist. Die Lebenswirklichkeit in Perú weicht derart von unserer Lebenswirklichkeit ab, dass eine Übernahme der fremden Kultur in der kurzen Zeit eines Urlaubsaufenthaltes, einer Berufsreise oder eines ausbildungstechnischen Aufenthalts unmöglich übernommen werden kann. Andererseits kann auch die peruanische Bevölkerung die Gewohnheiten, Sitten und Bräuche der europäischen Kultur nur begrenzt in ihre eigene Kultur integrieren. Warum? – weil wir Teil einer konsumorientierten Leistungsgesellschaft sind, die ein ständiges Wachstum, Weiterentwicklung, Erfolg und Fortschritt zum Ziel hat, weiters sind wir eine Verbrauchergesellschaft, die immer mehr und mehr haben und erleben muss, um das Gefühl von Zufriedenheit zu erreichen. Wir arbeiten qualitativ und quantitativ vergleichsweise ökonomischer und sind geschichtlich bedingt im Vorteil.

Die Bedürfnisse eines durchschnittlichen europäischen Menschen gehen schon lange über die Grundbedürfnisse wie Essen, Schlafen und Atmen hinaus. Der europäische Durchschnitt wird in eine schaffende, produzierende und konkurrierende Gesellschaft hineingeboren und dabei nicht ohne Druck zu einem konsumfähigen, pflichtbewussten, arbeitenden Bürger geformt.

Meine untersuchte Zielgruppe, die Hochlandbevölkerung Huarahuaras und Callatíacs kennt derlei Themen auch, nur werden diese Themen anders behandelt. In Quechua, der Inkasprache, existieren zwar keine Worte wie „Stress“, „Depression“ oder „Eile“, die bei uns bereits von Vorschülern verwendet werden und sich in unserer Sprache unabdinglich manifestiert haben, dennoch existieren Gefühle wie Stress, Leistungsdruck und Konkurrenz auch in der andinen Gesellschaft. Die von mir befragten Menschen müssen täglich vor allem eines tun: überleben. Das heißt, sich

ernähren, schlafen und atmen. Um zu essen muss das Feld bestellt und die Früchte geerntet werden, diese Arbeit ist aber relativ gleichmäßig im Dorf verteilt, sodass zwar weder Stress noch Konkurrenz, noch das Gefühl von Eile aufkommen können, was eine Depression zu Folge haben könnte, jedoch existenzpsychologische Ängste aufkommen lässt. Es wurde mir wiederholt in den Gesprächen gesagt, dass diese Menschen keine Depressionsgefühle kennen, dies wird wiederum durch die allgemeine Unzufriedenheit, die Benachteiligung am Arbeitsmarkt, die Diskriminierung und die Marginalisierung der Hochlandbevölkerung widerlegt. Vielleicht besteht die Möglichkeit, dass dieser Schein zwar gewahrt werden will, sich aber in der Realität nicht verbergen lässt.

Der Vergleich zwischen peruanischen und westlichen Kulturen geht mit der Unterscheidung von Basis- und Weltwissen, sowie erlernten Denkmustern einher. Eine mögliche Darstellung dieser Unterschiede lässt sich in der Aufstellung bestimmter Grundprinzipie verdeutlichen:

4.1.2 Der „Schlüssel zum beruflichen Erfolg“:

Die folgende Aufzählung der Arbeitstugenden wurde in Callatíac erstellt und soll aufzeigen, welche Bereiche im peruanischen Schulalltag sehr oft vernachlässigt werden. Es ist mir sehr wohl bewusst, dass die Umsetzung all dieser Punkte sehr viel Zeit und Mühe, aber vor allem Ausdauer verlangt und der „Schlüssel zum beruflichen Erfolg“ ganz und gar nicht vollständig ist. Diese Liste könnte unendlich fortgesetzt und erweitert werden, doch diese Themsen wären ein Anfang in Richtung Weiterentwicklung und sozialer Festigung im eigenen Land zu gehen.

Arbeit und Fleiß
Wissen und Bildung
Fachliche Kompetenz
Fortschritt und Entwicklung
Offenheit und Flexibilität
Disziplin und Ausdauer
Konsequenz und Pünktlichkeit
Motivation und Freude am Schaffen

Produktion und Innovation

Soziale Kompetenz und persönliches Engagement

(erstellt von Kornelia Mayer, am 12. Juli 2008 in Callatíac)

Diese, in der westlichen Gesellschaft tief verankerten Grundprinzipien kennzeichnen eine entwickelte im Vergleich zu einer unterentwickelten Kultur, die sich erst langsam auf dem Weg zu einer emanzipierten, selbstbewussten und konkurrenzfähigen Kultur entwickelt. Schafft man es, diese Grundprinzipien bereits ab dem Schuleintritt zu vermitteln und diese zu festen Bestandteilen im Denk- und Handlungssystem der peruanischen Jugendlichen zu machen, besteht die Möglichkeit, verbesserte Chancen oder gar Chancengleichheit herzustellen. Dabei sind vor allem die konsequente Umsetzung und kontinuierliche Anwendung eine Prämisse.

5. Definition von Analphabetismus und Entwicklungsland:

„Analphabetismus ist ein Zeichen und Folge von Unterentwicklung oder ungleicher Entwicklung vor allem in den Stadtrandgebieten und auf dem Lande. Analphabetismus ist ein Problem der Armen und Unterprivilegierten. Der Analphabet, als ein fremdbestimmtes und nicht kreatives Wesen, bewegt sich kulturell, wirtschaftlich und sozio-politisch im marginalen Raum, d.h. er beteiligt sich nicht am politischen Prozeß [sic!] und ist passives Mitglied der Gesellschaft. Der Analphabet ist nicht geeignet, als Arbeitskraft im urban-industriellen Gebiet zu dienen. Er kann folglich auch nicht konsumieren, was für das Funktionieren eines marktwirtschaftlich orientierten Wirtschaftssystems notwendig ist.“⁴
(Reufels 1981:15)

Als charakteristische Merkmale der Dritten Welt lassen sich festhalten:

- geringes Einkommen der Bewohner
- Hunger und Unterernährung bei einem großen Teil der Bevölkerung mit der Folge eines hohen Prozentsatzes von Krankheiten und Kindersterblichkeit
- hygienische Mängel
- schlechte Infrastruktur
- Probleme in Bildung, Wirtschaft und Politik

⁴ REUFELS, Célia da Rocha: Alphabetisierung als Entwicklungsfaktor: eine Untersuchung zur brasilianischen Massenalphabetisierung. Inaugural- Dissertation (Dipl. Päd.) Bonn, 1981

Der Soziologe Sánchez Castañeda⁶ verdeutlicht in seinem Statement, dass die Verteilung der AnalphabetInnen in Peru geographisch bedingte Unterschiede aufweist. Dies ist durch die schlechte Infrastruktur, Verkehrsanbindung und geographische Abgelegenheit der Dörfer zu erklären.

Diese besagten 11,5% bis 15% sind sehr vage formulierte Zahlen, die sich durch Befragungsstudien ergeben. Meine Recherche hat ergeben, dass diese Zahlen kaum der Realität entsprechen, viele der befragten Menschen haben angegeben, lesen und schreiben zu können, weil erstens die Befragung mündlich war und dies kaum überprüft wurde. Zweitens, weil die Befragten aus Scham und Peinlichkeit verleugnet haben, Analphabeten zu sein und somit das Ergebnis verfälscht haben.

Grundschulpädagogin aus Cusco:

¿Cómo se vive el híbridismo en el Perú y sobretodo en Cusco? ¿Hay todavía el fenómeno de la discriminación?

- *“En realidad en el Perú somos un país multilingüe, no hay solamente dos variedades de lengua por ejemplo lo que es en la selva o todavía hay muchos idiomas en la sierra ¿no?. Ahora eso de la discriminación es bastante por ejemplo esto del proyecto EBI [EBI – educación bilingüe intercultural. Anm. KM.] en el campo los padres no quieren que los profesores enseñen en quechua a los niños porque ellos son... porque ellos piensan así.. ¿A qué le sirve que mi hijo aprende el quechua porque cuando se vaya a la ciudad no va a entender nada en castellano entonces ellos rechazan totalmente. Y los niños mismos de las provincias también entienden quechua, hablan quechua pero si les preguntas a ellos les da vergüenza, dicen: “No hablo quechua, no entiendo”... Yo tuve esta experiencia el año pasado a través del proyecto EBI fue por una encuesta a Chinchero... que está aquí cerca... donde los niños hablan quechua, entienden quechua pero cuando yo les encuesté ellos dicen que no y les pregunto: ¿hablas inglés?, dicen que sí. Como es una zona turística se entiende ¿no?, pero luego tuve una sección en quechua con unos profesores y los niños que dijeron que no entendían(...) estuvieron ahí y entendían perfectamente. Sí hay esta discriminación.”*

¿El idioma tiene una conotación negativa?

- *“Sí exacto. No valoran el idioma todavía.”*

Die sprachlichen und kulturellen Wurzeln werden sehr oft verleugnet, darüber hinaus wird fast immer angegeben, dass man zu Hause Spanisch spricht, auch wenn dies nicht der Lebenswirklichkeit der Menschen entspricht. *El castellano* ist der

⁶ SÁNCHEZ Castañeda, Rodolfo: El quechua y la educación en la región INKA, UNSAAC, Cuzco, 1992

Transporteur der Macht und des Einflusses, spricht man kein Spanisch, ist und bleibt man ein „Bauer“ (*cholo, campesino*).

Felix Barcli Mercado (Gründer der institución educativa de Callatíac):

¿Pero, para buscar y encontrar su suerte hay que hablar castellano?

- “¡Sí, necesariamente, necesariamente tienes que hablar castellano!”

Tatsächlich wird weder im Dorfrat, noch in den einzelnen Familien Spanisch gesprochen, selbst die Institution Schule, die zwar einen festgelegten Lehrplan mit festgelegtem Stundenumfang in kastilischem Spanisch verspricht, hält sich nicht an die Regeln. In der Schule, so habe ich mich selber überzeugt, wird Quechua großteils für grammatikalische Erklärungen, Aufgabenstellungen, Begrüßungs- und Abschiedrituale, sowie Zwischengespräche mit dem Lehrer verwendet.

5.1 Alphabetisierungsprozesse als soziokulturelles Phänomen:

Dr. Leonardo Chine Letona (Universitätsprof. der Universidad Nacional de Cusco):

¿Según su opinión para qué sirve la alfabetización en realidad o qué puede cambiar en la vida de un niño?

- “En el Perú sirve para reelegir gobiernos pero ya hablando de la alfabetización ¿a qué serviría? Serviría para poder tener la posibilidad de acceder a la cultura y al conocimiento, eso sería su verdadero objetivo que los analfabetos que sean niños, jóvenes, adultos accedan al internet a leer y escribir y se conectan digamos con la realidad pero eso no lo logramos entonces estamos en eso hace muchos años.”

Die peruanische Gesellschaft erlebt derzeit einen politischen sowie soziokulturellen Wandel, der mit einem Umdenken der indigenen Bevölkerung sowie der einheimischen Oberschicht verbunden ist. Die Annäherung an eine „Verwestlichung“ ist mit vielen Neuerungen, aber vor allem mit dem Wunsch nach Verbesserung im schulischen, wirtschaftlichen und politischen Bereich verbunden, sie bringt aber auch ein Ablegen der alten Traditionen, Gewohnheiten und eingeschliffenen Verhaltensmuster mit sich. Die peruanische Bevölkerung des andinen Hochlandes sehnt sich danach, anerkannt und geschätzt zu werden, sie fordert aber auch ihre Rechte wie Wahlbeteiligung, politisches Mitspracherecht und Chancengleichheit. Eine Chancengleichheit am Arbeitsmarkt ist jedoch keine alleinstehende, für sich wirksame Komponente, sondern muss immer mit weiteren Faktoren wie Bildung, Integration, Akzeptanz und Toleranz einhergehen.

*“En la región `suni´ principalmente, formada por comunidades ubicadas y agrupadas en zonas culturales de “refugio” y de “Resistencia cultural” (último baluarte de la nación india), el 80% de los campesinos son analfabetos, hablan muy poco el español y sus escuelitas son poco edificantes.”
(Sánchez Castañeda 1992:243)*

Die Notwendigkeit, Lesen und Schreiben zu erlernen, wird vor allem von den Jugendlichen in den Dorfgemeinschaften erkannt, es scheitert jedoch viel zu häufig an der Umsetzung und Kontinuität der Alphabetisierungsprogramme. Tatsache ist, dass ein Mensch, der seinen Name schreiben und kurze Textpassagen lesen kann, in Peru als alphabetisiert gilt und somit zumindest für die Statistik nützlich ist. Dies soll natürlich nicht heissen, dass diese Menschen für den Arbeitsmarkt unbrauchbar sind, weil natürlich auch Teilkompetenzen kapitalisierbar sind.

Meist die Jugendlichen sind sich ihrer defizitären Leistungen nach Schulabschluss bewusst, sie können dieser Tatsache aber sehr oft nicht entgegenwirken, weil sie keine anderen schulischen Möglichkeiten zur Verfügung haben, sie sind also chancenlos und gleichzeitig machtlos.

Mgt. Leonardo Chile Letona (Universitätsprofessor der Universidad Nacional de Cusco):

¿Cuántos analfabetos hay en el Perú ahora?

- *“Se estima más del 15% o 16% de analfabetos de toda la población, entonces de 29 millones el 15%, ellos, la mayor parte de los analfabetos están en la sierra, es decir en los andes y en la selva, en la costa hay pocos. ¿Porqué yo digo que es un cumplido? – No han resuelto hasta ahora el problema de los que no saben leer ni escribir porque cada gobierno que entra, lo que hace es, propagandizar la bandera de alfabetizar que termina el gobierno con tal cifras pero no cumplen... le daban 200 soles al alfabetizador, lo que quiere decir, una propina que no les alcanza ni para los pasajes, para irse a las comunidades, es ¿cómo ese tipo de gente va a lograr algo? –nada.”*

¿Cree Usted que la alfabetización tiene ventajas o desventajas?

- *“Tiene muchas ventajas pero así como les dan acabo los responsables en el Perú... tiene muchas desventajas, engañan las cifras, no atacan realmente el problema, pasan cinco años y la gente sigue... supuestamente en sus documentos dejaron de ser analfabetos pero en la realidad siguen siendo analfabetos porque no saben ni leer ni escribir, ni saben producir mejor.”*

5.1.1 Wie leben die Peruaner?

*“En los valles y hoyas andinos e interandinos, principalmente en las regiones `suni´, `puna´ y `qheswa´, vive la gran mayoría de la población campesina, llamada antes `indígena´, que representa un 40% de la población total del país.”
(Sánchez Castañeda 1992:243)*

Dem letzten Zensus zur Folge leben etwa 65% aller Peruaner in Städten, als Stadt wird seit 1981 eine Ansiedlung von Menschen über 2000 Einwohnern bezeichnet. Die Küstengebiete Perus weisen den größten Anteil der Stadtbewohner auf, im Kontrast zur Küste stehen Gebiete wie Apurímac, Cajamarca und Huancavelica, diese Gebiete weisen den geringsten Prozentsatz an städtischer Bevölkerung auf.

Die Bevölkerung lebt von der Landwirtschaft und Viehzucht, Forstwirtschaft und Fischerei sind durch die geographische und klimatische Lage kaum bis gar nicht möglich. Die Menschen in den Anden leben meist in Dorfkommunen zusammen. Das Dorfleben zeichnet sich durch strenge hierarchische Trennung der einzelnen Familien aus. Das Dorfoberhaupt oder Bürgermeister (*el alcalde*) trifft mit seinen Beratern (*los consejeros*) sonntäglich alle gemeinschaftlichen Entscheidungen, die sich, sofern öffentlich gemacht, anschließend mündlich im Dorf verbreiten und mit sofortiger Wirksamkeit umgesetzt werden.

Die einzelnen Familien sind sozusagen Microfirmen, kleine Familienbetriebe, die sich durch Ackerbau und Viehzucht selbst erhalten. Die Kinder und Jugendlichen wachsen in einer Realität auf, die einem Nachkriegsszenario in Europa gleicht, es gibt weder Elektrizität, noch Fließwasser oder Zugang zu Medien, was in den Jugendlichen den Wunsch nach Ausbruch und Freiheit bewirkt. Die befragten SchulabgängerInnen haben den kollektiven Wunsch nach Selbstverwirklichung und Teilnahme am globalen Geschehen, sie sehen sich in den Dörfern von der Realität abgeschnitten.

Dr. Urbano Lopez (Universitätsprofessor der Universidad Nacional de Cusco):

¿La gente en general tiene el sueño de salir de su pueblo, de la sierra, de la zona rural hacia la zona urbana pero no lo logra?

- “Claro. Sí, sí, sí. Sí, eso es una ley. Esto está afectando a la ciudad, es un crecimiento, una migración interna, hay grandes grupos humanos que se mueven hacia Lima fundamentalmente como capital de la república, Cusco es otra zona, Arequipa, Trujillo y otras ciudades que están creciendo en este

momento. Había una fuerte emigración interna dentro de la sierra y la selva hacia estas ciudades.”

Der Wunsch, vom andinen Dorf in eine Stadt zu emigrieren, ist laut Dr. Urbano Lopez „ein Gesetz“. Das Dorf bietet keine Möglichkeiten zur Weiterbildung, zur Selbstverwirklichung, keinen Zugang zur Außenwelt durch Fernsehen, Radio oder Internet. Die Dorfgemeinschaft bietet Geborgenheit und dient als Zufluchtstätte für gescheiterte „HeimkehrerInnen“, sie ist jedoch kein Sprungbrett für ambitionierte SchülerInnen mit Zukunftsvisionen.

Grundschulpädagogin aus Cusco:

¿Se puede decir que la mayoría sueña con irse a la ciudad?

- “¡Sí! La mayoría de todos los niños al menos cuando están en quinto o sexto grado tal vez ahora no porque hay una secundaria como le digo, antes los niños del quinto y sexto grado ya soñaban inclusive ya sabían en que familia se van a ir a Arequipa más emigran de acá a Arequipa más... en su mayoría los niños dicen que en Arequipa siempre tienen una vida, un futuro, siempre le van pagar su sueldo, van a tener su ropa, van a tener sus alimentos y van a tener un poco de dinero pa’ que les apoyen pués a sus mamás que están en el campo.”

Die andinen Hochlandbewohner leben wie bereits erwähnt, fast ausschließlich von der Landwirtschaft. Der Großteil dieser Bevölkerung sind Kleinbauern, die ihre eigenständig erwirtschafteten Produkte, wie Lama- und Alpacawolle, Kartoffeln, Lehmziegel etc. verkaufen, um Lebensmittel und Gebrauchsgegenstände zu erwerben, die sie selbst nicht herstellen können und von den umliegenden Dorfbewohnern nicht hergestellt werden. (vgl. Eleonore von Oertzen 1996:136)⁷

Das Fallbeispiel Huarahuara weist noch eine seltene, aber doch funktionierende Form des Tauschhandels auf. In der andinen Region in- und um Huarahuara und Callatíac ist der Nahrungsmitteltausch ohne Verwendung von Geld durchaus üblich. In diesem Fall werden etwa Cocablätter, Kartoffeln, Bohnen, Mais, Tomaten, Zwiebel usw. als „Währung“ verwendet. Dieser Naturaltausch beruht auf einer sehr langen und bewährten Tradition, er bietet Vorteile für alle Beteiligten, denn die vereinbarten Tauschverhältnisse entsprechen den Gewohnheitswerten und sind somit nicht oder nur kaum von der Inflation betroffen.

⁷ VON OERTZEN, Eleonore: PERU, Beck’sche Reihe/Länder, 2. Aufl., München, 1996

5.1.2 Peru, das „Land der Kinder“:

An dieser Stelle scheint es wichtig, dass Peru außerdem als das „Land der Kinder“ bekannt ist, dies bezieht sich wohl auf die Tatsache, dass etwa 38% der Gesamtbevölkerung unter 15 Jahre und 48% unter 18 Jahre alt sind. Dabei ist anzumerken, dass von den unter 15 jährigen Kindern 70% in Familien, deren Einkommen unterhalb der absoluten Armutsgrenze liegt, leben. (vgl. von Oertzen 1996:165)

*„Eine peruanische Frau, die auf dem Lande wohnt, bringt im Durchschnitt 8 Kinder zur Welt, von denen wiederum im Durchschnitt, mindestens eins vor Vollendung des ersten Lebensjahres stirbt. Es ist aber auch keine Seltenheit, Frauen von mehr als einem Dutzend Geburten erzählen zu hören, wobei oft genug gerade die Hälfte der Kinder das Erwachsenenalter erreicht.“
(von Oertzen 1996:166)*

In Gesprächen mit der Bevölkerung in und um Cusco wird immer wieder bestätigt, dass die Kinder der so genannten *sierra* schon im Alter von 4-6 Jahren in die Stadt geschickt werden, um zu betteln, Autos oder Touristenschuhe zu putzen, Süßigkeiten zu verkaufen oder Haus und Gartenarbeit zu leisten. Kinder werden, so wurde mir sehr oft bestätigt, nicht aus sozial-ethischen Gründen gezeugt, sondern aus überwiegend ökonomischen Gründen. Ein Kind ist eine sehr oft nur eine Arbeitskraft, ein Hilfsmittel, aber auch gleichzeitig ein Mitesser und somit ein Schmarotzer.

Grundschulpädagogin aus Cusco:

¿Usted sabe qué pasa con los niños o con los jóvenes que se van a las ciudades como Cusco o Lima? Cuando esos niños regresan a sus pueblos, regresan porque han fracasado o por las ocasiones especiales, por una fiesta o ¿hay niños que encuentran la vida dura en las ciudades o no se pueden integrar?

- *“La mayoría de los niños que se va, se va a trabajar así como ama de casa, ayudar así de empleadas, de ayudantes. Yo puedo decir que han encontrado sí, momentos duros que los niños... inclusive ahorita en el salón de Felix hay una niña que se ha ido a la edad de mi hija, era enanita y ha regresado y ella dice ¿no? con lágrimas cuenta como ha sufrido, como ha vivido...”*

¿Cuántos años tiene ella?

- *“Ella se ha ido así pequeñita de seis o siete años. Y ahora que ha regresado tiene creo trece o catorce años.”*

Sobald ein Kind abgestillt ist und sich größtenteils selbständig fortbewegen und verständigen kann, erfährt es die harte und grausame Wirklichkeit, in einem Entwicklungsland mit patriarchalischen Strukturen aufzuwachsen. Es wird weder von der Mutter noch vom Vater oder anderen Verwandten geschützt oder geschont.

Pädagogin aus Cusco:

¿Y todavía hay niños que se quedan en casa?

- *“Eso se ve más en las zonas rurales, no en la capital o en los distritos de la capital, más en las comunidades. Porque hay todavía estos padres donde el padre dice que sea mejor que el niño se queda [sic!] en casa y con lo poquito que esta aprendiendo en la escuela ya sería suficiente. No dan mayor prioridad a lo que es la educación. Y aquí trabajan en la chacra, pastando sus animales, con mayor prioridad se dedican a eso.”*

In Interviews mit Straßenkindern erfuhr ich, dass Kinder losgeschickt werden, um Almosen zu sammeln oder Schuhe zu putzen und nicht eher ins Dorf zurückkehren können, bis sie eine gewisse Summe erarbeitet haben, dabei sei auch zu bedenken, dass die Fahrtkosten und Verpflegungskosten noch nicht miteinberechnet sind und die Kinder sich oft mehrere Tagesmärsche von ihren Dörfern entfernt bewegen. Auf die Frage hin, wo sie denn schlafen und essen würden, erhält man nicht selten die Antwort: „en la calle“ (= auf der Straße).

Grundschulpädagogin aus Cusco:

Los niños o los jóvenes, después del sexto grado ¿qué hacen o (qué chances tienen), qué posibilidades tienen? ¿Qué pueden hacer después de la escuela en general?

- *“En su mayoría cómo ya decía que esta comunidad es muy pobre. Estamos en extrema pobreza. Serán muy pocos, un porcentaje muy bajo, que se van de sus papás que les pueden brindar un apoyo. Pero la mayoría se queda pués acá.”*

¿Después de la secundaria se quedan?

- *“Sí, así campesinos se quedarán. Cuando ellos mismos (...). Hay unos niños que no se puede decir en su mayoría que todos niños son malos, o que no pueden o que no rinden o que no tienen apoyo dentro ellos hay niños que son capaces, que pueden tener una visión afortunón [sic!] muy buenas personas pero sin embargo esos niños que tienen esa capacidad, no tienen el apoyo suficiente de sus papás, son así niños como le decía ¿no? de padres con problemas y se separan y bueno, los chicos quedan abandonados y hay niños, por ejemplo que yo he conocido como que yo estoy aquí desde hace 8 años que han venido con sus árbolitos [frase idiomática], a mi me daba pena un niño del cuarto grado que es un niño de que [sic!] el papá primero se ha ido con otra pareja y la mamá luego aparece con otro y él ahora está con sus tíos ¿no?. El trato que le dan, ese niño es capaz de ser profesional pero en la vida es así...”*

los tíos quieren apoyar más al sobrino que al propio hijo ¿no? como den a sus hijos, le dan cariño al sobrino a pesar de que sí tienen dinero como nosotros que estamos aquí desde hace años Felix, yo, Celestino [los profesores de Callatíac, Anm. KM] ya estamos añitos [sic!] entonces como somos ya en esta realidad, la situación inclusive económicamente a cada parte de la familia, sí conocemos entonces...”

Grundschulpädagogin aus Cusco:

Me interesaría por ejemplo ¿qué pasa con un niño que, después de la secundaria, baja de la sierra y se va a la ciudad para buscar un trabajo? ¿Qué pasa con los niños que no encuentran trabajo?

- “Los niños que no trabajan se dedican a otras actividades, puede ser este..eh volteitos de carros [junge Burschen, die in einem colectivo (Kleinbus) Leute durch lautes Rufen zusammensammeln und die Fahrkarten verkaufen] es todo, no sé. Los carros que... los chicos que trabajan en los carros, cobran pasajes todo eso... a eso se dedican estos o también creo que se dedican a lustrar los zapatos por la Plaza de Armas o piden limnosa.”

¿Y los niños que se ve en las calles con sus trajes típicos y sus llamitas vienen de la sierra?

- “Sí esos vienen de zonas rurales del Cusco o sea como comunidades que son de acá del Cusco a dos horas, tres, cuatro horas. Ellos vienen acá traendo a veces como dijeron sus cosas, los productos de sus papás o algunos vienen pidiendo su limosnita para poder comer algo porque son pobres.”

Si bajan a la ciudad, ¿dónde se quedan?

- “En la calle. Sí, en la calle.”

Die Region um Huarahuara zählt etwa 200 Familien mit jeweils 6-8 Kindern. In der Dorfgemeinschaft gilt es als großes Unglück, kinderlos zu sein, da Kinder eine bedeutende Hilfe im Haushalt, am Feld und in der Viehzucht darstellen. Die Kinder wachsen in ärmlichsten Verhältnissen auf, die Lehmhütten umfassen nur wenige Quadratmeter, die meist mit Hühnern, Meerschweinchen, etc. geteilt werden. Die beengten Wohnverhältnisse, das völlige Fehlen von Privatsphäre und der ständige Lärm verbunden mit der täglichen Existenzangst und den desolaten sanitären Verhältnissen, führen sehr oft zu dauerhaften geistigen und körperlichen Schäden, oft auch als Folge von Krankheiten und Unterernährung.

Grundschulpädagogin aus Cusco:

¿Sabe Usted cuántas familias tiene Callatíac más o menos?

- *Más de doscientos aproximadamente. En nuestra escuela tenemos más que 235 padres de familia.*

¿Cuántos hijos tienen cada familia más o menos?

- Entre tres a [sic!] cuatro. Un promedio de tres o cuatro.

¿Hay familias con 10 hijos, por ejemplo?

- No creo, cinco, seis quizás...sí, hasta siete creo que llegan entonces unos 400 familias serían en total en toda la cuenta.

Eine positive Komponente, nicht nur in Huarahuara und Callatíac ist die Ausweichmöglichkeit in die Natur und das Fehlen von lautem und stressigem Verkehrslärm. Die Kinder in Huarahuara und Callatíac kennen die Gefahren des Straßenverkehrs nicht, sie können überall problemlos spielen und laufen. Weiters gibt es in Huarahuara und Umgebung ein gesenktes Aggressionspotential, denn durch die harte Arbeit am Feld und die einseitige und mangelnde Ernährung sind die einzelnen Familienmitglieder meist zu erschöpft, um Unruhe zu stiften. Es gibt kaum Zugang zu Alkohol oder Drogen, denn die nächste Stadt (Cusco) ist etwa 4 Autostunden oder einen Tagesfußmarsch entfernt. Alkohol ist darüber hinaus sehr teuer und die Dorfbewohner leben wie bereits erwähnt größtenteils vom Tauschhandel. Es sind es jedoch des Öfteren Männer, die Brutalität und Aggression als Folge von Frust und Angst zu versagen, in die Familie hineintragen, indem sie die eigenen Kinder und sehr oft die eigene Frau schlagen, misshandeln oder sexuell missbrauchen. Diese Brutalität ist nicht selten Auslöser für psychische und physische Störungen, die von Schulversagen über Sprachstörungen und Bettnässen bis zu schweren körperlichen Beeinträchtigungen reichen können.

5.1.3 Dorfgemeinschaft und Familie:

Ein charakteristisches Merkmal von Huarahuara und Callatíac ist die eng verbundene Dorfgemeinschaft. Wenn ein Dorfbewohner von den übrigen Mitgliedern der Gemeinschaft Unterstützung bekommt, sei es durch Arbeitsleistungen, Lebensmittel oder finanzielle Hilfsmittel, sieht er sich dazu verpflichtet, seinerseits in einer zukünftigen Situation das Gleiche zu tun. Diese gegenseitige Hilfe und Unterstützung in Form von Arbeit heißt seit der Inkazeit *ayni*. (vgl. von Oertzen 1996:137) Diese *ayni* wird beispielsweise in Anspruch genommen, wenn ein Mitglied der Dorfgemeinschaft ein größeres Bauvorhaben plant, etc. In diesem Fall werden genau diejenigen Personen aufgesucht und zur Hilfe gebeten, denen man selbst einmal einen Dienst erwiesen hat. In Österreich, vor allem in den ländlichen Gebieten

bezeichnet man das als „Nachbarschaftshilfe“. Hilft ein Dorfbewohner einem anderen, so kann er bei seinem eigenen Bauvorhaben mit seiner Hilfe und Unterstützung rechnen. Diese gegenseitige Unterstützung besteht aber nur in mündlichen Vereinbarungen, sie ist so etwas wie ein Codex, der nicht unmittelbar ausgesprochen, aber implizit von allen Beteiligten verstanden wird. Zu diesem Freundschaftsdienst wird niemand gezwungen, es existiert jedoch eine Art psychisches Druckmittel, das dem Dorfbewohner kaum andere Chancen einräumt, als zu helfen: „das Ausgegrenzt-Werden“. Eine große Angst der Dorfbewohner ist es, die Gemeinschaft zu enttäuschen und von den Nachbarn verachtet zu werden, was im Fall des „Nicht-füreinander-Eintretens“ mit einer großen Wahrscheinlichkeit eintritt. Die Druckmittel der Kritik und Verachtung seitens der Gemeinschaft haben einen großen Stellenwert, sind aber nicht die wichtigsten Komponenten, die diesen natürlichen Kreislauf der gegenseitigen Hilfe und Unterstützung erhalten, sondern vielmehr der Nutzen und die persönlichen Vorteile, die sich den Dorfbewohnern durch intensive Zusammenarbeit bieten.

Die Notwendigkeit der Selbsthilfe in einem Dorf wie Huarahuara oder Callatíac ergibt sich daraus, dass kaum finanzielle Fördermittel von außen in das Dorfbudget einfließen.

“Es interesante observar que grandes grupos de campesinos viven entre los 3200 y 5000 metros de altura sobre el nivel del mar, en mesetas, quebradas ocultas y repliegues, conservando lo poco que queda del Imperio inka, tratando de hacer producir a la tierra empobrecida por erosión y carencia de abonos, y enfrentando a los nuevos tipos de organización social que impone el mundo oficial en desmedro de sus propias y antiguas organizaciones locales, fenómeno que sigue alentando la desestructuración de la vida y mundo andinos.”

(Sánchez Castañeda 1992:243)

Internationale Hilfsprojekte und Hilfsorganisationen unterstützen jedoch jährlich tausende Projekte und statten Schulen mit sanitären Anlagen, notwendigem Schulinventar und Lebensmittelrationen aus. Diese Projekte werden jedoch zu oft nur sehr schlecht betreut und verlaufen auf längere Sicht gesehen im Sand. Gelder versickern im undurchsichtigen bürokratischen Weg, sie werden für Korruption missbraucht oder von den Drahtziehern der peruanischen Politik abgefangen.

Dr. Urbano Lopez:

“...el que es analfabeta no tiene mayores [sic!] posibilidades, ellos quedan encerrados en sus lugares de origen entonces esa gente no tiene posibilidad por eso se encuentra en una situación de extrema pobreza, por eso. Dicho que el estado tampoco les ayuda no obstante que en este momento el servicio de este país está en un proceso de crecimiento pero ese apoyo a los sectores más pobres, sobre todo a los analfabetas no les ayuda nada, no existe una ayuda económica, entonces esa gente vive en condiciones de inhumanidad. Eso es la situación real.”

Kurzum, das Volk ist dazu gezwungen, sich selbst zu helfen und zusammenzuhalten. Daher kann man auch den unangefochtenen Stellenwert der Familie und der Verwandtschaft ableiten, der sich bis heute erhalten hat.

Prof. Felix Barcli Mercado:

¿Me puede decir cómo es la situación en Callatíac?

- “Bien. Yo en Callatíac estoy trabajando desde hace doce años ya y la situación de los niños en Callatíac... son niños muy pobres, diríamos, y ellos trabajan como en los tiempos de los incas todavía ¿no? y sólo para su autoconsumo ¿no? y los niños vienen de diferentes lugares ¿no? de los cerros vienen a la institución educativa y esos niños... su comida es tostado, maíz, avas o trigo ¿no? y eso es lo que comen y también los niños crecen de muchas situaciones de carpeta, mobiliario escolar y este... cuadernos, lápiz, lápíceros y todo eso... entonces que el gobierno ha entrado, está apoyandoles mínimamente pero la responsabilidad directa es de los padres de familia ¿no?”

Die Tatsache, dass es in Peru keine oder nur mangelnde staatliche Förderungen wie Familienunterstützung (Karenzgeld, Pension, Kindergeld, Arbeitslosengeld) usw. gibt, räumt der Familie diese besondere Wichtigkeit ein. Der Zusammenhalt der Familie wird nicht nur aus marktwirtschaftlichen und ökonomischen Gründen von der peruanischen Bevölkerung sehr gezielt verfolgt, sondern wird auch massiv von der Kirche unterstützt, die deutlich konservativere Ansätze vertritt, als es die Amtskirche in Europa tut.

Der Verwandtschaftsdienst und die Nachbarschaftshilfe sind in der peruanischen Gesellschaft und vor allem in den andinen Gebieten, aus bereits erwähnten Gründen, unabdingbar. Ohne diese Gemeinschaftshilfe würde keine Familie überleben können. Die Bindungen zwischen den Bewohnern des Dorfes sind jedoch nicht alle gleich intensiv, zuerst wird immer die nähere Verwandtschaft kontaktiert und danach ein meist sehr weit verzweigtes Netz von Wahlverwandten, die ebenfalls zu Hilfeleistungen verpflichtet sind. Diese engen Beziehungen werden in der Regel über Patenschaften hergestellt, die nicht nur bei Kindstauen, sondern

auch bei Hochzeiten oder Einweihungen eines Hauses übernommen werden. Die Verpflichtung der Paten bezieht sich jedoch vielmehr auf die Eltern des Täufling oder des Ehepaars, also den Angehörigen derselben Generation, die von da an als „*compadre*“ und „*comadre*“ (GevatterIn) bezeichnet und als verwandt betrachtet werden. (vgl. von Oertzen 1996:138-139)

Die Unterschiede zwischen Stadt und Land sind den Unterschieden in Österreich nicht völlig fremd. Am Land kennt und hilft man sich gegenseitig, aber während man in der Stadt einer weitreichenden Anonymität ausgesetzt ist, ist man in ländlichen Gebieten sehr oft nicht vor Dorfgesprächen gewahrt. Diese Anonymität, aber auch diese Gemeinschaftshilfe bringen sowohl Vorteile als auch Nachteile mit sich. Die klaren Vorteile der gegenseitigen Hilfe liegen darin, sich Kosten zu sparen, sich sozial zu integrieren und seinen Status zu sichern, während die Anonymität Raum für Individualität und Selbstverwirklichung schafft, welche nicht in Abhängigkeit zu anderen Mitmenschen steht. In Huarahuara werden fast alle Entscheidungen gemeinschaftlich getroffen, im Dorfrat, werden sowohl persönliche Probleme, als auch finanzielle oder bauliche Veränderungen besprochen. Jedes Dorfmithied hat die Möglichkeit, in den Dorfrat gewählt zu werden, der jedoch ausschließlich von Männern besetzt ist. Jedes bauliche Vorhaben wird vom *alcalde* (Bürgermeister) abgesegnet und bis zur Fertigstellung genau observiert.

5.1.4 Vom Land in die Stadt und von der Stadt aufs Land:

Grundschulpädagogin aus Cusco:

¿Qué posibilidades tienen los alumnos después de la escuela/del colegio en que trabaja?

- *“En la area rural, como son niños quechuahablantes, generalmente algunos de ellos toman actividades culturales, por ejemplo diminuan las clases (unverständlich) y se van a la Plaza de Armas ahí se visten con su traje típico y toman fotos con las personas extranjeras ¿no?. Sí, y en el ámbito urbano pués generalmente son niños que están con sus papás y viven con ellos, ahí hay más atención mientras en el ámbito rural no... son niños que dependen de su trabajo.”*

¿Ahí los niños trabajan todavía?

- *“Sí, así es. Trabajan. Salen todavía a la ciudad para trabajar.”*

Wie bereits erwähnt, herrscht in Peru eine massive Abwanderung der Landbevölkerung in die Städte, diese Tatsache hat die Verbindung zwischen Stadt

und Land immer enger und intensiver werden lassen. Untersuchungen in südlichen Hochlandgebieten zur Folge gibt es kaum bäuerliche Familien, die nicht mindestens ein Mitglied der Familie in der Hauptstadt Lima haben. (vgl. von Oertzen 1996:139) Diese Untersuchungsergebnisse werden auch durch meine Feldstudie in Callatíac und Huarahuara bestätigt.

Grundschulpädagogin aus Cusco:

Es decir que un niño que sale de un pueblo de 4000 metros para buscar un trabajo, ¿encuentra un trabajo fácilmente o no?

- *“Depende de qué trabajo le están ofreciendo. Mayormiente le van a dar un trabajo como arreglar los jardines, tal vez para limpiar carros o zapatos o tal vez para ayudar en los mercados. No le van a dar un trabajo en una oficina o algo bien pagado...”*

Die Motive für diese ständig wachsende Abwanderung sind Landknappheit, damit verbundene Arbeitslosigkeit und Lebensmittelpässe. Die medizinische Versorgung im Hochlandgebiet sowie die gesamte Infrastruktur zwingen unzählige Menschen in die Stadt. Vor allem junge Leute wagen den Schritt ins neue Leben und begeben sich auf eine oft sehr langwierige Arbeitssuche. Kinder und Jugendliche werden sehr häufig zu Verwandten oder Wahlverwandten in die Stadt geschickt, um eine weiterführende Schule zu besuchen, oder ein Handwerk zu erlernen, das man in den Dörfern nicht erlernen kann. Es ist jedoch üblich, dass die MigrantInnen zu wichtigen Ereignissen in ihr Dorf zurückkommen.

Dr. Urbano Lopez:

¿Y los jóvenes que regresan a sus pueblos por fracaso cambian la sociedad ahí en el pueblo también, cuando regresan de la ciudad, tienen una influencia a su alrededor?

- *“Naturalmente. Claro, son más aculturados. Hay algunos que regresan, pero pocos que retornan. Encuentran en alguna medida un, digamos, un espacio de trabajo y se quedan en la ciudad pero regresan unos cuantos a sus comunidades, a su origen, pero no para quedarse ahí.”*

Dieses Eintauchen in die urbane Welt und die damit verbundenen Persönlichkeitsveränderungen treffen bei diesem Zurückkehren in das Dorf sehr oft auf Unverständnis und Abweisung und können mitunter sogar mit Schockerfahrungen einhergehen. Lernt man erst die Lebensumstände der in den Hochlanddörfern lebenden Menschen kennen, so stellt man sich vielleicht generell

die Frage: Wie kann sich ein/e Jugendliche/r, die/der auf 4000 Meter Höhe, in den peruanischen Anden geboren und aufgewachsen ist, überhaupt an die Lebensumstände in der Stadt gewöhnen?

Mgt. Leonardo Chile Letona

¿Puede ser que los niños que bajan de la sierra y que buscan trabajo en la ciudad regresan desilusionados porque piensan que allí van a encontrar la suerte y... muchos fracasan?

- *“Ah, eso es una pregunta interesante porque de diez que vienen a la ciudad, nueve fracasan, uno logra éxito digamos como estudiante o como comerciante o como volante o cualquier actividad, uno, no más de diez.”*

¿Y ese fracaso personal influye a la sociedad ahí en las comunidades también?

- *“Por supuesto, a consecuencia de eso hay más violencia porque hay más delincuentes, esa gente, es gente que vive renegada. Después hay mayor desocupación, en el Perú ningún día falta una huelga, protestas y eso y los otros efectos y consecuencias es de que no planifican su familia, no planifican su vida entonces no vienen por vivir ¿no? para sobrevivir... Eso tiene consecuencias severas...”*

Anhand des Fallbeispiels Huarahuara, dem Dorf dass auf 4038m, etwa 4 Stunden vom Stadtzentrum von Cusco entfernt liegt, möchte ich näher auf die Lebensumstände und die aktuelle Situation der dort lebenden Bevölkerung eingehen. Die Dorfbewohner sind extremen Witterungsverhältnissen wie massiver Sonneneinstrahlung, verbunden mit starken Winden, ausgesetzt. Darüber hinaus ermöglicht die spärliche Vegetation kaum Nutztierhaltung, die Häuser haben keine Elektrizität oder Fließwasser, durch mangelnde oder Fehlernährung werden hygienische Mängel und gesundheitliche Probleme hervorgerufen, etc. Die mittlere Lebenserwartung bei Männern liegt ungefähr bei 60 Jahren, bei Frauen etwa bei 57, eine hohe Geburtenrate und dabei auch eine hohe Kindersterblichkeitsrate kennzeichnen das Leben der Dorfbewohner. Nicht zu vergessen sei der hohe Anteil an AnalphabetInnen und teils nicht hispanisierter Bevölkerung, der nach dem Selbsterhalterprinzip lebt und Schulen besucht, die nicht staatlich gefördert werden.

Es wird in den Dorfschulen von Huarahuara und Callatíac offensichtlich die Illusion vom großen Glück in der Stadt geschürt. Kindern und Jugendlichen wird erklärt, dass es sehr wichtig sei, lesen und schreiben zu lernen, um einmal einen guten Beruf zu bekommen. Dabei wird sehr häufig die Tatsache missachtet, dass sowohl die fachliche Kompetenz, als auch die soziale Kompetenz und die

Anpassungsfähigkeit der Arbeitssuchenden eine entscheidende Rolle spielen. Die häufigsten Motive für eine Rückkehr in die Hochlandgemeinschaft reichen von gesundheitlichen Problemen über Anpassungsschwierigkeiten bis hin zur Verantwortung gegenüber der zurückgebliebenen Verwandtschaft.

(vgl. von Oertzen 1996:140)

Ein persönliches oder wirtschaftliches Scheitern wird niemals direkt ausgesprochen. Die Peinlichkeit des Versagens bringt junge Menschen sogar dazu, Schuhe zu putzen, illegale Geschäfte zu treiben oder gar sich zu prostituieren. Sie wollen sich und ihrer Familie die Kränkung und Entehrung ersparen, welche sie bei einer Rückkehr erfahren würden. Die Rückkehr der Landflüchter hat einen massiven Einfluss auf die dörflichen Strukturen. Sie verändern oft das Konsumverhalten und Konsumdenken der dort ansässigen Menschen, sie bringen neue Ideen und Produkte mit sich, sie haben andere Umgangsformen erlernt, schlicht und einfach, sie sind mit neuen, innovativen Denk- und Handlungssystemen in Berührung gekommen, welche sich nun nicht mehr aus ihren Köpfen löschen lassen. Die so genannten „Zurückkehrer“ sprechen darüber hinaus sehr oft Spanisch und kommen so nicht selten in eine Machtposition innerhalb ihrer Dorfgemeinde. Diese Fähigkeit zu kommunizieren und unabhängig zu agieren, lässt viele „Zurückkehrer“ verächtlich auf die „alten“ Traditionen blicken. Oftmals treffen die stammesälteren Traditionen, die durch jahrtausende Erfahrung bestückten Dorfautoritäten, auf junge Rückwanderer, die versuchen, ihre neu erlernten Visionen in das Dorf zu integrieren und sich zu etablieren. Die Öffnung für neue Ideen und neue Denkmuster verläuft langsam und vorsichtig. Die Dorfgemeinschaften Huarahuara sowie Callatíac halten eisern an ihren Dorftraditionen und Bräuchen wie zum Beispiel die Verehrung der Dorfheiligen, Gemeinschaftsarbeit oder gemeinsam gefeierte Feste zu Ehren *pacha mamas* [von den Inkas verehrte Göttin; Mutter Erde]. Es kommt jedoch auch vor, dass die Dorfältesten die Fähigkeiten der jungen Rückwanderer erkennen und davon für das Dorf profitieren wollen. Beispielsweise wurde der Bau der Schule, sowie der Sanitäranlagen durchaus begrüßt, ebenso konnte man sich nach mehreren Gemeinderatssitzungen dazu überwinden, einmal wöchentlich eine Krankenschwester ins Dorf kommen zu lassen, die ehrenamtlich ihre Dienste anbot. Jeder dieser Eingriffe in die Dorfstrukturen muss jedoch gründlich vom Dorfrat besprochen und abgesegnet werden. Jeder unbedachte Eingriff in die natürlichen Abläufe, so der Bürgermeister, könnte „das ganze Dorf gefährden“.

*„Das Hochland, wirtschaftlich und politisch das Zentrum des Inkareiches, wurde mit der Gründung Limas und dem Beginn der spanischen Herrschaft zur Provinz, zum ausgebeuteten und vernachlässigten Hinterland. Um sich der Verfolgung durch die Eroberer und der gewaltsamen Bekehrungsbemühungen durch die Missionare zu entziehen, flohen ganze Dörfer in Gegenden, die ihrer Kargheit und Unerreichbarkeit wegen vorher nicht besiedelt gewesen waren. Gerade in der Abgelegenheit erhielten sich manche Traditionen und Bräuche, von der Sprache über religiöse Zeremonien und Feste bis zur Verwendung bestimmter Feldfrüchte und Kräuter.“
(von Oertzen 1996:140)*

Das Überleben unter einer sehr gewaltsamen und unterdrückenden Kolonialherrschaft war somit nur in der Abgeschiedenheit, im Geheimen und Verborgenen des Hochlandes möglich. Dies führte unweigerlich zur Verarmung und Verstümmelung dessen, was einmal die Welt gewesen ist. (vgl. von Oertzen 1996:141) Der Nabel der Welt dehnte sich folglich zu einer wahrlichen „Nabelschnur der Welt“ mit unzähligen Verzweigungen aus, die von ihrem eigenen Wissen, eigenen Traditionen und Weltanschauungen gespeist wurden. Betrachtet man die Lebensumstände der Dorfgemeinschaften von Huarahuara und Callatíac, kommt man nicht umhin, von indianischen Lebensweisen zu sprechen, die sich vor allem in der traditionellen Kleidung, der Musik, den religiösen Festen und der Ernährung widerspiegeln.

Der Prozess der kulturellen Hybridisierung oder „Mischung“ kann jedoch nicht als friedliches Unterfangen bezeichnet, sondern muss vielmehr aus dem Blickwinkel der Unterdrückung, Entrechtung, Diskriminierung und der kollektiven Demütigung betrachtet werden. Die Vermischung der alten und neuen Traditionen ist ein bislang fortwährender Prozess, der ständig neue Höhepunkte erlebt. So hat sich beispielsweise die Bezeichnung „Indio“ etabliert, welche vor der spanischen Eroberung als solche noch nicht existierte. „Indio“ zu sein drückt das Verhältnis des Andersartigseins in seiner negativen Konnotation aus, es impliziert eine Ausgrenzung aus der nationalen Gesellschaft, Verachtung und Wertminderung. Die Bezeichnung „Indio“ ist nichts anderes als eine soziologische Wertschmälerung in allen Bereichen.

Grundschulpädagoge aus Callatíac:

¿Qué posibilidades tienen los alumnos después de la escuela en general?
- “Bueno, todo depende de los padres, de la casa porque hay padres que tienen su trabajo, su pequeño negocio, eso sí. Por eso tienen que solventar su estudio en la secundaria, hasta la universidad o en los institutos. Pero también

hay gente que no tiene lo suficiente o la parte económica entonces lo dejan ahí [sic!].”

¿Se quedan en casa?

- “Sí, se quedan ahí. Se quedan en casa, tienen su familia, empiezan a trabajar como campesinos, como sus padres ¿no? Entonces a eso llegamos, son pocos que sobresalen pero la mayoría se queda... Saldremos unos tres, cuatro, el resto se queda en su comunidad por factores económicos. No es por que el niño no [sic!] sabe leer ni escribir o porque no sabe razonar sino que por la parte económica y también por la marginación que hay en nuestro país, ¿no?. Ellos van a la ciudad y la gente dice: “Mira este indio, este cholo, este campesino”, por eso piensan que estos casi no saben leer.”

Diese Verachtung gegenüber HochlandbewohnerInnen ist bis heute erhalten geblieben und in Gesprächen mit Angehörigen der städtischen weißen Elite nach wie vor spürbar. Es herrscht die Annahme vor, dass das „Indianersein“ gleichbedeutend mit Armut, mangelnder Bildung, Abgeschiedenheit und Ignoranz sei (vgl. von Oertzen 1996:142) Diese Verachtung hält viele tüchtige Jugendliche davon ab, den Sprung in die Unabhängigkeit und die urbane Welt zu wagen. Manchmal werden diese zukunftsstragenden Faktoren in der Schule einfach ausgespart oder nicht präzise erwähnt, um den Jugendlichen keine negativen Vorurteile mitzugeben. Tatsächlich haben die zunehmende Mobilität, die steigende Alphabetisierungsrate und der erweiterte Zugang zu politischen Rechten dazu geführt, dass sich eine neue Bezeichnung für den Typus „Indianer“ entwickelte, die der *cholos*.

„Für die Sozialwissenschaftler bezeichnet ‘cholo’ den Indianer, der sich Kenntnisse und Fähigkeiten der weißen, städtischen Gesellschaft aneignet, der sich vorübergehend und stellenweise anpasst, ohne seine indianische Herkunft zu verleugnen. Cholos sind jene Migranten, die sich in der Stadt zurechtfinden, vielleicht auch eine qualifizierte Tätigkeit ausüben, aber gleichzeitig in ihrem Heimatdorf ihre Pflichten als Gemeindemitglied nicht vernachlässigen.“
(von Oertzen 1996:142)

Die Bezeichnung und die damit verbundenen Spezifika werden durch die Feldforschungsstudie und einige Interview uneingeschränkt bestätigt. Das Wort *cholo* wird von den Einheimischen nicht als Schimpfwort empfunden, sondern klassifiziert explizit die Gruppe der indigenen Hochlandbewohner, die auf Arbeitssuche in die Stadt kommen und eine hohe Integrationsbereitschaft aufweisen.

5.1.5 Peru, das Land des Versprechens?

David Sobrevilla spricht in seinem Buch *„Peru Land des Versprechens?“* hauptsächlich über die Entwicklung und Lage der Kulturen in Peru. Er stellt fest, dass Peru ein multikulturelles und multiethnisches Land, bedingt durch den Vermischungsprozess der Quechua- und Aymarakultur mit der westlich- spanischen Kultur sei⁸. Das Peru als multikulturelles Land angesehen wird, geht jedoch bereits auf die präkolumbianische Epoche zurück, als die Inkas den zahlreichen Subkulturen ihre Herrschaft aufzwingen. Multikulturell blieb das Land jedoch auch nach Ankunft der spanischen Eroberer, die die Kultur der Inkas verdrängten und das Land zu einer hegemonialen Kultur umwandelten. Die Kultur der Inkas wurde jedoch niemals zur Gänze ausgelöscht, sie wurde lediglich zu einer unter mehreren untergeordneten Kulturen degradiert. Der Einfluss der Inka Kultur ist aber bis heute spürbar. Das folgende Zitat soll den Aspekt der Multikulturalität Perus definieren:

„Ein Land soll multikulturell heißen, wenn es verschiedene Kulturen in sich vereint. Unter einer Kultur will ich in diesem Zusammenhang die Unterschiedlichen Sitten, Vorstellungen, Symbole, Werte und Erzeugnisse einer Gruppe verstehen.“
(Sevilla/Sobrevilla 2001:76)

Ergänzend dazu könnte man zu den Sitten der einzelnen Kulturen auch Bräuche und Traditionen, wie Feste, Rituale, Verehrungen usw. anführen. In der Frage nach Multikulturalität und Multiethnizität, muss man auch der Kolonialzeit und der Zeit der Republik Beachtung schenken, denn in dieser Zeit kamen vor allem versklavte afrikanische und asiatische (hauptsächlich chinesische) Gruppen, sowie Gruppen freier Einwanderer nach Peru. All diese Aspekte beeinflussten die Kultur des Landes, brachen festgefahrene Konventionen und Traditionen auf und füllten diese mit kulturell neuartigen Erscheinungen. Dabei sei ein wichtiger Aspekt zu beachten, der der friedlichen oder erzwungenen Einwanderung „anderer“ ethnischer Gruppen [andere Gruppen hier: andersartig als die ursprünglich ansässige Gruppe, Anm.KM.]. Es wird grundsätzlich zwischen einer *Hochkultur* (oder Elitenkultur) und einer so genannten *Volkskultur* unterschieden (vgl. Sevilla/Sobrevilla 2001:77).

⁸ vgl. Sevilla, Rafael; Sobrevilla, David (Hrsg.): PERU Land des Versprechens? Horlemann, Bad Honnef, 2001

David Sobrevilla verdeutlicht auch, dass kulturelle Phänomene immer mit Machtphänomenen zusammenhängen, die im strengen Sinne ein multikulturelles Land in eine hegemoniale Kultur und untergeordnete Kulturen unterscheiden. [Sobrevilla bezieht sich hier auf die Ideen von Antonio Gramsci sowie auf aktuelle postkoloniale Untersuchungen; Anm.KM.]

In diesem Zusammenhang sei auch Néstor García Canclini genannt, der den Ausdruck der Hybridisierung geprägt hat. Unter Hybridisierung versteht er verschiedene Arten interkultureller Vermischung, unter Berücksichtigung religiöser, rassistischer und kultureller Aspekte. Diesem Begriff verwandt, ist auch der Begriff der Entterretorialisierung, der die Befreiung kultureller Zeichen aus raumzeitlichen Festlegungen meint (vgl. Néstor García Canclini 1995: 14ff und 288ff).

Dr. Urbano Lopez:

¿Cómo se vive el hibridismo en el Perú y sobre todo en Cusco? (¿Hay todavía discriminación?)

- *“Sí, sí. Ah sí, bueno. Aquí en nuestro país hay una cultura de dominación y eso es la cultura occidental a través del castellano desde la invasión hispánica, la conquista que pasó en el pasado, ¿no?, 500, más de 500 años atrás invadió América, invadió el Perú entonces evidentemente hay esa cultura, hay consolidaciones y los gobiernos políticos que ha tenido el Perú siempre han estado manejado por los grupos de poder político ¿no?. Entonces hay una política occidentalizada, ahora neoliberalizada entonces ¿qué ocurre?. - Hay una dominación de una cultura de mayor prestigio hacia una cultura y eso es la cultura quechua, la cultura aymara, las culturas aborígenes.”*

Was hieß das nun damals für die andinen Quechua- und Aymara; sowie für die Regenwald-Kulturen?: Da diese unter einem enormen Einfluss der hegemonialen Kultur standen, wurden sie zu einer Neufassung ihrer Identitäten gezwungen. Es sei zu beachten, dass die Spanier völlig neuartige Elemente wie die moderne westliche Philosophie, die fortschrittliche Wissenschaft und Technik, sowie völlig kontroverse religiöse Ansichten mit sich brachten. Um nur ein Beispiel zu nennen, wie unterschiedlich diese Denksysteme sind, möchte ich auf die Philosophie der Spanier näher eingehen, die viel rationaler, analytischer, individueller und argumentativer war, als die der indigenen Bevölkerung, die eine andere rudimentärere Rationalität lebten (vgl. Sevilla/Sobrevilla 2001:84).

In der Betrachtung des kulturellen Einflusses der westlich- spanischen Kultur auf die Inka Kultur und der verschiedenen Varianten kultureller Vermischung nach der

conquista [= Eroberung, Anm.KM.] sind vor allem drei Begriffe besonders bedeutsam: *Mestizisierung*, *Synkretismus* und *Hybridität* (vgl. Sevilla/Sobrevilla 2001:82).

Meiner persönlichen Interpretation von Hybridität schließe ich hier der Definition des Metzler Lexikons Sprache an, welches Hybridbildung auch „hybride Bildung“ oder „Hybridform“ nennt, was sich vom griechischen *hybris* oder lateinischen *hybrida* ableitet und übersetzt soviel wie „Mischling oder Mischung“ bedeutet⁹.

Guillermo Bonfil Batalla¹⁰, spricht in seinem Buch *México profundo. La civilización negada* über kulturellen Hybridismus, welcher für die parallele Existenz zweier Zivilisationen [hier am Beispiel Méxicos erklärt, Anm. KM.], nämlich die der westlichen und der traditionell-ländlichen in jeweiliger Über- und Unterordnung, stehe.

Natürlich ergaben sich in Folge dessen auch Prozesse der Implantierung oder Situationen, in denen sich Kulturen beinah parallel zueinander entwickelten. Kulturelle Mestizierung können wir in Peru beispielsweise in kulinarischen, in musikalischen oder auch in künstlerischen Bereichen feststellen, die von Arabern, Chinesen oder etwa Afrikanern geprägt wurden (vgl. Sevilla/Sobrevilla 2001:82).

Die Tatsache, dass eine derartige Hybridität in der peruanischen Kultur zu verzeichnen ist, bringt neben den aufregenden und sehr interessanten Aspekten jedoch auch den Beigeschmack der Unterordnung und der Diskriminierung mit sich. Seit Anbeginn der Menschheit wird kontinuierlich versucht, Gesellschaften zu marginalisieren, Völker zu unterdrücken und Randgruppen zu dominieren, die Frage nach Hierarchie, Ein- und Unterordnung, Klassifizierung und Normierung ist eine Frage, die die Menschheit seit jeher beschäftigt. Der Mensch tendiert dazu, zu kategorisieren, zu schubladisieren und letztlich zu klassifizieren. Die indigene Bevölkerung Perus erlebt dabei eine sehr minderbemittelte Wertschätzung. Auf die Frage nach Gleichheit und Diskriminierung am Arbeitsplatz meint Mgt. Leonardo Chile Letona:

¿Cómo se vive el hibridismo en el Perú y sobre todo en Cusco? ¿Hay todavía discriminación? Por ejemplo, una persona que se presenta a un trabajo que habla solamente quechua tiene las mismas posibilidades que la persona que habla castellano?

⁹ H. Glück: Metzler-Lexikon Sprache, Metzler, Stuttgart; Weimar. 2000, S.282

¹⁰ Batalla Bonfil Guillermo: México profundo. La civilización negada. Mexico-City: CIESAS/SEO 1987, bes. S.94 ff.

“Sí, no tiene las mismas posibilidades en el ámbito laboral, es más nuestra universidad, ésta que está en el Cusco, donde se habla quechua y todo, no forma abogados en quechua, ni médicos y estos profesionales tienen problemas cuando se van a una comunidad a resolver ese problema es el luto de la justicia... yo le pongo un ejemplo, un campesino así viene atrapado porque había engañado y habla puro quechua, viene a los tribunales de Cusco y le leen la sentencia en español y este campesino no sabe que instancia le están obligando, porque no hay ningún abogado que le lee la sentencia en quechua. Entonces, igual con los médicos, puede pasar que el paciente quechua hablante viene a quejar un dolor, así: “Recien me duele en tal sitio...” en quechua y el médico no le entiende entonces acá en el mercado laboral interno hay serios problemas por no hacer convivir el quechua y el castellano de forma armónica. Sí y hay valores de... digamos de ‘prejuicios’, que hacen que los profesionales no aprendan, no aprendan quechua. En realidad el quechua hablante vive arrinconado, marginado, discriminado.”

5.1.6 Sprache, Schule und Erziehung:

Die Amtssprache Perus ist Spanisch, aber laut aktuellen Untersuchungen können ca. 10% der peruanischen Bevölkerung diese Sprache weder verstehen noch anwenden. Schätzungen zur Folge beherrschen etwa 6-8 Mio. Menschen in Peru die Indianersprache *Quechua*, davon sind ungefähr 1,6. Mio. Menschen einsprachig. (vgl. von Oertzen 1996:157)

Auch von den 250.000 Hochlandbewohnern, die der Aymarakultur angehören, beherrschen viele die Amtssprache Spanisch nicht. Von Oertzen geht sogar davon aus, dass bis zu 30% der Hochlandbevölkerung ausschließlich *Quechua* bzw. *Aymara* sprechen. In den Hochlanddepartements Huancacelica, Aycucho, Apurímac und Cusco wird von bis zu vier Fünfteln der Bevölkerung nur *Quechua* gesprochen. Diese Tatsache bestätigt sich durch meine Feldforschungsarbeit in den Dorfregionen Huarahuara und Callatíac. Die indigene Bevölkerung weist zwar rezeptive, aber wenig bis keine produktiven Sprachkompetenzen auf. Ich spreche hier von rezeptiven und produktiven Fertigkeiten, weil es keine aktiven und passiven Kompetenzen geben kann, denn selbst das Hören und Lesen wird von äußerst aktiven Denkprozessen und Assoziationsverfahren im Gehirn begleitet und kann so unmöglich eine passive Fertigkeit sein.

In den Familien und in der Dorfgemeinschaft wird ausschließlich *Quechua* gesprochen, der erste und einzige Sprachkontakt mit Amtspanisch vollzieht sich beim Schuleintritt und endet meist auch wieder mit dem Abschluss der Grundschule.

Als interessante Beobachtung ist anzuführen, dass in den Tieflandgebieten wie *Asháninka*, *Shipibo*, *Cocama* und *Aguaruna* eine verstärkte Mehrsprachigkeit unter den Männern, nicht aber unter den Frauen merkbar ist. In diesem Zusammenhang muss man vor allem dem peruanischen Erziehungssystem Augenmerk schenken, welches einen massiven Einfluss auf die Verbreitung der Mehrsprachigkeit hat.

*„Seit 1946 hat jeder Peruaner das Recht auf eine kostenlose Schulbildung bis zum Abschluss der Sekundarschule (11 Jahre).“
(von Oertzen 1996:158)*

Diese kostenlose Schulausbildung wird in den beiden untersuchten Zielgebieten Huarahuara und Callatíac nur teilweise von den Bewohnern in Anspruch genommen. Die Gründe dafür sind sehr variabel, sie gehen von zu langen und beschwerlichen Schulwegen, über die Nachfrage nach den Kindern als Arbeitshilfe im Haushalt, bei der Feldarbeit und der Betreuung der Geschwister, über die Kosten der Schultensilien oder gar bis zu der Überzeugung, dass die Schulbildung die Kinder „verbilde“ und ihnen nichts bringe. Der einfache und plausibelste Grund für die Schulverweigerung ist die Tatsache, dass die peruanische Schulbildung niemals völlig kostenlos war. Familien, die unter der Mindestverdienstgrenze leben oder den unteren Einkommensbeziehern angehören, können unmöglich für den Schulbesuch und die damit verbundenen Nebenkosten wie Schuluniform, Turnkleidung, Hefte, Schulbücher, Schreibmaterial, etc. aufkommen.

Grundschulpädagoge aus Cusco:

¿La escuela en que trabaja Usted es gratis, no cierto?

- *“La escuela en que trabajo es nacional, no se paga.”*

¿ Pero tienen uniforme?

- *“Sí claro que sí, tienen el uniforme en la cual se distingue.”*

Zudem ist in den vergangenen Jahren eine so genannte „Quote“ eingeführt worden, die an die jeweilige Elternvereinigung zu zahlen ist, mit diesen Geldern sollen die Kosten für diverse Reparaturen, Anschaffungen oder Zulagen für Lehrer gedeckt werden. Kurz gesagt, die Eltern müssen dafür bezahlen, dass der Staat den versprochenen Leistungen nicht nachkommt. (vgl. von Oertzen 1996:159)

Mgt. Leonardo Chile Letona

¿Cuánto se paga para la universidad mensual?

- *“Las universidades en el Perú son estatales, el 40% de las universidades ahí son matriculas... son costos que no pasan más que 100 soles pero en las privadas pagan mensual unos trescientos, cuatrocientos, quinientos soles, ¿no?, pero el sistema nacional o privado de las universidades es marginante, no les da posibilidad a los que no tienen posibilidad económica.”*

Das Universitätsstudium an staatlichen Universitäten kostet monatlich etwa 100 Soles pro StudentIn, ein Besuch einer Privatuniversität kommt auf etwa 500 Soles monatlich, was ungefähr 50% des Durchschnittslohns in Peru ausmacht. In der Dorfgemeinschaft Callatíac bekamen 2007 von 40 SchülerInnen 4 Schüler ein Stipendium, um an der Universität Nacional de Cusco zu studieren, diese wurden dort aber abgelehnt, weil sie durch ihre defizitäre Ausdrucksweise und mangelnde Kommunikationsfähigkeit auffielen. Es ist die Schuldfrage also nicht nur dem Staat und der mangelnden finanziellen Förderwilligkeit zuzuschreiben, sondern muss auch in der Ausbildung der LehrerInnen und folglich der SchülerInnen und StudentInnen gesucht werden.

Prof. Felix Barcli Mercato

¿Qué pasa con los alumnos que salen de la secundaria?

- *“Bueno, algunos niños quieren estudiar, pero no tienen mucha posibilidad económica, ¿no?, incluso el año pasado salieron becados cuatro niños, los cuatro niños no pueden ingresar hasta ahora entre los quince y quatorce años de edad, ¿no?”*

¿Cuántos niños han terminado el colegio?

- *“Han terminado casi treinta. Treinta jóvenes, ya no son niños, y tres han recibido beca pero tampoco han podido ingresar a la universidad ¿no? pero... porque no alcanza y como verá Usted es de estos niños siempre difiere el aprendizaje con la zona rural y la zona urbana ¿no? por temor, el miedo de comunicarse porque ellos no hablan mucho el castellano, más hablan su quechua, por ese miedo parece que ellos no han podido ingresar; pero ellos tienen un conocimiento en las matemáticas, ellos son muy expertos, pero el problema es en la habla, en el lenguaje, en su pronunciación ¿no? por ahí no se puede porque su idioma materna es quechua ¿no?”*

Es ist sehr oft der Fall, dass Väter das eigene Dorf und die Familie verlassen, um eine gut bezahlte Arbeit zu finden und den hohen finanziellen Aufwand der Schulausbildung ihrer Kinder, meist der erstgeborenen, gewährleisten zu können.

Viele Kinder werden mit großer Erwartungshaltung und Hoffnung der Eltern zur Schule geschickt und bereits nach wenigen Wochen oder Monaten wieder aus der Institution genommen. Viele PädagogInnen erfahren die Gründe des Fernbleibens ihrer Schützlinge nie. Andere wiederum erscheinen nie in der Schule, sie arbeiten mit den Eltern am Feld, hüten Schafe, Lamas oder Alpacas. Diese Kinder, meist Burschen, dienen als Arbeitsinstrument im Familienverband, Mädchen werden sehr oft nur in die Grundschule geschickt, weil sie nicht kräftig genug sind, um am Feld zu arbeiten und dann nach Abschluss der Grundschule [14-15 Jahre, Anm. KM.] heiratsfähig sind.

Grundschulpädagoge aus Cusco:

¿Hay todavía niños que se quedan en casa y que no van a la escuela?

- “Sí, claro, muchos. Muchos, más que todo en las comunidades no entran, los papás tampoco exigen, ¿no?, entonces si papá ni mamá exige no... claro no le importa ¿no? Entonces...”

¿Trabajan pués en la chacra?

- “Claro. En la chacra se quedan igual que el papá se quedaba entonces no estudian no se dedica a eso.”

Parallel zu der kostenlosen Schulausbildung, werden natürlich Privatschulen, die sich allerdings durch Schulgeld finanzieren, angeboten. Diese Schulen verfügen meist über ein ansehnliches Budget, welches sicherstellt, dass ihre Schüler nur ganz bestimmten sozialen Schichten entstammen.

Im Laufe des Jahrhunderts waren auch die Einflüsse des französischen und nordamerikanischen Schulsystems sehr deutlich zu erkennen.

5.1.7 Zusammenfassung:

Die Kernaussage des Kapitels 5 besteht in der Definition der Begriffe „Analphabetismus“ und „Entwicklungsland“. Dieses Kapitel soll zunächst das Problem aufwerfen, welches im Anschluss durch Kapitel 6 mit möglichen Verbesserungsvorschlägen überwunden werden soll.

Peru ist ein Land der Multikulturalität und der Multiethnizität, geformt durch die Geschichte der Kolonialzeit, sowie durch dynamische interne und externe Migration. Das Land ist gekennzeichnet von Gegensätzen und Extremen in allen Bereichen, Politik, Wirtschaft, Gesellschaft, Verteilung der Güter, etc. Darüber hinaus wird das

Entwicklungsland Peru fortwährend durch politische Turbulenzen, Korruption, terroristische Gruppen, bis hin zu Naturkatastrophen wie das Erdbeben 2007, geschwächt. Analphabetismus ist eine natürliche Folgeerscheinung von Armut und sozialer Umverteilung, große Teile der Bevölkerung verbringen ein Leben ohne Bildung oder haben nur begrenzten Zugang zu weiterbildenden Institutionen, was eine Ausbeutung, Marginalisierung und Diskriminierung der sozial Unterprivilegierten begünstigt. Das Problem des Analphabetismus bleibt somit ein Problem der Armen.

Das Kapitel 5 behandelt weiters das Leben in den Dorfgemeinschaften Huarahuara und Callatíac als exemplarische Beispiele des Lebens in der *sierra*.

Für diese Dorfgemeinschaften ist der Zusammenhalt in den einzelnen Familien, sowie Verwandtschaftshilfe und Nachbarschaftsdienste besonders wichtig, weil sie kaum staatliche Förderungen oder Hilfsmittel von diversen Organisationen erhalten.

Diese Situation spitzt sich aktuell durch die weltweiten Wirtschaftsschwankungen zu. Diese Dörfer sind gekennzeichnet durch schlechte Infrastruktur, geographische Abgelegenheit, Armut, klimatisch bedingten Nahrungsmangel, Krankheiten und Unbildung. Die befragten Jugendlichen äußern ausnahmslos den Wunsch nach Verbesserung, Ausbruch aus der Dorfgemeinschaft und damit verbundene Arbeit in der Stadt, meist Lima, Cusco oder Arequipa. Bei einem solchen Ausbruch kommt es häufig zu einer Verleugnung der eigenen Kultur, der indigenen Wurzeln, zum Ablegen von Traditionen, Sitten und Bräuchen oder auch der traditionellen Kleidung, bis hin zum Verweigern der Muttersprache *Quechua*. Nicht selten kommt es bei der Ankunft in der Stadt zu Schockreaktionen, Überforderung, Stress und Reizüberflutung, sozusagen zu einem Kulturschock im eigenen Land. Obwohl die so genannten *cholos* oder *campesinos* eine hohe Integrationsbereitschaft aufweisen, schaffen sie sehr oft den Sprung in die Selbständigkeit nicht und scheitern wegen mangelnder Kommunikationsfähigkeit, defizitärer Ausdrucksweise, Fehlverhalten oder einem nicht adäquaten Auftreten in Situationen wie Arbeitssuche, Vorstellungsgespräch, Inskription an der Universität, etc. Alphabetisierung ist somit zwar eine wichtige Komponente in Bezug auf Chancengleichheit der indigenen Bevölkerung, sie ist aber kein Allheilmittel.

Schlagworte:

Unterentwicklung – Analphabetismus – Armut – Unbildung – Erziehung – Stadt/Land Unterschiede;

6. Soziale Kompetenz im Zusammenhang mit Chancengleichheit durch die Alphabetisierung in den peruanischen Anden:

Oftmals scheitern Vorstellungs- oder Bewerbungsgespräche, ein Rendez-vous oder eine Anmeldung an einer Bildungsinstitution und das, obwohl wir alle notwendigen Voraussetzungen mit uns bringen?! Gerade für die indigene Bevölkerung Perus besteht ein massiver Nachholbedarf im Bereich sozialer Kompetenz. Diese Behauptung lässt sich auch durch meine Feldstudie festmachen. Das Hauptaugenmerk im peruanischen Bildungssystem liegt auf einer quantitativen Bildungspolitik. Das Prinzip der bereits veralteten und eher konservativen Bildungspolitik ist es, so viel wie möglich in einen möglichst ökonomischen Zeitrahmen zu verpacken und damit gleichzeitig auch noch Kosten zu sparen. Fernab der theoretischen Lehrinhalte wie orthographische, lexikalische oder syntaktische Basiskenntnisse in der spanischen Rechtschreibung oder geschichtliche, geographische oder sachkundliche Gebiete, werden kaum soziale Kompetenzen vermittelt. Dieser Mangel ist ein hemmender Faktor in der Betrachtung „Chancengleichheit durch die Alphabetisierung“. Anhand einer Feldforschungsstudie möchte ich exemplarische Beispiele für sozial kompetente und sozial intelligente Jugendliche vorstellen, die ausgeprägte Konfliktlösungsstrategien sowie ein lösungsorientiertes Verhalten aufweisen, welche ihnen bei der Suche nach einem Arbeitsplatz dienlich waren. Da die Messbarkeit dieser Strategien nur begrenzt möglich ist, werden die erworbenen Erkenntnisse nur sehr theoretisch erfasst.

Grundschulpädagoge aus Cusco:

¿Porqué regresan los jóvenes de la ciudad? Porque han fracasado o porque no quieren vivir en la ciudad?

- “Algunos han fracasado y otros casos no quieren vivir en la ciudad porque no han podido acomodarse o no han podido conseguir un trabajo o no les gusta la ciudad, ¿no?”

Im Gespräch mit dem Hauptverantwortlichen der Schule in Callatíac wurde bestätigt, dass viele Kinder und Jugendliche ihr Glück in der Stadt versuchen, da insgeheim der Wunsch nach Ausbruch und Selbstverwirklichung in jedem jungen Menschen steckt, jedoch die Möglichkeiten begrenzt und die Erfahrungen in den Städten oft sehr hart und frustrierend sind. Es wird im Interview betont, dass sich viele Jugendliche aus dem peruanischen Hochland nur sehr schwer oder oft gar nicht

an das Leben in der Stadt und die dadurch bedingten Lebensumstände gewöhnen können, sie erreichen es sehr oft nicht, sich anzupassen. Auf meine anschließende Frage, ob die Kinder es nicht schaffen, sich an die Stadt zu gewöhnen oder ob sich vielleicht die Stadt nicht an die Kinder gewöhnen möchte, bekomme ich sehr unterschiedliche Antworten. Bei der Frage nach Diskriminierung und Marginalisierung der Hochlandbevölkerung divergieren die Meinungen der Befragten ganz außergewöhnlich. Es ist dabei festzuhalten, dass vor allem die Meinungen der LehrerInnen des urbanen Raums sehr stark von den Meinungen der LehrerInnen des ruralen Gebietes abweichen. Die Mehrheit der städtischen PädagogInnen sieht kein Problem der Diskriminierung, Differenzierung oder soziale Benachteiligung der andinen Jugendlichen in der Stadt, die PädagogInnen der Dorfgemeinschaft Callatíac veranschaulichen aber durch unzählige exemplarische Fallbeispiele, dass das Phänomen der Klassentrennung, sowie sozialer Benachteiligung sehr wohl Themen sind, die nach wie vor gerne übersehen werden.

¿Cómo viven las dos culturas, la cultura de los quechuahablantes y la cultura de la gente hispanizada, en el Perú o en Cusco?

- *“En Cusco ya no hay muchos problemas de este aspecto, ha habido una superación ¿no? ya no se insultan así “estos son cholos, estos son indios...” ahora más bien respecto porque ya se dio cuenta el estado peruano mismo debe ver una interculturalidad, un bilingüismo, de repente no en muchos idiomas ¿no? si no por lo menos en el quechua y el castellano entonces ya en una forma, ya está convocandose y la gente también ya habla quechua y castellano, entonces no hay mucha marginación si no de repente se está buscando en que se vaya uniendose para que ámbos idiomas sobresalgan y como patrimonio el quechua más que todo ¿no?... porque el castellano ya lo sabemos todos, ¿no?, como es occidentalado entonces para que no se interponga entre el quechua y el castellano entonces ya se está relacionandose [sic!] de alguna forma para no marginar a los quechuahablantes ¿no?”*

¿Entonces este fenómeno de la discriminación no existe tanto como en el pasado?

- *“No hay ya, no hay mucho. Sí, de alguna forma existe, no podemos decir que ya todo ha cambiado perfectamente ¿no?, pero...”*

¿Pero tratan a una persona que habla solamente el quechua igual a una persona que habla castellano?

- *“No, no todavía.”*

Das Gespräch mit Felix Barcli Mercado, dem Schulleiter der Grundschule in Callatíac, birgt einen klaren Widerspruch in sich. Es wird darauf hingewiesen, dass die Situation schon viel besser sei und es keine Marginalisierung oder Diskriminierung der indigenen Bevölkerung mehr gebe. Andererseits wird die Frage nach der Gleichberechtigung der QuechuasprecherInnen eindeutig mit einem „nein, so etwas gibt es noch nicht“, beantwortet. Die Unsicherheit bildet sich in fast allen aufgezeichneten Gesprächen durch unklare, oft widersprüchliche Aussagen ab.

¿Cómo se vive el híbridismo en el Perú y sobre todo en Cusco? (¿Hay todavía discriminación?)

- *“Claro que sí, hay mucho discriminación, a ver ¿qué hacemos? Nosotros... No sé si es por la forma de aprendizaje o la sociedad, pero para mí hay mucha discriminación de aquellas personas que saben hablar el castellano hacía los quechuahablantes y también entre los quechuahablantes mismos hay mucha discriminación porque en ellos se ha metido la idea de que un niño que sale y aprende el castellano es superior a aquellos niños que solamente saben hablar el quechua o no saben hablar el castellano. Entonces ahí se manifiesta el problema de la discriminación. Creo que nosotros tenemos que cambiar un poco para que el sistema peruano cambie. Tenemos en [sic!] la constitución política que dice que el idioma castellano y el quechua y el aymara y los demás idiomas de las zonas amazonías son aceptadas y nosotros podemos hablar igual que leer en todos idiomas. ¿Cómo podremos luchar contra la discriminación? Nosotros nos vamos a una oficina, ¿qué te piden? -Los documentos. ¿En quechua o castellano? -En castellano, pues. Como tu entras en una oficina no vas a hablar en quechua. No te van a atender, no te aceptan. Tienes que hablar en castellano. Entonces el sistema es lo que es mal. Se tiene que cambiar el sistema definitivamente.”*

Es decir que un niño que sale de un pueblo de 4000 metros para buscar un trabajo, ¿encuentra un trabajo fácilmente o no?

- *“Depende de qué trabajo le están ofreciendo. Mayormiente le van a dar un trabajo como arreglar los jardines, tal vez para limpiar carros o zapatos o tal vez para ayudar en los mercados. No le van a dar un trabajo en una oficina o algo bien pagado...”*

¿Eso pasa también por su aspecto físico?

- *“No estoy tan segura en lo que es el físico. Más por su comportamiento y por lo que hace porque todo eso es diferente.”*

Die befragten Personen sind sich durchwegs darüber einig, dass es zwar Chancen für indigene Jugendliche gibt, diese jedoch begrenzt sind. Den Jugendlichen stehen nach der Schulpflicht wie bereits erwähnt, Berufe wie Schuhputzer, Straßenkehrer, Gärtner, Hausmädchen oder Ticketverkäufer in Autobussen zur Auswahl. Die Ausbildung und vor allem die soziale Bildung reichen

nicht aus, um in der Administration zu arbeiten oder einen Beamtenberuf auszuüben. Die LehrerInnen betonen immer wieder, dass die Kinder und Jugendlichen ganz und gar nicht geistig unterentwickelt wären, dass sie jedoch vom Elternhaus keine Normen und Werte vermittelt bekommen sowie keine Spanischkenntnisse mitbringen. Dieses Defizit kann in der Schulausbildung nur in seltenen Fällen zur Gänze aufgeholt werden. Die Integration in der Stadt scheitert laut PädagogInnen nicht am optischen Erscheinungsbild oder der fachlichen Inkompetenz der SchülerInnen, sondern vielmehr an ihrem Verhalten, ihrem Auftreten, ihrer sprachlichen Unsicherheit und ihrer sozialen Interaktion. Obwohl die peruanische Regierung mehrere Kampagnen zum Thema „Aufwertung der indigenen Sprachen“ und „Wertschätzung der Inkakultur“ gestartet haben, bestätigen mir die befragten LehrerInnen, dass sich die Kinder und Jugendlichen schämen, *Quechua* zu sprechen. Somit wirkt die, auf das Spanische ausgerichtete Stadt, meist überfordernd und einschüchternd.

¿Cómo se vive el híbridismo en el Perú y sobre todo en Cusco? ¿Hay todavía el fenómeno de la discriminación?

- *“En realidad en el Perú somos un país multilingüe, no hay solamente dos variedades de lengua, por ejemplo que es en la selva o todavía hay muchos idiomas en la sierra, ¿no?. Ahora eso de la discriminación es bastante, por ejemplo esto del proyecto EBI en el campo los padres no quieren que los profesores enseñen en quechua a los niños porque ellos son... porque ellos piensan así.. ¿A qué le sirve que mi hijo aprende el quechua? -porque cuando se vaya a la ciudad no va a entender nada en castellano entonces ellos rechazan totalmente. Y los niños mismos de las provincias también entienden quechua, hablan quechua pero si les preguntas a ellos les da vergüenza, dicen: “No hablo quechua, no entiendo”....*

Yo tuve esta experiencia el año pasado, a través del proyecto EBI, fui por una encuesta a Chinchero... que está aquí cerca... donde los niños hablan quechua, entienden quechua pero cuando yo les encuesté ellos dicen que [sic!] no y les pregunto: ¿hablas inglés?, dicen que sí. Como es una zona turística se entiende ¿no?, pero luego tuve una sección en quechua con unos profesores y los niños que dijeron que no entendían estuvieron ahí y entendían perfectamente. Sí hay esta discriminación...”

¿El idioma tiene una connotación negativa?

- *“Sí, exacto. No valoran el idioma todavía.”*

6.1 Was ist soziale Kompetenz?

„Kinder müssen sich viele verschiedene Fertigkeiten aneignen. Sie lernen lesen und schreiben, das Wechselgeld zählen, eine Straße sicher überqueren. Gewisse Kompetenzen sind allerdings weniger offensichtlich oder lassen sich nicht so leicht vermitteln. Sie bereiten daher manchen Kindern Mühe. Es sind die sozialen Fertigkeiten, die wir einsetzen, wenn wir auf Fremde treffen, uns in Small Talk üben, Beziehungen pflegen, Freundschaften knüpfen und uns in Gruppen einordnen.“¹¹
(Herbert 1999:8)

Soziale Kompetenzen prägen unser gesamtes Leben. Sie sind notwendig, um in der Welt bestehen zu können. Bereits in frühester Kindheit müssen wir lernen, uns unterzuordnen, der älteren Generation Respekt und Ehre zu erweisen, den Jüngeren Platz einzuräumen und auf sie Acht zu geben. Kurz gesagt, wir müssen lernen, mit den verschiedensten Menschen und Situationen unserer Umwelt umzugehen. Diesen sehr aufwändigen und komplexen Prozess könnte man auch als Anpassungsfähigkeit bezeichnen. Sozial kompetente Menschen sind in der Lage, mit provokativen Situationen fertig zu werden. Sie zeigen kein aggressives Verhalten, sie sind sensibel, flexibel und sozial. Dazu gehört beispielsweise der Einsatz von Kompromissbereitschaft, Ehrlichkeit, Einfühlungsvermögen, Überzeugung, Entspannung, Humor und anderen angemessenen Reaktionen, die diverse Provokationen entschärfen, ohne dass diese in Extreme fallen müssen. Sozial erfolgreiche Menschen verfügen über ein Repertoire an Techniken, aus dem sie auswählen können, um alltägliche zwischenmenschliche Probleme und Situationen zu lösen. Ein sozial kompetenter Mensch arbeitet lösungsorientiert, er ist sozial engagiert und teamfähig. Weiters verfügen sozial kompetente Menschen über ein umfassendes Feingefühl dafür, wie und wann es zu Schwierigkeiten kommt, sowie die Fähigkeit, sich verschiedene mögliche Handlungsabläufe auszudenken und deren Folgen vorauszusehen und abzuschätzen. (vgl. Herbert 1999:11)

¹¹ Herbert, Martin: Soziale Kompetenz. - Den Umgang mit anderen üben. Übersetzt von Esther Camenzind. Trainings für Eltern, Kinder und Jugendliche, Band 6, 1. Aufl., Bern; Göttingen; Toronto; Seattle: Verlag Hans Huber, 1999, S.8.

6.1.1 Wie eignet man sich soziale Kompetenz an?

Grundschulpädagoge aus Callatíac:

¿Me puede decir en 3 palabras cómo es la gente que vive aquí, en Callatíac?

- “Son personas tranquilas, honestas y sí, pero es siempre solamente una parte, hay algunos que tienen ¿cómo te digo? La práctica de valores sea poco, poco, pero eso es a base de las sectas religiosas también.”

Warum werden manche Menschen als sozial kompetent und andere wiederum als sozial inkompetent empfunden? - Soziale Kompetenz lässt sich trainieren, jedoch ist das Erlernen dieser Kompetenzen, wie das Erlernen einer Sprache, vergleichbar aufwändig. Je früher damit begonnen wird und je öfter diese Kompetenzen trainiert und wiederholt werden, desto größer ist der daraus resultierende Lernerfolg und die Routine in der Anwendung. Unser Verhalten gegenüber anderen Personen ist von zahlreichen Konventionen abhängig, die wiederum von äußeren Einflüssen wie Religion, Kultur, Politik usw. geformt werden. Jede Kultur, ja jeder Stamm und jedes Dorf vertritt seine eigenen, individuellen Konventionen, die man sich als „Fremdling“ oder „Eindringling“ am besten ehestmöglich aneignet, sofern man in dieser Gesellschaftsstruktur akzeptiert werden möchte. Umgekehrt verlangen urbane Lebensräume wie die Stadt Cusco andere Verhaltenskonventionen als der rurale Raum um Cusco herum. Der ungezwungene, offene Umgang mit Menschen in seiner unmittelbaren Umgebung ist in Cusco absolut zulässig und auch erwünscht, in Huarahuara oder Callatíac jedoch eine Normverletzung. Vor allem auf die Wort- und Themenwahl ist in bestimmten Situationen besonders Rücksicht zu nehmen, will man niemanden beleidigen oder gar peinlich berühren. Es gibt in Huarahuara klar abgegrenzte Themengebiete, über die man mit bestimmten Menschen sprechen kann und soll. Man merkt auch sehr schnell an der Mimik, ob man auf ein Tabu gestoßen ist oder ob das Themengebiet noch im Bereich des Behandelbaren liegt. Will sich ein indigener Dorfbewohner nun in der großen Stadt etablieren, muss er zwangsläufig lernen, die Verhaltensweisen anderer Menschen vorzusehen und zu deuten, sowie sich deren Verhaltensweisen anzupassen (vgl. Herbert 1999:8). Dies ist der Situation vergleichbar, dass sich ein Stadtmensch an die Konventionen der ländlichen Bevölkerung halten muss, wenn er sich dort willkommen fühlen möchte.

Prof. Felix Barcli Mercato:

¿Es verdad que la gente que sale para irse hacia la ciudad deja su ropa en bolsas de plástica y la cambian por ropa occidental y cuando regresan a la sierra cambian otra vez?

- “¡Sí, eso es cierto! O sea cuando migras hacia la ciudad, ya sea Cusco, Arequipa o Lima entonces tienes que cambiar. Ellos se cargan de ropa, “ropa de los mistis” [Misti = Vulkan in Arequipa, Anm. KM.] le llaman, ropa occidental ¿no? entonces cuando van a trabajar, van seis meses, siete meses ¿no?, y después regresan y se cambian con su ropa original ¿no?.”

¿Cambian el carácter también?

- “Sí, cambian carácter y ¿porqué cambian el carácter? - Porque ya hablan un poco más el castellano, hablan un poco más de..(unverständlich) ya se comportan diferentemente... ya tienen un poco más riqueza en la casa familiar ¿no? o los hermanos no deben dormir en su cuarto, sino en diferentes cuartos ¿no?. Hay que tener una casita, una cocinita, un corralito para los cuy, para los ganados, ¿no?, porque normalmente en las comunidades todos duermen, el gato, el perro, el cuy y todos juntos en un solo cuarto ¿no? y ahí empiezan a descuidar y cada familia puede tener unos cinco, seis hijos y empieza la pobreza nuevamente porque no tienen de [que] comer en la comunidad.”

Zusammenfassen gesagt: Will man ein sozial kompetenter Mensch werden, muss man sein Handlungsrepertoire im zwischenmenschlichen Bereich erweitern. Diese Erweiterung ermöglicht Beziehungen und schafft mehr Handlungsraum. Sozial kompetente Menschen leben ihre Beziehungen kreativer und konstruktiver.
(vgl. Herbert 1999:12)

6.1.2 Welche Auswirkungen hat das soziale Verhalten auf die Arbeitsplatzsuche?

Die Kunst, sich als Chamäleonmensch durch die Welt zu schwindeln, kann einem den Zugriff zu den unterschiedlichsten Ressourcen eröffnen. Können wir uns anpassen und flexibel auf verschiedenen Menschentypen eingehen, so stehen uns meist am Arbeitsmarkt Tür und Tor offen. Eine ausgeprägte Sozialkompetenz wird vom geschulten Auge mittlerweile ebenso geschätzt, wie eine umfassende Fachkompetenz, die gemeinsam eine erfolgreiche, belastbare, aber zugleich soziale und teamfähige Arbeitskraft ausmachen. Die Kunst abschätzen zu können, wann man gegenüber bestimmten Personen was, wie und wo sagt und mit welcher Gestik und Mimik man das Gesagte koppelt, hat schon manchem zu einem ausgezeichneten Job verholfen. Umgekehrt erfahren fachlich sehr kompetente und

erfahrene Menschen immer wieder Rückschläge, weil sie genau im falschen Moment eine falsche Bemerkung oder ein nicht adäquates Verhalten an den Tag legen und sich dessen im besagten Moment gar nicht bewusst sind.

6.1.3 Fördert soziale Kompetenz Chancengleichheit am Arbeitsmarkt?

Soziale Kompetenzen sind für einen erfolgreichen Werdegang eines/r Jugendlichen unabdingbare Wegbegleiter, egal auf welchem Kontinent der Erde er/sie sich befindet. Soziale Kompetenzen eröffnen Möglichkeiten, helfen Rückschläge zu verkraften, fördern Selbstwertgefühl und Selbsteinschätzung und bieten ein unerschöpfliches Repertoire an Auswahlmöglichkeiten in alltäglichen Konfliktlösungsprozessen.

Grundschulpädagogin aus Cusco:

¿Cree Usted que las cosas que aprenden los alumnos les sirve para su vida cotidiana?

- Los que son concientes. Él que presta atención, él que tiene interés porque quiere aprender, los otros no. Si tú les sentivas [sic!], les motivas, es por tu tiempo, por lo menos les enseñas a firmar para obtener un documento, un DNI, lo va hacer con gusto para que haga un documento que sé yo, dejar su terreno a sus hijos, las herencias lo van hacer con mayor gusto. Pero él que no, no ¿para qué? – Si ya estoy viejo, en estos alturas ¿qué voy a aprender?! ¿No?.

¿Entonces falta la motivación para aprender?

- Por supuesto. Con un motivo lograrán..con un objetivo. ¿No?.

Die Pädagogin bezeichnet die fehlende Kompetenz der Jugendlichen mit den Begriffen „fehlende Motivation“. Hat man kein Ziel vor Augen, so weiß man auch nicht, was man erreichen möchte. Fehlt darüber hinaus der nötige Ansporn, die Motivation und die Bereitschaft, Hürden in Kauf zu nehmen, besteht wenig Möglichkeit, sich auf dem Arbeitsmarkt durchzusetzen. Durch die unzähligen Gespräche mit den Lehrern und LehrerInnen in und um Cusco habe ich bemerkt, dass das Bewusstsein über die Notwendigkeit sozialer Kompetenzen ganz und gar nicht in deren Unterrichtsweise verankert ist. Die LehrerInnen sind sich ihrer Vorbildwirkung, ihres Einflusses und ihrer wegweisenden Aufgabe in Hinblick auf die berufliche Zukunft der jungen Menschen nicht bewusst. Um eine absolute Chancengleichheit am Arbeitsmarkt zu erzielen, bedarf es aber natürlich unzähliger

Komponenten, die bereits im Schulalltag als so genannte Berufsorientierung in den Lehrplan integriert sein sollten.

Grundschulpädagogin aus Cusco

¿La expresión oral y el comportamiento tienen influencia también en el ámbito laboral?

- “Por supuesto. Lógico. Claro. Ahora en el campo laboral se explica claramente de que tú tienes que tener ideas... claro... porque los chicos que bajan de las comunidades no consiguen trabajo con facilidad, simplemente bajan y se encierran en lo que es trabajar en chacras cuando llegan al Cusco.”

Was ich anhand meiner Feldforschung und der Tiefeninterviews mit PädagogInnen und Universitätsprofessoren festgestellt habe, ist die Tatsache, dass eine Chancengleichheit nur durch beidseitige Erweiterung der sozialen Kompetenzen, einerseits auf der Seite des Arbeitgebers und andererseits auf der Seite des Arbeitnehmers, zu einer verbesserten Arbeitssituation führen kann.

6.1.4 Was ist Kompetenz und was ist Defizit?

*„Kompetenz wird folgendermaßen definiert: als Fähigkeit, verschiedene komplexe Verhaltensweisen zur Lösung einer Aufgabe einzusetzen. Es sollte möglich sein, jede Aufgabe in jene grundlegenden Fertigkeiten zu zerlegen, welche notwendig sind, um sie erfolgreich zu bewältigen.“
(Herbert 1999:12)*

Dies gilt ebenso für den zwischenmenschlichen Bereich. Verfügt ein Mensch über mehrere verschiedene Handlungsmöglichkeiten (Bsp.: Konfliktlösungsstrategien), die er einsetzen kann, um Probleme zu lösen, sowie über die Fähigkeit, aus verschiedenen Handlungsmöglichkeiten optimiert auswählen zu können, so wird er von seiner Umwelt als sozial kompetent wahrgenommen. Sind die angestrebten Lösungsversuche jedoch begrenzt, starr und möglicherweise aggressiv und gleichzeitig selbstzerstörerisch, so wird er sehr wahrscheinlich einen Rückschlag erleben und von seiner Umwelt abgewiesen. Wenn Menschen sich in der Gesellschaft nicht richtig zu verhalten wissen, tauchen viele Probleme auf, die von sozialem Rückzug, Scheu und Isolation bis hin zu aggressivem, asozialem Verhalten reichen. (vgl. Herbert 1999:11)

Grundschulpädagoge aus Callatíac:

¿Por cuál motivo regresan? ¿Porque fracasan o por unas fiestas u ocasiones especiales o porqué?

- “Mayormente es por el fracaso. Claro también regresan por un aniversario... otras cosas también. Pero los que más o menos fracasaron vienen y ya se quedan aquí a vivir en la comunidad.”

Soziale Defizite können ausschlaggebender Faktor für schlechte schulische Leistungen, psychische Gesundheit und emotionales Wohlbefinden sein, (vgl. Herbert 1999:11), ebenso wie die Anpassung an die Schulsituation, Regeltreue, sowie Beziehungsmuster zu anderen Mitmenschen zukunftsweisend erscheinen können. Das peruanische Schulsystem ist sehr rigide und streng und von politischen und vor allem kirchlich-konservativen Einflüssen geprägt. Kinder- und Jugendliche scheinen wenig soziales Selbstvertrauen zu gewinnen, fühlen sich meist allgemein unzulänglich und inkompetent. Das Phänomen der so genannten *hijos eternos* [ewige Söhne und Töchter, die ewigen Kinder; Anm. KM.], scheint meinen Interviews zur Folge noch immer zu existieren. Jugendliche in der Stadt arbeiten nur, wenn sie aus existenzpsychologischen Gründen arbeiten müssen, um für den Familienunterhalt aufzukommen, nicht aber als persönliche Eigenbestätigung oder gar Selbständigkeit. Diesen Jugendlichen fehlen sehr oft die Gelegenheiten, soziale Kompetenzen und Konfliktlösungsstrategien zu entwickeln und anzuwenden, da sie in einer sehr patriarchalisch reglementierten Gesellschaft aufwachsen, wo der Kinderstimme oder der Meinung der Jugendlichen nicht viel Bedeutung beigemessen wird. Jugendlichen in und um Cusco herum mangelt es am lebensnotwendigen sozialen Feingefühl, beispielsweise wissen sie nicht, wie man eine adäquate Konversation führt und wie man die Reaktion des Gegenübers vorausschauend einschätzen und deuten kann. Diese Defizite erzeugen in einem Menschen Selbstzweifel und schmälern das Selbstwertgefühl, was wiederum zu einem Rückschlag führen kann.

Kinder auf dem Land müssen arbeiten, weil sie, wie bereits zuvor erwähnt, als Arbeitskräfte einen bedeutenden Beitrag zur Familienorganisation leisten. Sie sind unbezahlte Arbeitskräfte, die keine andere Wahl oder Möglichkeit als die Feldarbeit haben. Da der Großteil der Landbevölkerung nach wie vor AnalphabetInnen ist und manche Gebiete nur teilweise hispanisiert sind, stellt sich die Frage nach Chancengleichheit kaum.

Kinder der ländlichen Regionen entwickeln nur sehr spärliche soziale Kompetenzen, sie schließen zwar Freundschaften, solidarisieren sich mit Kindern anderer Dörfer, sie bilden Gruppen, aber sie haben wenige Gelegenheiten Konfliktlösungsansätze oder Problemlösungsstrategien zu entwickeln, weil die Probleme fast ausschließlich von den Erwachsenen (LehrerInnen, Eltern, Großeltern) und dabei wiederum hauptsächlich durch das nach wie vor dominanteren männliche Geschlecht, gelöst werden. In der Schule werden Konflikte vom gefürchteten *director* gelöst, zu Hause werden Streite vom Vater geschlichtet und in der Arbeit später herrscht das Wort des Chefs oder des Arbeitgebers (ebenfalls meist männlich). Die Entwicklung sozialer Kompetenzen stellt sich insofern als mühsames Unterfangen heraus, so dass es an einem grundlegenden Nachholbedarf an Mitspracherecht der Frauen und Kinder in der Gesellschaft zu arbeiten gilt.

6.1.5 Selbstwahrnehmung, -erfahrung und -einschätzung:

In der Betrachtung der Selbstwahrnehmung, -erfahrung und -einschätzung ist zu sagen, dass immer eine Innensicht parallel zu einer Außensicht existiert, die nicht immer kohärent zueinander stehen. Vor allem der Aspekt der Selbstwahrnehmung kann gravierend zum Begriff der Selbsteinschätzung divergieren. Die Innenperspektive indigener Kinder und Jugendlicher ist sehr oft eine verzerrte Wirklichkeit, die von verschiedenen Informationsquellen gespeist wird. Dabei sind die eigene Schulerfahrung, die familiäre Situation, die Sozialisierung in der Gemeinschaft, sowie die individuelle Leistungserfahrung des handelnden Subjekts anzuführen. Ein schulisch erfolgreiches Kind, das sowohl in die Klassengemeinschaft als auch in die Dorfgemeinschaft integriert ist und einen gefestigten Familienhintergrund aufweist, tendiert eher dazu, sich als teamfähiger, flexibler und belastbarer Arbeitnehmer zu profilieren oder sogar Führungspositionen einzunehmen und diese problemlos zu meistern. Kinder und Jugendliche, die einem Leistungsdruck in der Schule ausgesetzt sind und diesem mit ausgereiften und kreativen Lernstrategien begegnen, haben bessere Chancen, auch im Arbeitsleben Konflikten mit Gelassenheit und Kompetenz zu begegnen.

„Die wahrgenommene Außenperspektive, die in die Innenperspektive des Subjekts übernommen wird, ist nicht die Außenperspektive selbst, denn die Übernahme der Außeninformation in das `soziale Selbst´ geschieht nicht ungefiltert, durch Selbstreflexion wird die Information der Außenwelt `transformiert´.“¹²
(Gugenberger 1995:46)

Sowohl die Selbstwahrnehmung, als auch die Selbsteinschätzung sind individuelle Prozesse, die in Abhängigkeit von vielen Faktoren, die bereits mehrmals erwähnt wurden, stehen. Gugenberger spricht von einem dialektischen Kreislauf zwischen Individuum und Gesellschaft, der als Paradigma für die Identitätsforschung dienen kann. Das Individuum prägt die Gesellschaft und die Gesellschaft wirkt sich prägend auf das Individuum aus. Wie ist es also möglich mit diesen erlernten Konventionen und Prägungen einer völlig anders strukturierten Gesellschaft standzuhalten und seine Ideologien zu vertreten ohne sich dem Assimilierungsprozess zu unterwerfen?

Die Lösung heißt soziale Kompetenz, Selbstbewusstsein und Flexibilität. Das Geheimnis, einen gepflegten Umgang mit seinen Mitmenschen, gekoppelt mit einer fundierten Fachkompetenz und persönlicher Courage zu meistern liegt darin, authentisch zu sein. Unter Authentizität verstehe ich hier: Zu seinen Wurzeln stehen, seine persönlichen Erfahrungen einzubringen, selbstbewusst, aber nicht arrogant zu seinen Meinungen zu stehen, sowie offen für Neues zu sein. Für Frey und Hauser ist der Prozess der Selbstwahrnehmung und Selbstreflexion ein aktiver und bewusster Vorgang der Informationsfilterung. Selbstreflexion ist für sie daher:

[...] „ein aktiver Prozeß [sic!] der Auswahl und Interpretation, der Gewichtung der in einem sozialen Definitionsraum angebotenen Merkmale und ihre (durchaus nicht immer harmonische oder stabile) `Synthese´ mit den im Verlauf der Biographie zu `Selbst- Erfahrung´ geronnenen Identitätssyntagma der subjektiven Innenwelt.“¹³
(Frey/Haußer 1987:16)

Selbst die beiden Komponenten der Selbstwahrnehmung und der Selbstpräsentation können sehr unterschiedlich sein.

¹² GUGENBERGER, Eva: Identitäts- und Sprachkonflikt in einer pluriethnischen Gesellschaft : eine soziolinguistische Studie über Quechua-Sprecher und -Sprecherinnen in Peru. - Wien : WUV-Univ.-Verl. - S. 373. - 3-85114-225-X kart. : 358, (Dissertationen der Universität Wien ; [N.F.], 17), 1995

¹³ FREY, H.P. ; Haußer, K. [Hrsg.]: Identität. Entwicklungen psychologischer und soziologischer Forschung. Stuttgart: Enke, 1987

Diese Unterschiede stehen in Abhängigkeit zu der persönlichen kognitiven Denk- und Wahrnehmungsstruktur, sowie dem persönlichen Selbstbewusstsein und dem zur Verfügung stehenden Handlungsraum des Individuums.

6.1.6 Zusammenfassung:

Das Kapitel 6 stellt eine Möglichkeit dar, dem in Kapitel 5 aufgegriffenen Problem entgegenzuwirken. Soziale Kompetenz ermöglicht dem Menschen aus einem Repertoire an Verhaltensmustern und Verhaltensregeln so auszuwählen, dass er einen kompetenten und adäquaten Eindruck macht. Weiters trägt soziale Kompetenz zu einem gefestigten Selbstbewusstsein bei und erweitert damit den individuellen Handlungsraum des Menschen, sie lässt uns Niederlagen leichter verkraften, sie hilft dabei, aus Rückschlägen zu lernen und ermöglicht ein überzeugendes Auftreten. Soziale Kompetenzen werden im Schulalltag sehr stiefmütterlich behandelt, die Vermittlung von Normen und Werten, sowie die soziale Erziehungsarbeit wird meist dem/r LehrerIn überlassen. In den besuchten Dorfschulen Huarahuara und Callatíac werden derlei Themen kaum angesprochen. Die Kinder werden weder berufsorientiert unterrichtet noch wird über ein Leben in der Stadt im Plenum gesprochen. Die unterrichteten Themen stimmen meist mit der Lebenswirklichkeit der dort lebenden Kinder überein, sie bereiten aber nicht auf zukünftige Situationen wie Vorstellungsgespräche, einen Lebenslauf zu verfassen, ein Gespräch in einer Bank, im Geschäft einkaufen, usw. vor. Derlei Situationen sind gespickt mit gesellschaftlichen Konventionen, über die man Bescheid wissen sollte, wenn man sich integrieren möchte. Die so genannten *Do's* and *Don'ts* wollen gelernt sein, bevor man sich in die große Stadt begibt und sehr wahrscheinlich dort mächtig „ins Fettnäpfchen tritt“. Die Möglichkeit, Chancengleichheit am Arbeitsmarkt, in öffentlichen Institutionen, Universitäten etc. herzustellen ist mit einer wechselseitigen Toleranz des Anderen und Fremden, der kulturellen Akzeptanz des Andersartigen, sowie der aktiven Anwendung sozialer Kompetenzen verbunden. Eine Chancengleichheit kann nur geschehen, wenn die Marginalisierung der Minderheiten, die Diskriminierung und der interne Rassismus zu Gunsten von Respekt, Toleranz und Ehrfurcht vor der anderen Kultur (die einst die eigene Kultur war, die der Inka) weichen.

II TEIL: Empirischer Teil (Praxis – Ausarbeitung der Feldforschungsergebnisse)

7. Schriftliche Befragung/ Definition des Arbeitsmaterials: Operationalisierung, Beschreibung der Arbeitswege + Materialbestimmung

7.1 Fragebogen: Kornelia Silvia Mayer SS 2008

Durchführungszeitraum: 2.Juli 2008 bis 12. August 2008

Vorbereitende Kontakte: August/September 2007

Zielpublikum: SchulabgängerInnen, die die Grundschulausbildung oder allgemeine Schulpflicht in Callatíac absolviert haben.

Kornelia Silvia Mayer

Matrikelnummer: 0306885

Studienkennzahl: A190 353 350

Fecha:

Lugar:

Edad: ____ años

Sexo: m / f

Saber leer y escribir es... (elije 1)

- | | |
|---------------------------|-----------------------|
| 1. Muy importante para mí | ☐ |
| 2. Necesario | ☐ |
| 3. No es importante | ☐ |

Porqué es/no es importante para mí (1-2 frases)

Es importante para ... (elije 1)

- | | |
|---------------------------|-----------------------|
| 1. mí mismo/a | ☐ |
| 2. mis padres/ mi familia | ☐ |
| 3. mis profesores | ☐ |

Estoy estudiando por razones... (elije 1)

- | | |
|--|-----------------------|
| 1. familiares/privadas/personales/motivación | ☐ |
| 2. económicas/trabajo | ☐ |

3. planes para mi futuro ☐

Cuando una persona sabe leer puede... (elige las 3 cosas más importantes)

1. leer libros, poemas y cuentas ☐
2. escribir letras y cartas ☐
3. ayudar a su familia ☐
4. estudiar en la universidad ☐
5. participar en las elecciones políticas ☐
6. leer periódicos ☐
7. viajar con más facilidad ☐
8. trabajar y encontrar trabajo con facilidad ☐
9. participar en la vida social ☐

Estoy aprendiendo más cuando... (elige 1)

1. leo las cosas ☐
2. escribo las cosas ☐
3. escucho las cosas ☐
4. hago las cosas ☐

¿Cuál es la calidad más fácil para ti? (elige 1)

- leer ☐ escribir ☐

En el futuro quiero... (elige 3)

1. un trabajo que me gusta ☐
2. un sueldo fijo ☐
3. un trabajo en el campo ☐
4. un trabajo en la ciudad ☐
5. un trabajo en casa ☐

En el trabajo elijen la gente por su...

1. calificación en el ámbito del trabajo/ sus experiencias (laborales) ☐
2. talento ☐
3. capacidad comunicativa ☐
4. curriculum vitae/educación ☐

Saber leer y escribir juega un papel... (elige 1)en el trabajo.

1. Muy importante ☐
2. Regular ☐
3. Indiferente/igual ☐

7.1.1 Fragebogenauswertung der 6. Grundstufe:

Befragte: 25

Männlich: 14

Weiblich: 11

Datum: 17.7.2008

Dauer des Interviews: 1h

Personen: 6. grado de la primaria (Abschlussklasse der Grundschule)

Altersgruppen:

11 Jahre: 5

13 Jahre: 7

12 Jahre: 7

14 Jahre: 6

Ort des Interviews: Institución educativa Nr. 50519 “San Martín de Porres de Callatíac”

1. Frage: Saber leer y escribir es...(elije 1)

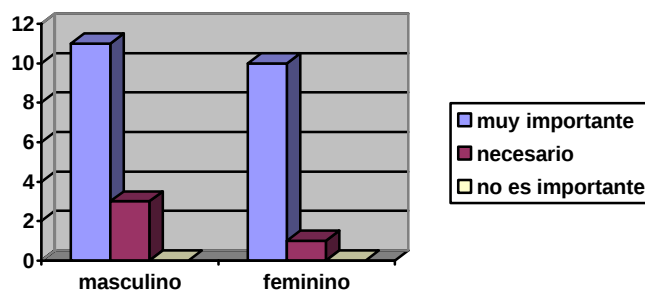


Abb.3)

Die Wichtigkeit, Lesen und Schreiben zu können, wurde bei dieser Frage eindeutig von beiden Geschlechtergruppen erkannt, dass es keine Bedeutung habe, alphabetisiert zu sein, wird gänzlich ausgeschlossen.

2. Frage: Porqué es importante/no es importante para mi... (1-2 frases, opinión personal)

Vergleiche Befragung 2.)

3. Frage: Es importante para... (elije 1)

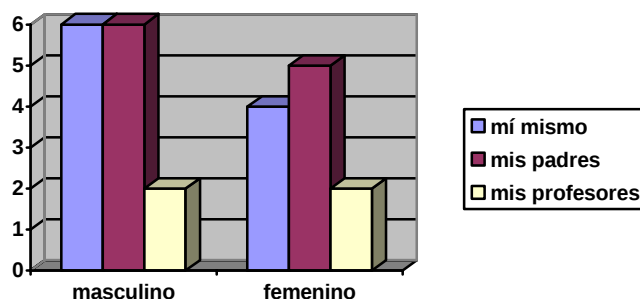


Abb.4)

Bei Betrachtung des Ergebnisses dieser Frage kommt man sehr schnell zu dem Schluss, dass die Bedeutung der Schulbildung in dieser Altersgruppe noch sehr stark von äußeren Einflüssen, wie Familie, Eltern, Verwandtschaft oder LehrerInnen beeinflusst wird, die eigenen autonomen Entscheidungen werden erst ab der

secundaria (15-18 Jahre) wichtiger. Ein interessanter Aspekt ist jedoch, dass die Burschen deutlich mehr Stimmen für das eigene Interesse abgegeben haben als die Mädchen. Dies lässt sich dadurch beantworten, dass die Mädchen länger und intensiver in einem Abhängigkeitsverhältnis zu ihrem Elternhaus stehen als ihre männlichen Altersgenossen.

4. Frage: Estoy estudiando por razones... (elije 1)

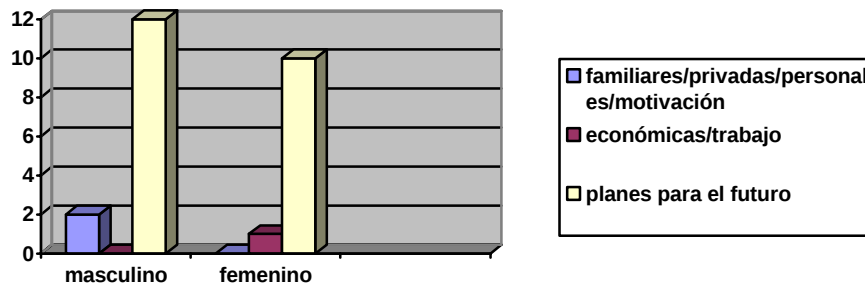


Abb.5)

Wie angenommen stehen Zukunftspläne und Selbstverwirklichung bei dieser Frage klar im Mittelpunkt. Dies ist nicht geschlechtsabhängig, sondern durchwegs altersgemäß.

5. Frage: Cuando una persona sabe leer puede... (elije las 3 cosas más importantes)

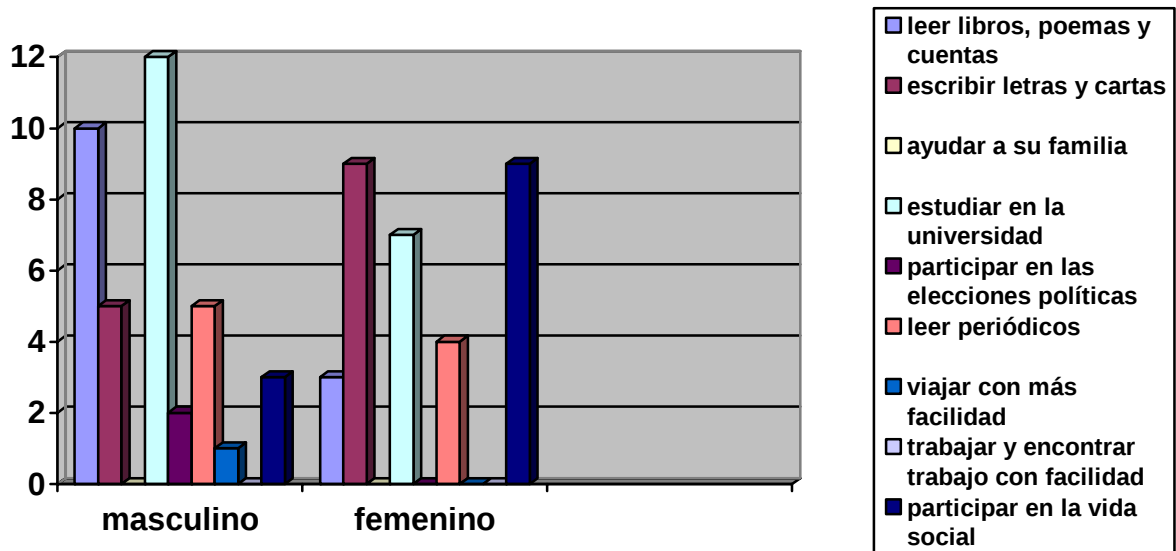


Abb.6)

6. Frage: Estoy aprendiendo más cuando... (elije 1)

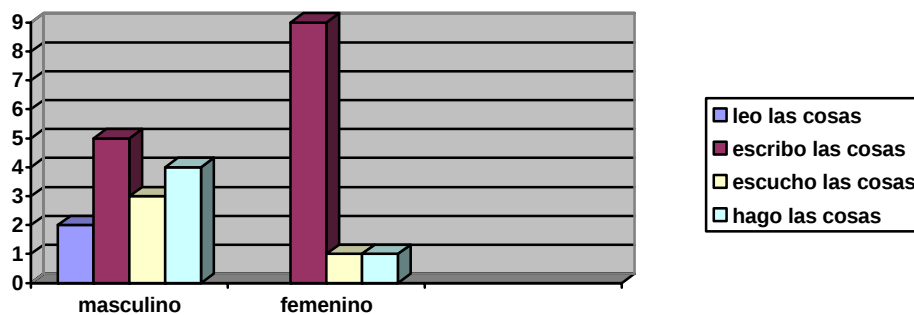


Abb.7)

Diese Frage ist, verglichen mit der folgenden Fragestellung besonders interessant. Die SchülerInnen behaupten, mehr zu lernen, wenn sie Lerninhalte verschriftlichen, sie sagen aber durch die folgende Frage aus, dass es ihnen leichter fällt, Inhalte rezeptiv aufzunehmen. Daraus kann man schließen, dass die Anstrengung und die Schwierigkeiten, etwas zu verinnerlichen, zwar im ersten Moment mühsam erscheinen, auf längere Sicht gesehen diese erlernten Inhalte jedoch gefestigt sind und abrufbar bleiben. Da die Jungen erfahrungsgemäß öfter haptische Lerntypen sind, haben sie auch zu einem großen Teil die praktische Umsetzung der erlernten Inhalte als wichtige Fertigkeit beurteilt. Dies ist darauf zurückzuführen, dass junge Männer traditionsgemäß von ihren Vätern unterrichtet werden, denn sehr oft wird ein Handwerk durch Imitation und Nachahmung erlernt, diese Fähigkeiten werden so memorisiert und schließlich eigenständig angewendet. Lesen erscheint beiden Geschlechtern zwar in der nächsten Frage als einfach erlernbare Fertigkeit, sie beurteilen diese jedoch als wenig effektiv im Prozess der Memorisierung der Stoffinhalte.

7. Frage: ¿Cuál es la calidad más fácil para ti? (elige 1)

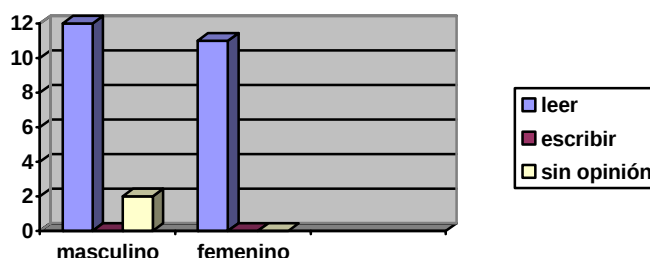


Abb.8)

Diese Frage ergibt wie auch bei der älteren Altersgruppe ein eindeutiges Ergebnis, die Fertigkeit Lesen als rezeptive Fähigkeit steht klar vor der produktiven Fähigkeit Schreiben. Dies lässt sich dadurch erklären, dass es eine eindeutige Priorität bei den Unterrichtenden gibt, denn sie üben vermehrt rezeptive als

produktiv-kreative Kompetenzen, was zur Folge hat, dass die Schüler zwar ein umfassendes theoretisches Wissen haben, dieses jedoch in der Praxis nicht anwenden können, weil die produktiven Fähigkeiten vernachlässigt wurden.

8. Frage: En el futuro quiero... (elije 3)

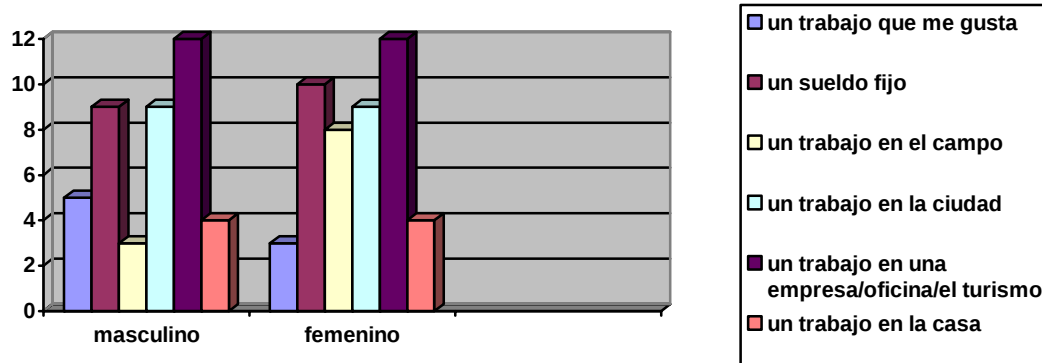


Abb.9)

Überraschend ist diese Fragestellung ausgefallen, denn obwohl fast 50% der Mädchen nicht weiterstudieren möchten, haben sie das Bedürfnis in der Stadt, im Tourismus oder in einer Firma zu arbeiten. Beiden Geschlechtern ist ein fixes Gehalt sehr wichtig und nur wenige wollen zukünftig zu Hause oder am Land arbeiten.

9. Frage: En el trabajo elijen la gente por su... (elije 1)

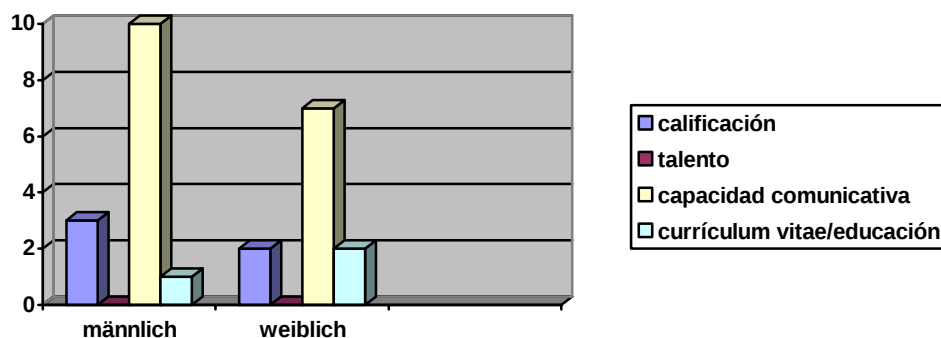


Abb.10)

Ähnlich wie bei der Befragung der AbschlussschülerInnen der *secundaria* sind die Ergebnisse dieser Frage ausgefallen. Die SchülerInnen der *primaria* sind sich über die Wichtigkeit der kommunikativen Kompetenz bewusst, sowohl die Burschen, als auch die Mädchen wissen, dass Kommunikation am Arbeitsmarkt ein unabdingbares Element ist.

10. Frage: Saber leer y escribir juega un papel... (elije 1) en el trabajo:

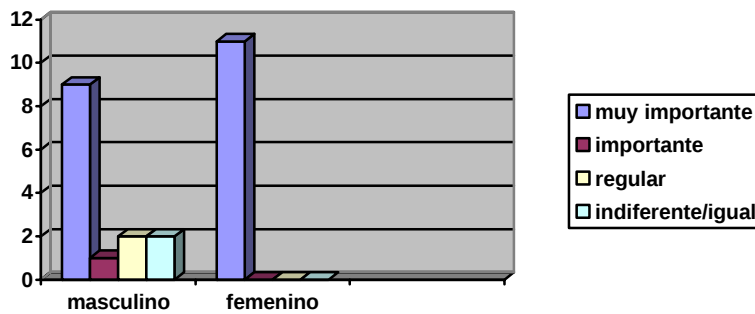


Abb.11)

Die Notwendigkeit, auch im Berufsleben Lesen und Schreiben zu können, wurde bei dieser Frage eindeutig von den Mädchen erkannt, die Jungen haben eher unterschiedlich geantwortet, was auf die Tatsache zurückzuführen ist, dass ein hoher Prozentsatz von ihnen einmal einen handwerklichen oder landwirtschaftlichen Beruf erlernen möchten.

11. Frage: ¿Quieres continuar en la universidad?

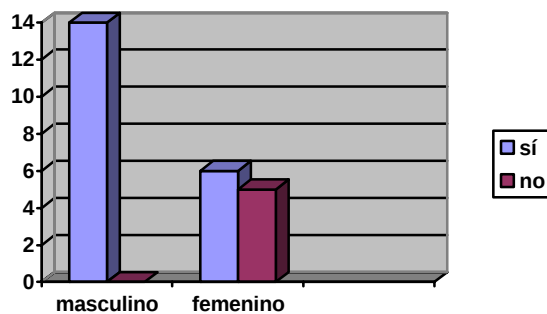


Abb.12)

Die Frage nach dem Wunsch, nach der Schule ein Studium zu absolvieren, wurde von den männlichen Befragten eindeutig mit JA beantwortet, wobei sich die weiblichen Befragten sehr zurückgehalten äußerten. Die Statistik bestätigt, dass Mädchen in diesem Alter bereits an die Gründung einer Familie und an eine zukünftige Beschäftigung im Haushalt denken, diese Denkweise ergibt sich aus anerzogenen Verhaltensmustern und elterlicher Erziehung sowie durch die starke Vorbildwirkung der eigenen Mutter.

7.1.2 Fragebogenauswertung der 6. Sekundarstufe:

Befragte ges.: 23

Männlich: 18

Weiblich: 5

Altersgruppen:

15 Jahre: 1

16 Jahre: 5

17 Jahre: 4

18 Jahre: 1

>18 (bis 21) 5

Keine Angabe: 2

Datum: 17.7.2008

Dauer des Interviews: 1h

Personen: 6. grado de la secundaria (Abschlussklasse der Sekundarstufe)

Ort des Interviews: Institución educativa secundaria (colegio)

1. Frage: Saber leer y escribir es...(elije 1)

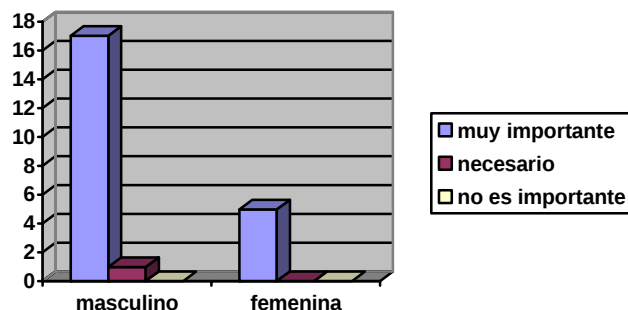


Abb.13)

Die Befragten sind sich über die Wichtigkeit, Lesen und Schreiben zu können, bewusst, sie sehen diese Fähigkeit als unabdingbare Notwendigkeit im Berufs- und Alltagsleben bestehen zu können.

Das Ergebnis hat meine persönliche Erwartung durchaus übertroffen, es wurde in den vergangenen Jahren intensiv an der Verschulung und Alphabetisierung, aber vor allem an der Aufklärung der Kinder und Jugendlichen, bezüglich des Schulabschlusses, gearbeitet.

2. Frage: Porqué es importante/no es importante para mí... (1-2 frases, opinión personal)

Diese Aussage eines 15jährigen Burschen ist mir besonders in Erinnerung geblieben: *“leer y escribir es muy importante para mí, por que con estudio nunca estás marginado”*. Die Jugendlichen finden es interessant und wichtig, mit anderen Menschen und ihren Mitmenschen sowohl schriftlich, als auch mündlich kommunizieren zu können. Sie wollen sich mitteilen und auch Zugang zu den Medien haben (wie Internet, Bücher, Zeitungen etc.).

3. Frage: Es importante para... (elije 1)

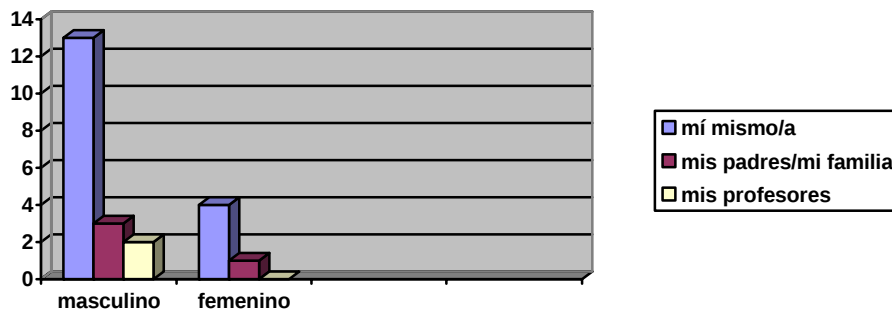


Abb.14)

Diese Frage ist sehr stark altersabhängig. Ich habe festgestellt, dass vor allem die jüngeren Befragten die bedeutenden Entscheidungen in ihrem Leben gerne von ihrer Familie abhängig machen, was völlig legitim und altersgemäß ist. Der Einfluss der LehrerInnen auf die Schüler ist auffallend oft bei den männlichen Befragten bemerkbar. Die befragten Burschen sehen den Lehrer als Vorbild, als Lebensbeispiel oder sogar Idol, wobei die Mädchen dem Lehrer/ der Lehrerin gegenüber meist eher ängstliche Gefühle hegen.

4. Frage: Estoy estudiando por razones... (elije 1)

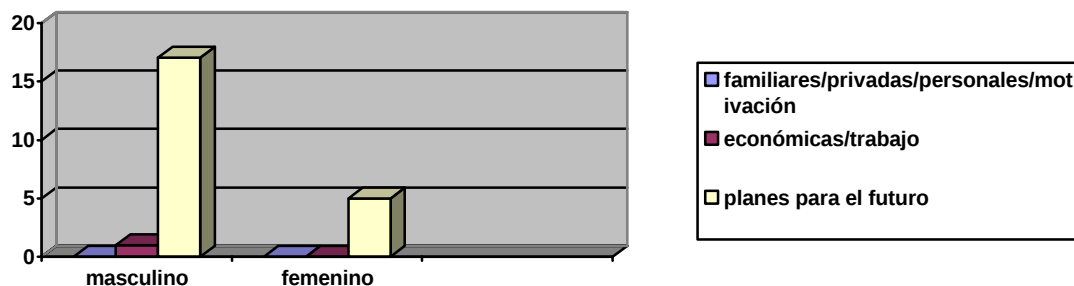


Abb.15)

Bei dieser Frage zeichnet sich ganz klar die Wichtigkeit der Zukunftspläne und der Selbstverwirklichung ab. Die Kinder- und Jugendlichen wissen, dass sich das Lernen bezahlt macht und viele Chancen, aber auch Freiheit mit sich bringt. Die befragten Jugendlichen möchten nicht für den Rest ihres Lebens determiniert und diskriminiert werden, sie haben Sehnsucht nach Freiheit sowie materieller Unabhängigkeit. Sie möchten ihren Familien einmal „etwas bieten können“ und dabei sehen sie den Schulunterricht und danach das Universitätsstudium als wichtige Voraussetzung, eines Tages den Beruf ihrer Träume auszuüben.

5. Frage: Cuando una persona sabe leer puede... (elije las 3 cosas más importantes)

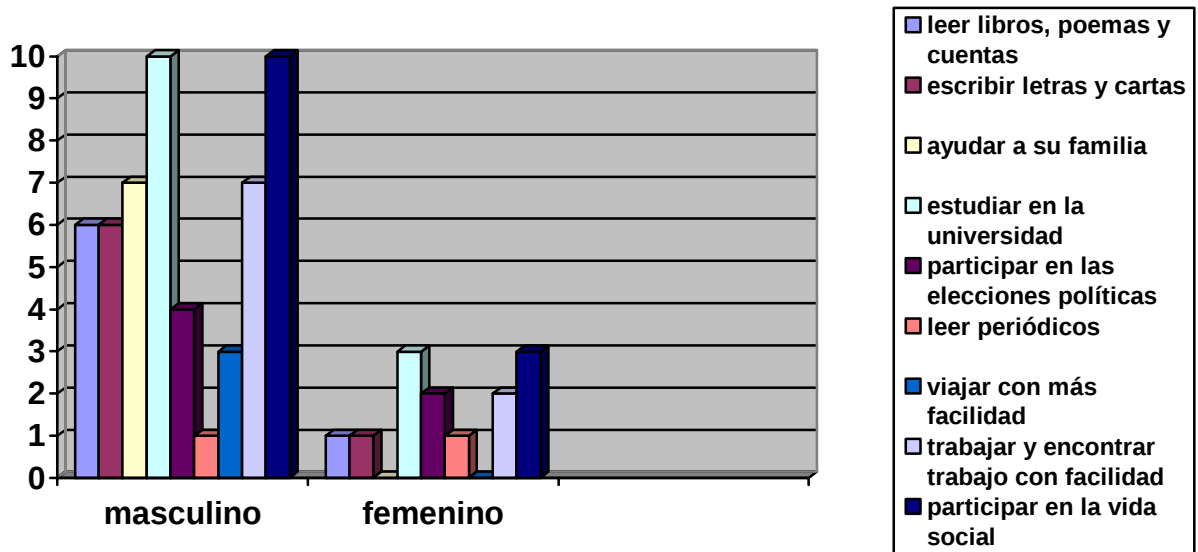


Abb.16)

Stärker als bei den befragten Mädchen zeichnet sich bei dieser Frage der Wunsch der männlichen Befragten, nach erfolgreicher Beendigung der Schulpflicht seiner Familie zu helfen sowie der Wunsch zu reisen ab. Die Jungen verfolgen ihre anerzogenen Denkmuster, indem sie sich in der Erhalter- und Versorgerrolle der Familie sehen, dies gleichzeitig aber mit Reisen, im Sinne von Arbeitsreisen, verwirklichen wollen. Der Großteil der Burschen träumt davon, nach der Schule nach Lima, Arequipa oder Cusco oder aber in das Dschungelgebiet Puerto Maldonado zu gehen, um dort Gold zu suchen und das „große Geld zu machen“. Die Mädchen wiederum möchten einen fixen Platz in der sozialen Gesellschaft einnehmen, am politischen sowie gemeinschaftlichen Leben teilnehmen und eventuell studieren, die Themen „Reisen“ und „seiner Familie helfen“ blieben völlig aus. Dies lässt sich damit erklären, dass Mädchen in Callatíac bis vor 6 Jahren keine Weiterbildungsmöglichkeiten hatten und der Zugang der weiblichen Schülerinnen nun erst sehr langsam und schleppend etabliert wird. Betrachtet man die SchülerInnenzahl und vergleicht man den männlichen mit dem weiblichen Schüleranteil, so stellt man fest, dass nach wie vor dreimal so viele Burschen eine weiterführende Schulausbildung verfolgen wie Mädchen.

6. Frage: Estoy aprendiendo más cuando... (elije 1)

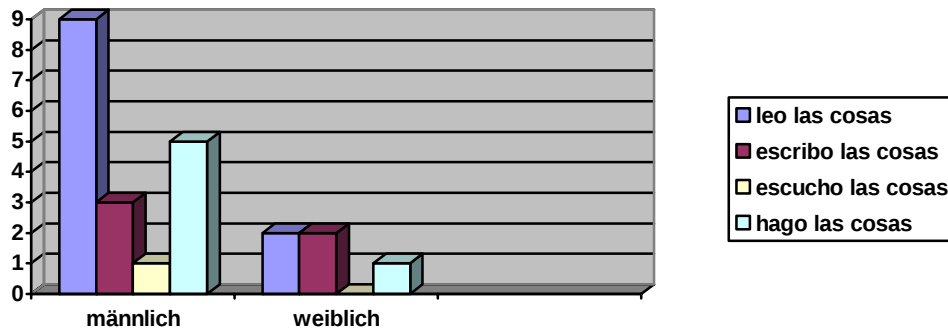


Abb.17)

Die Fertigkeit Lesen ist laut dieser Umfrage die einfachste der vier Kompetenzen, wobei die männlichen Befragten deutlich „haptischere“ Lerntypen als die Mädchen sind (Erklärung siehe Frage 6, Fragebogen 1). Für die Mädchen scheint Lesen, sowie Schreiben gleich effektiv im Lernprozess zu sein. Insgesamt ist zu sagen, dass beide Geschlechter befinden, durch das einfache Zuhören nichts lernen.

7. Frage: ¿Cuál es la calidad más fácil para ti? (elige 1)

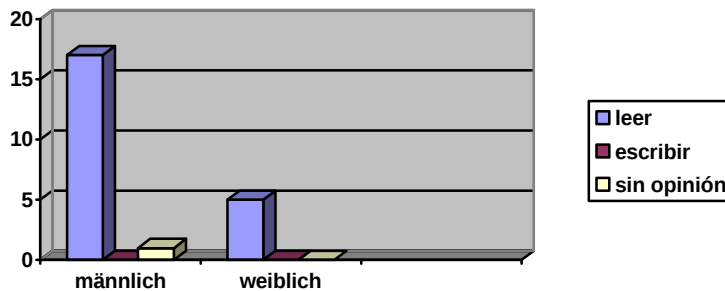


Abb.18)

Diese Frage bringt eindeutig die Fertigkeit Lesen als die am leichtesten erlernbare Kompetenz hervor, das Ergebnis ist bei beiden Geschlechtern eindeutig ausgefallen.

8. Frage: En el futuro quiero... (elije 3)

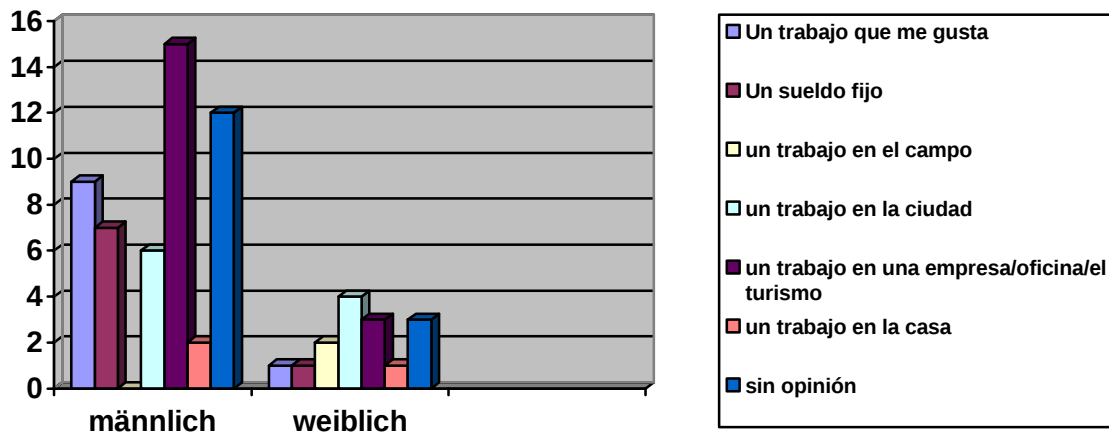


Abb.19)

Auch bei dieser Frage schlägt sich der eindringliche Wunsch nach Freiheit und Fernweh bei den männlichen Befragten nieder, keiner der 18 Jungen möchte einmal eine Arbeit am Land und nur zwei können sich vorstellen zu Hause zu arbeiten, auch die weiblichen Befragten möchten vorwiegend einen Job in der Stadt und dabei im Bereich Administration oder Tourismus arbeiten. Ein sehr hoher Prozentsatz sowohl der männlichen, als auch der weiblichen Befragten sind sich über ihre Zukunftspläne noch nicht einig, was aber auch ein typisches Merkmal dieser Altersgruppe ist.

9. Frage: En el trabajo elijen la gente por su... (elije 1)

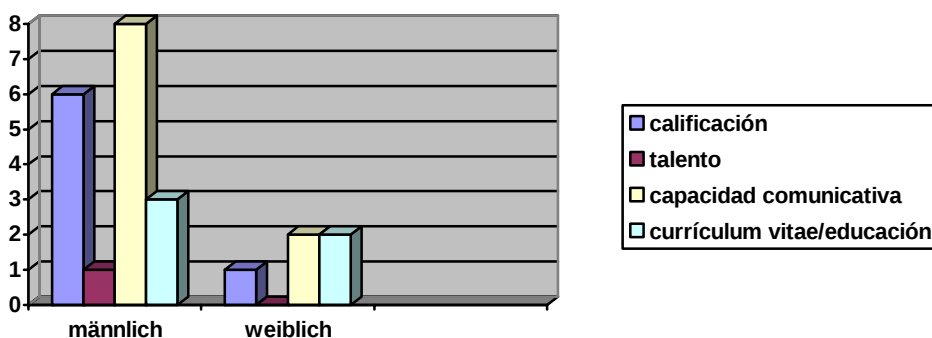


Abb.20)

Anhand dieser Frage wollte ich dem in den mündlichen Interviews besprochenem Hauptproblem auf den Grund gehen. Die LehrerInnen der Dorfgemeinschaft haben mir erzählt, dass von 42 SchülerInnen nur 3 ein Stipendium für die Universität Nacional de Cusco erhalten haben und diese SchülerInnen auf Grund ihrer defizitären Ausdrucksweise und der mangelhaften Kommunikationskompetenz abgewiesen wurden. Die SchülerInnen sind sich der Wichtigkeit der kommunikativen Kompetenz sehr wohl bewusst, das ergibt diese

Umfrage eindeutig, denn beide Geschlechter wissen, dass eine ausgeprägte Mitteilungsgabe am Arbeitsmarkt noch vor Talent und Lebenslauf steht. Die zwei Komponenten „*Know-how*“ und „*Know how to sell yourself*“ sind die zwei wichtigsten im Bereich Arbeitsplatzbeschaffung und Arbeitsplatzsuche, jedoch sind diese beiden die am meisten im Unterricht vernachlässigten.

10.Frage: Saber leer y escribir juega un papel... (elije 1) en el trabajo:

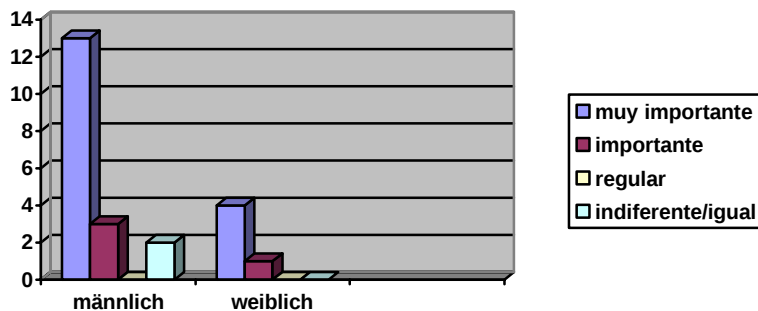


Abb.21)

Auch die älteren Mädchen und Burschen sind hier bewusst, dass Lesen und Schreiben nicht nur im Unterricht und im sozialen Alltag eine Bedeutung haben, sondern dass diesen Kompetenzen auch am Arbeitsmarkt enorme Wichtigkeit beigemessen wird. Die männlichen Befragten, die diese Frage mit „*indiferente*“ beantwortet haben, haben mir in einem Gespräch erklärt, dass sie einmal am Feld arbeiten wollen, wie der Vater, und man da weder lesen noch schreiben können muss. Die Mädchen haben sich ausdrücklich für die Wichtigkeit dieser Kompetenz ausgesprochen, sie wollen hauptsächlich Zugang zu den Medien wie (Zeitungen, Bücher, Internet usw.) haben.

8. Mündliche Befragung:

8.1 Fragestellung/Fragenkatalog (Juli 2008 Cusco – Peru):

Universidad Nacional de Cusco

Encuesta: 7.7.2008

Kornelia Silvia Mayer

0306885

A 190 353 350

1. ¿Cuál es su profesión y en que ámbito trabaja Usted?
2. ¿Desde cuánto tiempo trabaja Usted en este ámbito?
3. ¿Tiene Usted alguna experiencia personal con proyectos sociales o proyectos que incluyen alfabetización?
4. ¿Qué posibilidades tienen los alumnos después de la escuela/del colegio en que trabaja?
5. ¿Qué posibilidades tienen los jóvenes alfabetizados en comparación con los que no saben leer ni escribir?
6. ¿Cree Usted que la alfabetización tiene deventajas o ventajas y por qué?
7. ¿Cree Usted que las cosas que aprenden los alumnos les sirven para su vida cotidiana? (Es decir las temas de que se habla en la escuela, el vocabulario, los ejemplos dados en los cursos diferentes...)
8. ¿Por ejemplo: para qué sirven concretamente?
9. ¿Porqué se enseña el quechua si los quechuahablantes tienen menos posibilidades en el ámbito laboral?
10. ¿Cómo se vive el paralelismo de dos idiomas y dos culturas tan diferentes en el Perú y sobre todo en Cusco? (¿Hay todavía discriminación?)

Kernfrage: Gibt es Chancengleichheit zwischen indigenen und nicht indigenen Jugendlichen am Arbeitsmarkt?

Annahme: -Nein

- Welche Möglichkeiten haben die Kinder und Jugendlichen nach dem Pflichtschulabschluss?
- Gibt es noch viele Kinder, die gar nicht zur Schule gehen? Wenn ja, was machen diese?
- Bringt die Alphabetisierung grundsätzlich mehr Vor- oder mehr Nachteile mit sich?
- Können die Lerninhalte, die in der Schule vermittelt werden im täglichen Leben angewendet werden?
- Werden die Jugendlichen adäquat auf das Leben in der Stadt vorbereitet?
- Werden indigene Menschen trotz Alphabetisierung und Assimilierung auf Grund ihrer Herkunft, Hautfarbe, Kultur, usw. am Arbeitsmarkt benachteiligt?
- Warum wird *Quechua* unterrichtet?
- Welche Chancen haben indigene Jugendliche, aus ihrer bisherigen Gesellschaftsschicht aufzusteigen? (Weiterbildung, Arbeitswelt, Emigration)
- Wie leben zwei so unterschiedliche Kulturen zusammen? Gibt es noch so etwas wie Diskriminierung?

8.1.1 Leitfaden zur Interviewplanung:

Quelle:

- **Bortz, Jürgen:** Forschungsmethoden und Evaluation, 1995, S. 289.
- **Froschauer, Ulrike und Lueger, Manfred:** Das qualitative Interview zur Analyse sozialer Systeme. 2. Auflage, Wien, WUV – Universitätsverlag, 1998, S.35 ff./ 37ff.

Kontaktaufnahme:

Wer ist die zu kontaktierende Person und wen repräsentiert sie, worum geht es und was ist das Ziel der Untersuchung, warum wurde gerade diese Person ausgewählt und welche Erwartungen hat man an die kontaktierte Person.

Gesprächseinstieg:

Es sollte nochmals erwähnt werden, wie das Gespräch zustande kam, eine Begründung der Tonbandaufnahme, eine Erklärung, was mit dem Interviewmaterial passiert, eine Angabe, wie lange das Gespräch dauern wird, wie man im Interview vorgeht und was man von der interviewten Person erwartet.

Nachgespräch:

Hier kann nochmals angeführt werden, wenn eventuell Rückfragen in einem weiteren Gespräch nötig sind, oder falls AnsprechpartnerInnen für weitere Interviews gesucht werden und ob spezifische Aushandlungen im Interviewverlauf getroffen wurden, wie zum Beispiel: neue Treffen, das Zusenden von Unterlagen, usw.

Interviewprotokoll:

Hier werden abschließend ergänzende Beobachtungsdaten, Anmerkungen, wie das Interview zustande kam, Beschreibung der konkreten Rahmenbedingungen, Bemerkungen zum Gesprächsverlauf, Aufzeichnungen über informelle Gespräche vor und nach dem „offiziellen“ Interview sowie erste Annahmen der InterviewerInnen notiert.

8.1.2 Auswertungsplan:

Quelle:

Mayring, Philipp: Qualitative Inhaltsanalyse – Grundlagen und Techniken, 6. durchgesehene Auflage, Weinheim, 1997, Dt. Studien Verlag, S 59f.

- 1. Bestimmung der Analyseeinheiten**
- 2. Paraphrasierung der inhaltstragenden Textstellen**
- 3. Generalisierung der Paraphrasen unter best. Abstraktionsniveau**
- 4. Reduktion durch Selektion, Streichen bedeutungsgleicher Paraphrasen**
- 5. Zusammenstellung der neuen Aussagen als Kategoriensystem**
- 6. Rücküberprüfung des Kategoriensystems am Ausgangsmaterial**

9. Conclusio/ Resumen:

Para concluir el trabajo “Igualdad a través la alfabetización en los andes peruanos” hay que manifestar los puntos principales que se constituyen en la vida de los peruanos en comparación con la gente occidental, los factores que influyen el proyecto de la alfabetización de una manera positiva o aún negativa, los chances que tienen los jóvenes después de la escuela y que soluciones hay para mejorar la situación laboral para los jóvenes de origen indigeno.

La elección de los métodos y su elaboración teórica representan el hilo conductor del trabajo, la pregunta de la investigación se responde en el curso del trabajo a través la descripción del tema, la descripción de la investigación, la explicación de los factores que con juegan con el tema de la alfabetización y la descripción de la situación actual en el área de la investigación. Además incluye un pronóstico del desarrollo en el ámbito escolar, económico y laboral seguido por una crítica personal y valoración del problema de la investigación a base de la lectura principal y la opinión de los expertos entrevistados.

Resumiendo se puede decir que una igualdad total de la gente peruana no se puede lograr en un tiempo tan corto, eso es un proceso dirigido por la política, la historia del país y la sociedad peruana en sí. En el Perú hay una fuerte multiculturalidad y un gran multiethnizismo que representan un Perú variado y original, por otro lado este fenómeno causa una serie de problemas como por ejemplo la discriminación, el racismo y la marginalización de las minorías como los quechua -o aymarahablantes. El hecho de que los grupos dominantes siempre dirigieron el país, sea políticamente, económicamente o religiosamente, provoca una fuerte desigualdad en todos ámbitos, más allá causa la pérdida del autoestima cultural de la gente indígena que trata de copiar e imitar a la clase social superior. La gente marginada por la sociedad urbana, sea gente “blanca” o mestiza, se constituye por gente de la sierra, de la selva y de la “ceja de selva”. Esta gente se llama “pobladores andinos”, “indígenas de la selva” o simplemente “cholos” o “campesinos”. La gente entrevistada a través de mi investigación muestra una intensa solidaridad por su tradición Inka que incluye sus costumbres, sus vestidos, su comida, su forma de vida y sobre todo su propia lengua, el quechua, en comparación con la clase superior que poco a poco pierde sus raíces originales hasta que discriminan sus propios compaísanos. Justamente por estos motivos les

discriminan y no les dan chances en la vida real. Muchos jóvenes no encuentran trabajo después de la escuela o no tienen suficiente apoyo de sus padres para inscribirse en la universidad. El 90% de los jóvenes entrevistados sueña con irse a la ciudad, tradicionalmente a Lima, Arequipa o Cusco. En las escuelas crece la idea de que la verdadera suerte se encuentra en las zonas urbanas. Lo que les falta para vivir y trabajar independientemente en las ciudades es la adecuada preparación y aclaración de los problemas con los que uno se puede ver enfrentado en la ciudad y en el trabajo. Los jóvenes se dan cuenta de que tienen déficits comunicativos y retóricos en comparación con los jóvenes que ya crecieron en la zona urbana y de que les falta autoestima, un comportamiento adaptado a las diferentes situaciones y una aparición adecuada.

Una de las soluciones del problema de la investigación propuesta en el trabajo es la integración de los valores sociales en los cursos escolares y universitarios acompañada por la intensa capacitación de los profesores de las zonas rurales del Perú.

Concluyendo se puede decir que la alfabetización es un factor muy importante en el debate de la igualdad del pueblo peruano, de los derechos humanos y de la integración de la gente rural en la sociedad urbana pero sin embargo no es un remedio universal para lograr una igualdad total ni en el ámbito laboral ni en el ámbito social del Perú. Lo que falta es continuidad en el programa de la alfabetización, una permanente capacitación de los profesores y la aceptación de la diversidad racial y cultural en el ámbito laboral, universitario y económico.

9.1 Interpretation und Auswertung der ExpertInneninterviews in Bezug auf die Fragestellung:

Meine Fragestellung war so ausgerichtet, dass ich die Vor- und Nachteile der Alphabetisierung und die damit verbundenen Chancen und Möglichkeiten der Jugendlichen, nach Beendigung der Schulausbildung herausarbeiten wollte. Meine Annahme, dass die Alphabetisierung zwar überwiegend Vorteile und bessere Qualifikation im Vergleich zu nicht alphabetisierten Jugendlichen mit sich bringt, hat

sich durchwegs bestätigt, die Befragung hat jedoch auch gezeigt, dass die Alphabetisierung an sich kein Allheilmittel gegen Armut und Arbeitslosigkeit ist, sondern vielmehr ein nützliches Instrument, dieser Unterentwicklung entgegen zu wirken, darstellt. Tatsache ist, dass am Arbeitsmarkt auch Teilkompetenzen kapitalisierbar sind und diese auch gefördert werden sollen. Unter Teilkompetenzen verstehe ich hier, die Fähigkeiten lesen, schreiben, hören und sprechen. Es mögen sehr häufig nicht alle vier Kompetenzen gleichwertig beherrscht, jedoch mit adäquater Berufsorientierung und Förderung der notwendigen fachlichen und sozialen Kompetenz komplementiert werden. Es zählt nicht immer nur Wissenskompetenz, sondern es bedarf einer Handlungskompetenz und der Fähigkeit gekonnt und sensibel auf unterschiedliche Situationen im Arbeitsleben zu reagieren. Die Kernaussage der interviewten Personen lässt sich also auf eine Grundthese zusammenfassen: „Alphabetisierung ist eine notwendige, aber keine hinreichende Bildung, um am peruanischen Arbeitsmarkt Fußzufassen“. Der berufliche Erfolg wird zwar durch die Alphabetisierung begünstigt, kann aber unmöglich als einzige Prämisse für eine erfolgreiche Jobsuche gesehen werden.

Meine Annahme beruht darauf, dass sich durch meine Forschung auch mögliche Nachteile wie zum Beispiel Diskriminierung und soziale Hierarchien herauskristalisieren würden, auch diese Annahme hat sich durchgehend bestätigt. Die Tatsache, Lesen und Schreiben zu können, befähigt einen Menschen in Peru noch lange nicht, vollkommen gleichberechtigt ins Berufsleben einzusteigen, denn Aspekte wie Herkunft, soziale Kompetenzen und äußerliche Aspekte beeinflussen nach wie vor die Entscheidungen der Arbeitgeber bei der Wahl eines Angestellten. Der oder die QuechuasprecherIn kann sich gegenüber der kastilischsprechenden Mehrheit trotz Alphabetisierung nicht durchsetzen. Generell ergeben die Interviews, dass SprecherInnen von Regionalsprachen am Arbeitsmarkt benachteiligt werden.

Die kulturellen Hintergründe der Jugendlichen, ihre Traditionen, Bräuche und Sitten beeinflussen ihr gesamtes Leben und verhindern sehr oft eine Chancengleichheit am Arbeitsmarkt, wie auch in öffentlichen Institutionen und im sozialen Zusammenleben.

Meine Erwartung war, unterschiedliche Meinungen und Standpunkte der PädagogInnen zu erfahren, die nützlich für meine Forschung sind. Ich bin jedoch

davon ausgegangen, dass Themen wie Diskriminierung, Rassentrennung und soziales Ungleichgewicht klare und eindeutige Antworten nach sich ziehen, was sich nicht bestätigt hat. Die Befragungen sind derart unterschiedlich ausgefallen, dass sich eine eindeutige Lösung dieser Fragen kaum abzeichnet.

Es lässt sich jedoch eine Tendenz ableiten, die ich so zusammenfassen möchte: Diskriminierung und soziales Ungleichgewicht existieren, sie werden jedoch unterschiedlich wahrgenommen und sehr oft verdrängt. Die Realität wird gerne zu Gunsten einer illusionären Utopie aufgegeben und somit schöngeredet.

Nur zwei der befragten PädagogInnen streiten ab, dass es so etwas wie Diskriminierung im Schulalltag oder am Arbeitsmarkt gibt, diese PädagogInnen sind der Meinung, dass diesem Problem nun durch die verschiedenen Kampagnen erfolgreich entgegengewirkt wurde. Der Großteil der befragten Personen ist sich jedoch darüber einig, dass Diskriminierung sehr wohl existiert, sie sehen aber eine Besserung im Vergleich zu den vergangenen Jahren und wollen in ihrem Bereich intensiv an einer Chancengleichheit für die indigene Bevölkerung arbeiten.

Die befragten PädagogInnen sind sich kollektiv darüber einig, dass Weiterbildung im Bereich sozialer Kompetenzen, Berufsorientierung und adäquater LehrerInnenausbildung sehr wichtig ist und sie orientieren sich gerne an westlichen Modellen. Die Übernahme europäischer oder amerikanischer Strukturen in den peruanischen Bildungsalltag birgt die Gefahr, dass die gelernten Inhalte und Modelle nicht an die jeweilige Lebenssituation der SchülerInnen oder StudentInnen angepasst sind und somit zwar eine nützliche Basis, jedoch keine allgemein gültige Lösung darstellt. Wichtige Schlagworte aus den Interviews entnommen, sind dabei: Umsetzbarkeit der Lerninhalte, adäquate LehrerInnenausbildung und -fortbildung sowie Handlungskompetenz, Berufsorientierung und das Vermitteln von Werten sowie sozialem Verhalten.

10. Lebenslauf

Kornelia Silvia Mayer
Schulgasse 61/6a
1180 Wien
Tel.: 0660/ 52 07 161
kornelia_mayer@hotmail.com

LEBENS LAUF:

Name: Kornelia Silvia Mayer

Geburtsdatum/Ort: 4. Mai.1984/Steyr

Staatsbürgerschaft: Österreich

Familienstand: ledig

Schulbildung: 1.-4. Klasse Volksschule in Pabneukirchen (Oberösterreich)
1.-3. Klasse Hauptschule in Pabneukirchen
3.-8.Klassen Gymnasium im Europagymnasium Baumgartenberg
Matura mit Auszeichnung: Juni 2003
Lehramtstudium Spanisch/Italienisch an der Universität Wien
ModulDaF/DAZ an der Universität Wien

Fremdsprachkenntnisse:

Englisch, Spanisch, Italienisch, Französisch, (Latein)

Berufserfahrung: Ferialjob bei der Firma Gattringer/Solarenergie in Grein an d. Donau

Ferialjobs in der Gastronomie: Oberösterreich, Burgenland, Salzburg, Wien und Bayern.

privater Nachhilfeunterricht: Spanisch, Italienisch, Deutsch und Englisch.

Seit 2006: Selbstständiges Gewerbe als Reisebetreuerin:
2 Jahre Berufserfahrung als **delegation manager** für das *student ambassador project „people to people“* USA.

Bereits abgeschlossene Unterrichtspraktika in Hollabrunn, Krems, Baden.

Praktikum an der American International School in Wien.



Wien, am 30.11.2008

Unterschrift:

11. Bibliographie:

11.1 Primärliteratur/Sekundärliteratur:

ANTWEILER, A.; Manshard, W.; Mohr, R.; Pfeifer, G.; Sarkisyanz, O.; Sievens, A.; Timmermann, O.: Entwicklungshilfe und Entwicklungsland: Begriff, Probleme und Möglichkeiten. Selbstverl. D. Geographie Komm. (Westfälische geographische Studien; 15), Münster, 1962

BELLO M., Alvaro; Willson A., Angélica; González M., Sergio; Marimán Q., Pablo: Pueblos indígenas - educación y desarrollo. Centro de Estudios para el Desarrollo de la Mujer, Instituto de Estudios Indígenas, Universidad de la Frontera, Santiago de Chile, 1997

BERTRAM, Jutta: Arm aber glücklich... Wahrnehmungsmuster im Ferntourismus und ihr Beitrag zum (Miß-) Verstehen der Fremde(n), Lit. Verlag, Münster, 1995

BORTZ, Jürgen; Döring, Nicola: Forschungsmethoden und Evaluation. Für Sozialwissenschaftler. Springer, Berlin, 1995

CARRANZA, Romero, Francisco: Resultados lingüísticos del contacto quechua y español. Trujillo: Ed. Libertad EIRL, 1993

CASTELLS, Manuel; Flecha, Ramón; Freire, Paolo; Giroux, Henry; Macedo, Donaldo; Willis, Paul: Nuevas perspectivas críticas en educación. Paidós Educador; Barcelona, Buenos Aires, México, 1.edición, 1994

COVO, Jaqueline: América Latina, Acento Editorial, 3. Aufl., Madrid, 1997

ESCOBAR, Anna María: Contacto social y lingüístico: el español en contacto con el quechua en el Perú/Anna María Escobar. -1.ed. Lima: Pontificia Univ. Católica del Perú, Fondo Ed., 2000

ESCOBAR, Anna María: Los bilingües y el castellano en el Peru. Lima: IEP Ed. (Lengua y sociedad ;12), 1990

FREY, H.P. ; Haußer, K. [Hrsg.]: Identität. Entwicklungen psychologischer und soziologischer Forschung. Stuttgart: Enke, 1987

FROSCHAUER, Ulrike; Lueger, Manfred: Das qualitative Interview zur Analyse sozialer Systeme. 2. Auflage, Wien, WUV– Universitätsverlag, 1998

GLÜCK, Helmut [Hrsg.]: Metzler-Lexikon Sprache, Metzler, Stuttgart/Weimar, 2000

GODENZZI, Juan Carlos [editor y compiler]: El quechua en debate – ideología, normalización y enseñanza. Cbc (Centro de estudios regionales andinos “Bartolomé de las Casas”) Cusco/Perú, Abril 1992

- GRIMSON, Alejandro:** „Interculturalidad y comunicación“ Enciclopedia Latinoamericana de sociocultura y comunicación, grupo editorial norma, Colombia, 2001
- HERBERT, Martin:** Soziale Kompetenz. - Den Umgang mit anderen üben. Übersetzt von Esther Camenzind. Trainings für Eltern, Kinder und Jugendliche, Verlag Hans Huber, Band 6, 1. Aufl., Bern; Göttingen; Toronto; Seattle, 1999
- KERN, Hans; Mehl, Christine; Nolz, Hellfried; Peter, Martin; Wintersperger, Regin:** Projekt Psychologie; Verlagsgemeinschaft Neues Schulbuch, Wien, 1991 (Nachdruck 2001)
- LAHMER, Karl:** Kernbereiche der Philosophie, E. Dörner Verlag, Wien, 2002
- MAYRING, Philipp:** Qualitative Inhaltsanalyse – Grundlagen und Techniken, 6. durchgesehene Auflage, Dt. Studien Verlag, Weinheim, 1997
- ORTIZ, Rescaniere, Alejandro:** El quechua y el aymara. Madrid: Ed. MAPFRE. (Colecciones MAPFRE 1492: 5, Colección Lenguas y literaturas indígenas; 2), 1992
- POZZI, Inés:** El multilingüismo en el Perú.-Escot. Proeib Andés.cbc. Cuzco/Perú, 1998
- SEVILLA, Rafael; David Sobrevilla [Hrsg.]:** PERU Land des Versprechens?, Beiträge deutscher und peruanischer Autoren zu Geschichte, Politik, Gesellschaft, Kultur. Horlemann, Bad Honnef, März 2001
- STECKBAUER, Sonja M. :** Perú - ¿educación bilingüe en un país plurilingüe? Frankfurt am Main: Vervuert; Madrid: Iberoamericana, 2000. (Americana Eystettensia : Serie B, Monographien, Studien, Essays;12)
- VON OERTZEN, Eleonore:** PERU, Beck'sche Reihe/Länder, 2. Aufl., München, 1996

11.1.1 Diplomarbeiten/ Dissertationen:

- ALLINGER, Karl:** Reisen in die Dritte Welt: Fernreisen unter Berücksichtigung der soziokulturellen Aspekte, Universität Wien, 2000
- DOLZER, Sabine:** Alphabetisierung in der Erwachsenenbildung: Zielgruppe Frauen/eingereicht von Sabrina Dolzer, Universität Wien, 2006

FLORES, Huaman, Karen; Camargo, Durand, Wilmer: Educación en valores y el aprendizaje significativo de los alumnos de primaria de la institución educativa mixta, Cusco, 2007

GUGENBERGER, Eva: Identitäts- und Sprachkonflikt in einer pluriethnischen Gesellschaft: eine soziolinguistische Studie über Quechua-Sprecher und -Sprecherinnen in Peru, Dissertation der Universität Wien, 1995

PAREDES, Velazquez, Rosa: Autoestima e inteligencia emocional en estudiante del colegio San Francisco de Borje del Cusco, Cusco, 2004

SOSA Aragon, Ulises; Triveños, Guerrero, Fredy A.: El programa de alfabetización y su implicación en los factores socio-económicos en los participantes de las provincias de Anta y Quispiscanchi, Cusco, 2004

REUFELS, Célia da Rocha: Alphabetisierung als Entwicklungsfaktor: eine Untersuchung zur brasilianischen Massenalphabetisierung. Inaugural- Dissertation (Dipl. Päd.) Bonn, 1981

ÜBELHÖR, Rita : Die unterschiedliche Bewertung des Quechua in der jüngeren Geschichte Perus, Wien, 2001

11.1.2 Artikel:

FLECHA, Ramón: Dialogando con Paulo Freire. Temps d'Educació, vol.1, págs.302-305. Barcelona: Universitat de Barcelona, 1989

SÀNCHEZ Castañeda, Rodolfo: El quechua y la educación en la región INKA, UNSAAC, Cuzco, 1992

Wiener psychoanalytische Vereinigung [Hrsg.]: Aus dem Text: Potential der Schule – eine Utopie. In: Psychoanalyse für Pädagogen, Picus, 2001

11.1.3 Internetquellen:

[URL:http://www.norma.com](http://www.norma.com) [Zugriff am:12.08.2008, 12h45]

11.1.4 Abbildungsverzeichnis:

Abb.1) – Abb.21)

Alle angegebenen Grafiken und Tabellen basieren auf den Ergebnissen der Feldforschungsstudie und sind von der Verfasserin persönlich erstellt worden.

12. ANHANG/ ExpertInneninterviews:

12.1 Mündliche Befragung der GrundschulpädagogInnen in Cusco:

Auswertung der PädagogInnenInterviews: 7.7.2008

Kontaktaufnahme:

Es handelt sich bei den kontaktierten und befragten Personen vorwiegend um PädagogInnen der *primaria* und *secundaria*, das heißt LehrerInnen die Altersgruppen zwischen 6 und 15 Jahren unterrichten. Das Ziel der Untersuchung ist es, herauszufinden, inwiefern die Alphabetisierung in und um Cusco positive oder negative Einflüsse auf den Werdegang der Kinder und Jugendlichen erzielt. Die befragten Personen wurden aufgrund eines Weiterbildungsprogramms der Universität Nacional de Cusco ausgewählt, weil sie bereits Erfahrung im Bereich Alphabetisierung und zweisprachigem Unterrichten haben und Unterrichtspraxis in und um Cusco vorweisen. Die Erwartungen an die kontaktierten Personen fanden ihre vorwiegende Gewichtung im Bereich Weiterentwicklung durch die Alphabetisierung und die Relevanz sozialer Kompetenzen. Diese Erwartungen haben sich durch sehr vielfältige und divergente Gespräche bei weitem übertroffen. Die Gesprächsbereitschaft, die Kooperation, die Hilfsbereitschaft und das Interesse an meinem Projekt seitens der Universitätsprofessoren als auch der befragten PädagogInnen waren ganz außergewöhnlich. Ich konnte zu sehr fruchtbaren Ergebnissen gelangen und habe vielerlei Denkanregungen bekommen.

Befragungsort: Universidad Nacional de Cusco

Interviewprotokoll Nr.1:

Interviews mit PädagogInnen mit Arbeitserfahrung im Grundschulbereich in und um Cusco der Universität Nacional de Cusco, die in Zuge einer LehreInnenfortbildung Abendkurse an der Universität belegen.

Interview am 7. Juli 2008

[Fehler übernommen; es wurde versucht ein authentisches Sprechprotokoll zu verschriftlichen, dabei wurden alle grammatikalischen fehler in der Transkription übernommen, Anm. KM.]

Datum: 7.7.2008

Dauer des Interviews: 4 min. 38 sec. und 7 min. 28 sec., ges. 11 min. 66 sec.

Gesprächspartner: ein Pädagoge des “Colegio la Merced”

Ort des Interviews: Universidad Nacional de Cusco

1. ¿Cuál es su profesión y en que ámbito trabaja Usted?

- Bueno yo tengo dos profesiones, soy profesor de nivel secundario y también antropólogo ¿no? pero actualmente me estoy dedicando más que es el nivel secundario.

2. ¿Desde cuánto tiempo trabaja Usted en este ámbito más o menos?

- Bueno, yo recién he ingresado. Trabajo apenas dos años, ¿no?, trabajo en una institución pública, Maria de la Merced.

3. ¿Tiene Usted alguna experiencia personal con proyectos sociales o proyectos que incluyen la alfabetización?

- Eh pues no, desde que he salido no he tenido esa experiencia, pero tuve la oportunidad de ayudar en un curso de educación biligüe pero más no de alfabetización.

4. ¿En general qué posibilidades tienen los alumnos después de la escuela/ del colegio en que trabaja?

- Bueno en el sector en dónde me estoy dedicando especialmente el colegio Maria de la Merced, bueno es una institución regido por católicos y lo que sé de esa institución es cuando un alumno o una alumna sale de la institución educativa la alumna tiene como una visión ingresada a las universidades no tanto de la ciudad como también de otros departamentos del exterior, eso es la visión que tiene la mayoría de los estudiantes del colegio. ¿No?... Eso es su objetivo, ¿no?, entrar en la universidad, sea la nacional o la pública, ¿no? entonces ellos y ellas se preparan como años para ingresar en la universidad. Creo que están el cuarto de la secundaria.

4.1 ¿Pero la escuela en que trabaja Usted es gratis, no cierto?

- La escuela en que trabajo es nacional, no se paga.

4.2 ¿Pero tienen uniforme?

- Sí, claro que sí, tienen el uniforme en la cual se distingue.

5. ¿Qué posibilidades tienen los jóvenes alfabetizados en comparación con los que no saben leer ni escribir según su opinión personal?

- Ah ja, bueno la diferencia entre los que son alfabetizados y los que no saben leer... Bueno de acuerdo con mis observaciones yo tuve la oportunidad de poder observar en algunas comunidades, las cuales que he visitado. Esos niños, bueno de algún modo tratan de leer de repente escribir una carta a sus papás, cosas que no pueden los otros niños, ¿no? entonces la comunicación ya viene un poco más directa entre de repente otras personas y él.

5.1 ¿Pero tienen más posibilidades en el ámbito laboral también?

- Bueno, mientras sepan leer y escribir tienen muchas posibilidades, a lo mejor de venirse a la ciudad que es lo que buscan ellos.

6. ¿Cree Usted que la alfabetización tiene solamente ventajas o desventajas también? o ¿Hay puntos críticos?

- Yo pienso que tiene puntos críticos, las personas que rigen esto tipo de alfabetización considero que no tienen la adecuada....eh, bueno, considero que no, cómo se puede decir esto.... no tienen una adecuada capacitación es la mejor forma que se puede decir. Cuanto más capacitado es una persona sería mejor.

Yo te doy un ejemplo, una experiencia más o menos al principio del año... sucede que pedían profesores del ujier de la ciudad ¿no?. Decían que solicitamos profesores, capacitadores para la alfabetización. Y todos esas personas así estemos o no

estamos preparados, teníamos la posibilidad de poder presentarnos sepa o no sepa hablar el quechua porque en esas zonas naturalmente el idioma con el que se puede comunicar con facilidad es el quechua... entonces... ¿Yo qué iba hacer ahí?. Y de alguna manera..bueno hablo pero realmente no me siento capacitario para comunicarme adecuadamente con estos niños y sucede que salí seleccionado...pero no lo realizo porque me sentiría mal verdad... entonces eso es uno de los limitajes, limitajes en las cuales ...estas capacitaciones no están marchando como deberían ser.

7. ¿Otra pregunta será: ¿Cree Usted que las cosas que aprenden los alumnos les sirve para su vida cotidiana? (Es decir, las temas de que se habla en la escuela, el vocabulario, los ejemplos dados en los cursos diferentes...)

7.1 Las cosas que aprendan los alumnos sobre todo mientras la alfabetización... por ejemplo en la televisión hay un programa que da ejemplos como asteroida para aprender la letra a y cree Usted que las cosas que aprendan les sirve después de la escuela?

- Sí..no..sí.. bueno todo depende le la persona, cómo lo hace. Y en algunos casos resulta que... Bueno también la otra profesión que tengo, siempre viajo a comunidades y veo... veo profesores que trabajan ¿no? y se nota... se nota el producto ¿no?... pero el producto se ve cuando ya si está trabajando

7.2 Pero si se ve por ejemplo los libros que utilizan lo niños y alumnos en la sierra en comparación con los libros y materiales didácticas que utilizan los alumnos en la ciudad...se nota una diferencia entre ellos. Por ejemplo las palabras que aprendan son palabras como diez diferentes palabras por maíz o papa o llama o alpaca. Entonces estos niños, después de la escuela, bajan y se van a la ciudad y encuentran una realidad totalmente diferente y tienen un vocabulario que no les sirve...según mi opinión personal; pero en la ciudad es otra cosa ¿no?

- Sí..pero además de eso, en esas comunidades se utiliza materiales que son propios de la zona, de repente la gente puede utilizar palabras como piedras, maíces, avas... ¿no? entonces son instrumentos indispensables que permiten ayudar... a que aprenda el estudiante.

8. Bueno entonces les sirve..

– Sí, digo que sí...

9. ¿Porqué se enseña el quechua si los quechuahablantes tienen menos posibilidades en el ámbito laboral?

- Bueno, siempre escuché decir ese tipo de preguntas y la única respuesta la que atiene es la que o... lo que sentí actualmente es que se trate de revalorar la cultura peruana, la tradición peruana es muy importante y casualmente aquí en la ciudad es el aprendizaje en quechua... porque las alumnas tienen que conocer su cultura y tienen que hablar quechua.

9.1 ¿Para qué?

- Bueno,... para qué..hihi... sí... eso es un problema no.. porque de repente la alumna dice: “Para qué voy a aprender el quechua si no me sirve... ¿para qué?!”.. o si quiera para que aprenda unas cuantas palabras de repente se va a una comunidad o para irse al mercado entonces... y el uso por la cultura también.

9.2 Sí pero en el ámbito laboral... si un jefe quiere conseguir una empleada y la empleada que se presenta habla solamente quechua, ¿tiene las mismas posibilidades como una empleada que habla el castellano? ¿O es igual?

- Bueno, yo pienso que depende desde cuando la empleada está trabajando en este ámbito, sé que es un poco difícil pero...si resulta que la chica que habla el castellano trabaja acabo de algunos meses... en algunos casos les de vergüenza hablar en el idioma en que hablan desde el principio.

9.3. ¿Todavía hay el fenómeno de la discriminación?

- Sí, sí...dicho que sí... ¿no?

10. ¿Cómo se vive el hibridismo (paralelismo de dos idiomas tan diferentes) en el Perú y sobre todo en Cusco? (¿Hay todavía discriminación?)

- Bueno. Actualmente el idioma en cual nosotros podemos comunicar aquí en la ciudad normalmente es el castellano porque hemos vivido así ¿no?... por ejemplo... mi familia... ¿qué sucede? mi mamá y mi papá hablan castellano y prácticamente dejaron de lado de que es el quechua ¿no?... y ahora yo nací y nací solamente sabiendo el castellano y oír naturalmente el quechua y tengo que utilizaro tengo que entrar en otros sectores para aprender y hablar el quechua. Pero ¿qué sucede?... prácticamente el quechua se estás volviendo en un idiomapoco a poco se está perdiendo esa tradición... y por esa razón es importante revalorar el idioma tratando de enseñar el quechua en las instituciones.

Muchísimas gracias y que tenga suerte en su estudio. Gracias.

Interviewprotokoll Nr.2)

Datum: 7.7.2008

Dauer des Interviews: 13 min. 12 sec.

Gesprächspartner: Grundschulpädagogin

Ort des Interviews: Universidad Nacional de Cusco

1. ¿Cuál es su profesión y en que ámbito trabaja Usted?

- Soy profesora de educación primaria y trabajo por Chinchero. Es área rural. La mayor cantidad de niños son quechuahablantes y los otros son español hablantes [hispanohablantes, Anm.KM.].

2. ¿Desde cuánto tiempo trabaja Usted en este ámbito?

- Dos años recién y también hice prácticas acercas [sic!] [de la, Anm.KM.]educación bilingüe intercultural o que es el quechua y todo ¿no?... con ese proceso de trabajo EBI en la zona de Chinchero también.

2.1. ¿Entonces Usted es quechua hablante o habla castellano?

- Hablo las [sic!] dos idiomas, es de... lectura y escritura entiendo en quechua.

2.2. En casa habla Usted castellano o quechua?

- En casa hablo castellano pero entiendo bien todo lo que es el quechua.

3. ¿Tiene Usted experiencia personal con proyectos sociales o proyectos que incluyen la alfabetización?

- Así directamente no, sólo por medio de mi trabajo de investigación para mi grado que fue sobre cómo enseñar y mejorar el conocimiento de la lectura y escritura en quechua. Y en este proceso ya en el tercer o cuarto grado de primaria están transmitiendo todos sus conocimientos sólo al castellano. El proceso de trabajar es así empezamos en el primer y segundo grado con cuatro días en quechua y un día en castellano, o sea... sólo es oralidad. De ahí en el segundo ciclo, creo que es el tercer grado, tercero y cuarto grado, ya van disminuyendo ¿no? el

quechua; por dos días en quechua y el resto en castellano para llegar a un sexto grado con cuatro días en castellano y el resto en quechua para el final salir con un conocimiento de la aprendizaje en su quechua y su español igual.

4. ¿Cuántos alumnos tiene su escuela?

- Este trabajo he hecho en otro escuela, no es donde estoy trabajando ahora. Ahí tienen unos menos 120 alumnos, creo. Pero en el centro donde yo estoy trabajando, tenemos casi 700 alumnos.

5. ¿Según su opinión personal, qué posibilidades tienen los jóvenes alfabetizados en comparación con los que nunca aprendieron ni leer ni escribir?

- Es mucho ¿no?, porque el campo laboral pide, ¿qué pide? Pide por lo menos que los niños sepan leer y escribir, lo básico ¿no?. Nosotros nos podemos preguntar por ejemplo en los mercados ¿qué pueden pedir para que ellos pueden tener una tienda? por lo menos lo básico, los conocimientos fundamentales. Ahora en el campo laboral se pide. Entonces los niños que no saben ni leer ni escribir tendrían que quedarse en el campo. Haciendo lo que hacen sus padres y no tienen la posibilidad de mejorar. Es eso.

6. En general, ¿qué posibilidades tienen los jóvenes después de la escuela?

- Después de la secundaria pueden irse a un colegio o se dedican a un estudio técnico. Muchos que salieron de la secundaria se quedaron en el campo o por ejemplo en la zona donde yo trabajo. La mayor parte, el 80% de los alumnos, se dedica a lo que es la artesanía o el turismo, hacer sus tejidos, tal vez a la base de arsilla con sus vasos y eso para facturarlo por el turismo. Entonces muchos niños aprenden el castellano y no terminan el colegio y se quedan en el campo de trabajo pero también hay estos jóvenes que reciben superarse, vienen a las universidades o unos institutos superiores

6.1 ¿Y todavía hay niños que se quedan en casa?

- Eso, se ve más en las zonas rurales, no en la capital o en los distritos de la capital, mas en las comunidades. Porque hay todavía estos padres donde el padre dice que sea mejor que el niño se queda en casa y con lo poquito que está aprendiendo en la escuela ya sería suficiente. No dan mayor prioridad a lo que es la educación. Y aquí trabajan en la chacra, pastando sus animales, con mayor prioridad se dedican a eso.

7. ¿Cree Usted que las cosas que aprenden los alumnos les sirven para su vida cotidiana? (Es decir las temas de que se habla en la escuela, el vocabulario, los ejemplos dados en los cursos diferentes...)

- En un 60% creo que no. No, porque tenemos un nivel o mejor dicho un sistema educativo con que no estoy de acuerdo. Lo que nosotros aprendemos en la primaria y secundaria no incluye un vocabulario que nos sirve. Lo que estamos utilizando son más conceptos vacíos que no vamos a utilizar.

Todavía hay unos docentes que no saben direccionar los conocimientos hacia la realidad, no saben como explicar a los niños, esto aprendes pero, ¿para qué? Porque a un niño del primer grado tienes que explicar para que está aprendiendo eso. Y si yo voy a enseñar, ¿cómo lo voy a enseñar? Yo le voy a decir: Si yo voy a trabajar en el campo: Ustedes tienen tantas ovejas y por casualidad el lobo se come una, ¿cuántas ovejas te quedan? Entonces se trata de hablar de lo que es su

realidad. Y para ellos eso es más, es decir, eso les interesa más, pués. Porque es parte de su día, de su vida cotidiana. Por ejemplo para hacer la multiplicación, para hacer una suma tiene que utilizar palabras de su mismo campo. Por ejemplo ¿cuántos surcos [unklar, Anm.KM.] tiene está chacra? Así les está enseñando a multiplicar. Así interiorizan su aprendizaje más porque les interesa. Y cada vez que les tomo un examen les estoy preguntando lo que les interesa. Si yo les preguntaría dos por dos es cuatro por ejemplo y aquí nos quedamos, los niños no van a entender. Eso es el aprendizaje. Por eso yo digo que el 60% de las cosas no les sirve.

8. ¿Porqué se enseña el quechua si los quechuahablantes tienen menos posibilidades en el ámbito laboral?

- No, los quechuahablantes no tienen menos posibilidades. El problema es que el sistema educativo en nuestro país no está bien avanzado. Los niños,... ¿qué ocurre? Le doy un ejemplo, claro de mis niños, donde yo hice mis practicas: Este centro educativo era con programa lo que es el programa EBI, es decir que los niños salgan de un sexto grado, aprendiendo el castellano y el quechua. Pero ¿qué pasa? Ellos vienen en el [sic!] [al capital, Anm.KM.] capital del distrito en un colegio secundario que no tiene este programa. Los profesores que estan enseñando, no estan capacitados para atender a estos niños que forman parte del programa EBI, los quechuahablantes entonces ¿qué hacen? Lo que ellos dicen es que estos niños no saben y no son prontos en un punto y todo un grupo de niños malogrado. Entonces el programa EBI es muy mal.

Dicen que el quechua es esto y aquello.

8.1 ¿Es decir que los profesores no saben hablar el quechua o son incapázes de enseñar en quechua?

- Yo creo que los docentes.. yo sé muy bien que los docentes tienen conocimientos pero lo que les falta es un poco prepararse a lo que es enseñamiento y contestar a un niño quechua hablante para introducirlo al sistema normal que nosotros estamos persiguiendo en el Perú. Eso es lo que falta. Aquí hay un hueco...

9. ¿Cómo se vive el híbridismo (paralelismo de dos idiomas y culturas tan diferentes) en el Perú y sobre todo en Cusco? (¿Hay todavía discriminación?)

- Claro que sí, hay mucho de discriminación, a ver ¿qué hacemos? Nosotros... No sé si es por la forma de aprendizaje o la sociedad, pero para mí hay mucha discriminación de aquellas personas que saben hablar el castellano hacía los quechuahablantes y también entre los quechuahablantes mismos hay mucha discriminación porque en ellos se ha metido la idea de que un niño que sale y aprende el castellano es superior a aquellos niños que solamente saben hablar el quechua o no saben hablar el castellano. Entonces ahí se manifiesta el problema de la discriminación. Creo que nosotros tenemos que cambiar un poco para que el sistema peruano cambie. Tenemos en la constitución política que dice que el idioma castellano y el quechua y el aymara y los demás idiomas de las zonas amazonías son aceptadas y nosotros podemos hablar igual que leer en todos idiomas. ¿Cómo podremos luchar contra la discriminacion? Nosotros nos vamos a una oficina, ¿qué te piden? Los documentos. ¿En quechua o castellano? En castellano pués. Como tú entras en una oficina no vas a hablar en quechua. No te van a atender, no te aceptan. Tienes que hablar en castellano. Entonces el sistema es lo que es mal. Se tiene que cambiar el sistema definitivamente.

9.1 Es decir que un niño que sale de un pueblo de 4000 metros para buscar un trabajo, ¿encuentra un trabajo fácilmente o no?

- Depende de que trabajo le están ofreciendo. Mayormente le van a dar un trabajo como arreglar los jardines, tal vez para limpiar carros o zapatos o tal vez para ayudar en los mercados. No le van a dar un trabajo en una oficina o algo bien pagado...

9.2 ¿Eso pasa también por su aspecto físico?

- No estoy tan segura en lo que es el físico. Más por su comportamiento y por lo que hace porque todo eso es diferente.

Interviewprotokoll Nr.3)

Datum: 7.7.2008

Dauer des Interviews: 7 min. 10 sec.

Gesprächspartner: Grundschulpädagogin

Ort des Interviews: Universidad Nacional de Cusco

1. ¿Cuál es su profesión y en qué ámbito trabaja Usted?

- Yo soy profesora de educación primaria y ahorita estoy trabajando en la área rural.

2. ¿Desde cuánto tiempo trabaja Usted en este ámbito?

- Dos años.

2.1 ¿Con quechuahablantes también?

- No. Todos hablan castellano.

3. ¿Tiene Usted alguna experiencia personal con proyectos sociales o proyectos que incluyen alfabetización?

- No. Ninguna.

4. ¿Qué posibilidades tienen los alumnos después de la escuela/del colegio en qué trabaja?

- Hay estas instituciones estatales, instituciones privadas que vienen hasta un nivel superior.

4.1 ¿Y se puede buscar trabajo fácilmente o cómo es?

- Hay unos colegios técnicos que les preparan, por ejemplo el colegio cuarenta y uno que ya salen con títulos de técnica, contabilidad como secretaria y con esto ya se puede trabajar.

5. ¿Qué posibilidades tienen los jóvenes alfabetizados en comparación con los que no saben leer ni escribir?

- Bueno tienen bastantes....más posibilidades, no...a parte de eso que hay jóvenes que incluso ya tienen estudios superiores y tampoco tienen tanta posibilidad de trabajo... entonces la gente desalfabetizada tendría desventajas, no.

6. ¿Cree Usted que la alfabetización tiene desventajas o ventajas y por qué?

- No... desventajas, no creo. Pero ventajas sí... entonces... sí en todo sentido.

6.1 ¿Entonces si un niño aprende leer y escribir y baja de la sierra, de 4000 metros y se da cuenta de que la gente está consumiendo ya través de leer

periodicos por ejemplo se da cuenta de lo que está pasando o de lo que puede o no puede consumir...

- Claro. Puede ser que hay unos desventajas en este sentido de que regresa y vuelve a su pueblo... tiene una opinión cambiada. Sí, pero casi todos, al menos donde trabajo... la gente del campo lo que busca es integrarse en la sociedad urbana por ejemplo en las escuelas culturales cuando por ejemplo los padres de familia generalmente no quieren que sus hijos estudien ahí, siempre les mandan a la capital de provincia o a la ciudad. A veces estos niños por este motivo están abandonados porque alquilan una habitación donde viven solos, poco soportable [sic!]... Educación para ellos es una ventaja total ser alfabetizados, más no creo que hay algún tipo de desventaja.

7. ¿Cree Usted que las cosas que aprenden los alumnos les sirve para su vida cotidiana?

- Actualmente sí. No con lo que es la versión educativa lo que está poniendo en neofacismo educativo que les sirve para su uso diario entonces van a aplicar en su vida diaria.

7.1 ¿Es decir el vocabulario que aprendan en la escuela les sirve en su realidad personal?

- Exacto.

8. ¿Por ejemplo: para qué sirve concretamente?

- Sí, lo más cerca es la matemática, ¿no?, que pueden utilizar en el trabajo. Depende de la situación.

9. ¿Porqué se enseña el quechua si los quechuahablantes tienen menos posibilidades en el ámbito laboral?

- El quechua actualmente se está utilizando en que es la educación bilingüe para revalorizar el idioma porque está detrás, estaba quedando olvidar [sic!] entonces ahora están con el proyecto EBI se enseña el quechua para que no se lo olviden o sea para no confundirlos... porque, ¿qué pasa?. Llega un profesor a un sitio, digamos en el campo y empieza a hablar y hablar en castellano pero ¿qué pasa?- los niños quechuahablantes no entienden nada, más les causa confusión. En cambio lo que busca el proyecto EBI es enseñarles en su lengua natál, en quechua y luego poco a poco entrando en lo que es el castellano. Ya por eso se toma en serio el uso del quechua para la enseñanza.

9.1 ¿Me puede decir por favor qué significa “proyecto EBI”?

- EBI – es educación bilingüe intercultural.

10. ¿Cómo se vive el híbridismo en el Perú y sobre todo en Cusco? ¿Hay todavía el fenómeno de la discriminación?

- En realidad en el Perú somos un país multilingüe, no hay solamente dos variedades de lengua por ejemplo que es en la selva o todavía hay muchos idiomas en la sierra ¿no?. Ahora eso de la discriminación es bastante, por ejemplo esto del proyecto EBI en el campo los padres no quieren que los profesores enseñan en quechua a los niños porque ellos son... porque ellos piensan así.. ¿A qué le sirve que mi hijo aprende el quechua porque cuando se vaya a la ciudad no va a entender nada en castellano entonces ellos rechazan [sic!] totalmente. Y los niños mismos de las provincias también entienden quechua, hablan quechua pero si les preguntas a ellos, les da vergüenza, dicen: “No hablo quechua, no entiendo”....

Yo tuve esta experiencia el año pasado a través el proyecto EBI fue por una encuesta a Chinchero... que está aquí cerca... donde los niños hablan quechua, entienden quechua pero cuando yo les encuesté ellos dicen que no y les pregunto[*sic!*]: ¿hablas inglés?, dicen que sí. Como es una zona turística se entiende ¿no?, pero luego tuve una sección en quechua con unos profesores y los niños que dijeron que no entendían, estuvieron ahí y entendían perfectamente. Sí hay esta discriminación...

10.1 ¿El idioma tiene una connotación negativa?

- Sí, exacto. No valoran el idioma todavía.

Muchísimas gracias. Eso es todo. Gracias.

Interviewprotokoll Nr.4)

Datum: 7.7.2008

Dauer des Interviews: 11 min. 52 sec.

Gesprächspartner: Grundschulpädagogin

Ort des Interviews: Universidad Nacional de Cusco

1. ¿Cuál es su profesión y en que ámbito trabaja Usted?

- Yo soy profesora de educación primaria y trabajo en el ámbito del nivel primario.

2. ¿Desde cuánto tiempo trabaja Usted en este ámbito?

- Hace tres años.

2.1 ¿Aquí en Cusco?

- No en diferentes lugares. En la zona urbana y en la zona rural. Trabajé dos años en la zona urbana y un año en la zona rural.

2.2 ¿Entonces conoce Usted gente que habla el quechua?

- Aha, así es.

3. ¿Tiene Usted alguna experiencia personal con proyectos sociales o proyectos que incluyen la alfabetización?

- No.

4. ¿Qué posibilidades tienen los alumnos después de la escuela/del colegio en que trabaja?

- En el área rural, como son niños quechuahablantes generalmente algunos de ellos toman actividades culturales, por ejemplo disminuan las clases (*unverständlich*) y se van a la Plaza de Armas, ahí se visten con su traje típico y toman fotos con las personas extranjeras ¿no?. Sí, y en el ámbito urbano pues generalmente son niños que están con sus papás y viven con ellos, ahí hay más atención mientras en el ámbito rural no... son niños que dependen de su trabajo.

4.1 ¿Ahí los niños trabajan todavía?

- Sí, así es. Trabajan. Salen todavía a la ciudad para trabajar.

5. ¿Qué posibilidades tienen los jóvenes en general que saben leer y escribir en comparación con los que no saben leer ni escribir?

- Bueno. Los que saben leer tienen muchas posibilidades sobre todo potencializarse hacia afuera mientras ellos que no saben leer se quedan en una... sin ninguna posibilidad se quedan, pues, sin nada.

6. ¿Cree Usted que la alfabetización cambia la gente, la sociedad en sí?

- Ahorita, bueno veo que no. ¿Porqué? Porque yo cuando yo, tuve la oportunidad de (unverständlich), dos meses trabajé en lo que es alfabetización... tengo que llevarlo algo a ellos con la finalidad de que ellos estudian sí no, no lo hacen. Tengo que hacer un cambio, tengo que hacer mamá llevándoles libros porque las mamás hacen esto... con la finalidad de que lo hacen porque si no lo haces no te abren las puertas. Es una realidad clara en nuestro país pero lamentablemente la gente no se da cuenta de eso. El gobierno enfoque ¿no?, vaya a alfabetizar pero si no nos sentimos con los papás, nunca vienen, jamás no hay, no hay...yo olvido en cambio mi mismo, trabajé de noche me iba hasta la comunidad porque de noche ya... las mamás, los papás se toman tiempo de noche. Al menos las mamás pero se disponen cuestión de 30 minutos más no, no te sirven más tiempo...10 minutos...muy dificultoso juntarlos porque son casas alejadas indiferentes es un poco muy [sic!] fastidioso. Sí.

6.1 ¿Hay todavía familias enteras que no saben leer ni escribir?

- Si. Se quedan en casa, se van a sus chacras generalmente por la mamá o bién todos se van o la mamá se queda en casa y los niños se van fuera.

6.2 Pero por eso tenemos una ley que no les permite a trabajar.

- Por supuesto. Y a ellos no les interesa. Van a decir bien claro si no pasteo si no hacemos el treque... ¿de qué vive? – ¿No?. Entonces lo que tenemos que hacer el conciente que salga la gente de todas las comunidades, hacerles entender primero que no hagan pués más hijos. No. El mismo choque se crea haciendo hijos trás hijos... hay más pobreza. Lamentablemente vivimos en un país de pobreza.

7. ¿Cree Usted que las cosas que aprenden los alumnos les sirve para su vida cotidiana?

- Los que son concientes. Él que presta atención, él que tiene interés porque quiere aprender, los otros no. Si tú les sentivas [sic!], les motivas, es por tu tiempo por lo menos les enseñas a firmar para obtener un documento, un DNI, lo va hacer con gusto para que haga un documento que sé yo, dejar su terreno a sus hijos, las herencias lo van hacer con mayor gusto. Pero él que no, no ¿para qué? – Si ya estoy viejo, en estos alturas ¿qué voy a aprender?! ¿No?.

7.1 ¿Entonces falta la motivación para aprender?

- Por supuesto. Con un motivo lograrán...con un objetivo. ¿No?.

7.2 Pero las cosas que están escritas en los libros tienen algo que ver con su realidad? El vocabulario y todo eso...

- ¡No! Porque hay un programa que hay en la televisión (wörtlich hier: en el televisor) en Panamericana que ese es un programa que no está de acuerdo con la realidad yo lo he leído muy bien, lo he visto y yo he dicho no... no realmente es un programa de alfabetización...que es nula. No está de acuerdo con la realidad...si yo no les enseño a mi participante [sic!] con la realidad no me va a entender es como...(unverständlich) La A así se hace la A con una bolita con su culito que sé yo les estoy metiendo la letra por el ojo no porque él quiera aprender, ¿no? eso también... no este programa, para mí, no es adecuado. No.

8. ¿Porqué se enseña el quechua en general?

- Porque es parte de nuestra cultura.

8.1 ¿Y los quechuahablantes tienen las mismas posibilidades como la gente que habla el castellano?

- Tienen mayor [sic!] posibilidades, ¿pero qué pasa? Hizo siempre pasemos [sic!] colegios hay niños quechuahablantes muy bien, pero cuando se encuentran en grupo hay niños que no hablan el quechua... y aquí hay diferencias...

8.2 ¿Y ahí hay discriminaciones?

- No tanto [sic!] distriminaciones .. si no hay una burla que confunden generalmente, los quechuahablantes confunden los vocales... ¿no?...no lo tratan de herir concientemente para herir sino que un poco para fastidiar pero no se dan cuenta de que estos niños están cometiendo el grave error de lastimarlos, ¿no?...entonces yo he tenido claro eso también con mestizos chicos porque no se expresan bien pero el que sabe el castellano se burla del quechua hablante porque no se expresa bien, porque el mismo se hace confundir con los vocales, eso es el problema. ¿Pero qué hacemos nosotros? Ahora que se está andando el quechua al nivel nacional, al menos en la zona donde estamos ahora, en el Cusco se está dando cuenta de que los que hablan el castellano están sufriendo una dificultad... eso les hace perder una realidad... de que el quechua pues es precioso, es rico. Yo tengo pues una niña que es quechuista en mi casa de comunidad y ella misma se quedó choquetada de un colegio estatal por la tarde y no quería hablar su quechua... no lo quiere...Yo le digo: “Está un poco prohibida no... ¿y qué hace mi hija? - mi hija dice: “Enseñame”... ¿para qué? si ya no sirve. No hay valor, pues. Es que hay también profesores que no están tomando el quechua como algo valioso, lo están... Eso es la dificultad que tenemos a este nivel de expresión oral, debería fundamentarse más en esto. Quizás con más horas que sé yo..

8.3 ¿Y eso tiene influencia también en el ámbito laboral?

- Por supuesto. Lógico. Claro. Ahora en al campo laboral se explica claramente de que tú tienes que tener ideas... claro... porque los chicos que bajan de las comunidades no consiguen trabajo con facilidad, simplemente bajan y se incierran en lo que es trabajar en chacras cuando llegan al Cusco.

8.4 ¿Y qué pasa con los jóvenes que no encuentran trabajo aquí?

- Algunos vuelven a su pueblo. Bueno, yo vivo por la zona de San Jeronimo, es una zona muy muy pobre con quechuahablantes y los jóvenes generalmente los que llegan a San Jeronimo generalmente son chicos de Paucatambo... ellos practicamente vienen para trabajar, con una necesidad ¿no? para obtener un lucro¹⁴ para su casa. ¿Pero qué pasa? –Yo cuando converso con ellos, me dicen: “Yo vengo solamente para trabajar, para comprarme esto y eso, ellos tienen que regresar porque no pueden avanzar más, ahí se quedan, ¿no?. Y algunos chicos los que sí son realmente ágiles, son chicos que conozco muy bien, tratan de buscar otro tipo de trabajo, no en chacra, en construcción, asimilan más su aprendizaje y ellos dicen: “Ah no, en construcción me va ir más bien mucho mejor de lo que estaba en chacra acá puedo hacer buena enumeración, puedo hacer esto, esto y esto...

8.5 ¿Así apoyan a sus familias también?

- Algunos sí, algunos no. Yo creo que sí, yo pienso en los jóvenes, conozco a muchachos también que se han superados así. Conozco a un muchacho, eso es una bonita experiencia de que él trabajaba en chacra en Albanil después en obra, después de maestro y luego le enseñaron lo que es la catequesis cultural para hacer el docente de religión. Entonces si uno tiene interés y motivación, logra, crece más...pero él que no regresa, no..y hace lo que se hace en su comunidad.

Gracias.

¹⁴ Gewinn, Nutzen

Interviewprotokoll Nr.5)

Datum: 7.7.2008

Dauer des Interviews: 9 min. 39 sec.

Gesprächspartner: Grundschulpädagogin

Ort des Interviews: Universidad Nacional de Cusco

1. ¿Cuál es su profesión y en que ámbito trabaja Usted?

- Soy docente de educación primaria.

2. ¿Desde cuánto tiempo trabaja Usted en este ámbito?

- Hace 5 años.

2.1 ¿Y en dónde?

- Desde que he ingresado trabajo en un colegio particular en San Jeronimo.

2.2 ¿Hay quechuahablantes ahí?

- Sí, también hay. Pero la enseñanza es en castellano. Claro que sí... los papás la primera lengua que manejan majormente es la lengua quechua.

2.3 ¿Pero en la escuela no hay quechua?

- No. Pero llevamos el curso de quechua como un curso más. Así como enseñamos el inglés, como una asignatura más así enseñamos el quechua....

2.4 Entonces ¿qué edad tienen los niños cuando ingresan en la escuela?

- La inicial empieza a las 3, 4, 5 y el primer grado a partir de los 6 años pero en colegios particulares generalmente entran desde los cinco años, porque según la ley que hay en los colegios estatales un niño para que entra en primer grado debe tener 6 años.

2.5 ¿Y cómo funciona entonces.. en casa hablan el quechua y en la primaria ya no hablan quechua?

- No, los papás les enseñan castellano porque como no está muy lejos de la ciudad... sí, castellano.

3. ¿Tiene Usted alguna experiencia personal con proyectos sociales o proyectos que incluyen la alfabetización?

- Sí. Cuando estaba estudiando, trabajé casi 4 años en alfabetización en Chinchero, que pertenece a Urubama.

3.1 ¿Y cómo funciona un curso de alfabetización?

- Sí, primero para que uno sea alfabetizador/a en que me refiero es que haya terminado la secundaria y hay que dominar el idioma quechua porque salíamos a trabajar en el campo no, en donde mayormente radica la mayor cantidad de analfabetos. Así enseñaba a gente adulta no a niños. Uno que otro había una niña que por discapacidad no asistía a la escuela, al colegio no.

3.2 ¿Entonces Usted enseñaba a gente que sabe hablar pero que no sabe las letras y no sabe leer ni escribir?

- Sí, esos son las personas analfabetas. O simplemente llegaron de repente hasta el primer grado de educación primaria y luego lo dejaron, no continúan.

3.3 ¿El proyecto está pagado por el gobierno o el estado?

- Sí, eso fue enumerado siempre.

4. ¿Qué posibilidades tienen los alumnos después de la escuela en que trabaja, pueden continuar con el colegio o qué hace la parte mayor...?

- Sí, continúan porque está casi conectado con la ciudad entonces terminan la primaria, van a la secundaria de la secundaria; van a postgraduar en la universidad u otros institutos superiores. Entonces casi todos...

4.1 ¿Hay alumnos que se quedan en casa después?

- Sí, algunos se quedan, no. De repente por más que todo aspectos económicos y muchos se quedan frustrados pero es una minoría, ¿no?. Otros de repente, porque se conocieron alguien, conocieron una pareja y se quedan ahí.

5. ¿Cree Usted que la alfabetización tiene ventajas o solamente ventajas?

- No, hoy en día es más seria que hay más ventajas que desventajas. Por que se trata de ayudar a la gente.

5.1 Porque uno que sabe leer y escribir puede escribir letras y cartas y...

- Claro, hay mucha gente que por no saber por desconocer, por ejemplo por no saber leer por ejemplo, como te puedo decir.... leyes por ejemplo, no cierto, se dejan maltratar por el esposo...sabes que mira acá se dice que “si tu me denuncias, tú vas a ir presa”, cosa que es fácil, entonces aprovechan de la gente, de la ignorancia que tienen.

5.2 ¿Y no cree Usted que el hecho de que saben leer y escribir puede crear una frustración porque si se dan cuenta de que hay este consumismo, de que se puede viajar, de que se puede hacer muchas cosas pero yo no puedo porque...

- No creo, particularmente no creo eso porque realmente gente que participe y asiste es voluntario, no es obligatorio, entonces se supone que asiste porque quiere aprender.

6. ¿Cree Usted que las cosas que aprenden los alumnos les sirve para su vida cotidiana? (por ejemplo el vocabulario, los ejemplos dados en los cursos diferentes...)

- Al menos en el colegio (en) donde nosotros enseñamos el quechua, enseñamos lo básico. No tanto de repente la escritura, si no por ejemplo si algún día salen de la universidad, salen fuera de la ciudad siempre se van a encontrar con pobladores quechuahablantes, entonces cualquier cosa que pasa, cualquier emergencia, se puede comunicar ¿no?. Enseñamos lo básico. Más que todo para que se entiendan, para que se comuniquen.

6.1 ¿Los temas de que se habla en la escuela son temas de la realidad?

- Sí, temas de la realidad.

7. ¿Por ejemplo: para qué sirve concretamente?

- Come le digo, más que todo para comunicarse, por ejemplo como...si sé yo salgo al campo y me malogra el carro como digo a ausillia o para decir por ejemplo “necesito agua para el carro” y no sé donde conseguir [auxilio]. Entonces cómo pido este elemento liquido – iagua!

8. ¿Porqué se enseña el quechua en general?

- ¿Por qué? Porque es fácil. Porque nuestra realidad es así porque no se exige ¿no?. Porque si uno sale de la universidad no siempre trabaja en la ciudad y se va afuera y si no sabe el quechua, ¿cómo se va a comunicar?!

8.1 ¿Entonces sirve como medio para comunicarse?

- Más que todo por la facilidad de comunicarse llegar a...

8.2 ¿Tiene algo que ver con sus tradiciones también, su cultura...?

- También, sí.
- 8.3 ¿Entonces el quechua es importante para su propia identificación?**
 - Sí.
- 9. ¿Cree Usted que los quechuahablantes tienen menos posibilidades en el ámbito laboral que los que dominan el castellano?**
 - ¿Los quechuahablantes? Sí, son profesionales, tienen más posibilidades. Pero si son analfabetos, quechuahablantes tienen menor posibilidades.
- 10. ¿Cómo se vive esta realidad, este paralelismo de los idiomas en el Perú? ¿Hay todavía una discriminación?**
 - No hay, no hay discriminación. Es tanto así que el gobierno, al menos en Cusco y en la región Inka estaban normando para que la enseñanza del quechua en los colegios sea obligatorio. Es así que la misma universidad es igual, no. Es así de que ahora, según yo lo había entendido, uno que quiere ingresar a la universidad tiene que dominar computación, inglés y el quechua también.
- 10.1 ¿Entonces, si lo he entendido bien, una persona que habla solamente el quechua no es discriminado por la gente?**
 - No, no. Otra cosa es que hay otros que tienen vergüenza de hablar el quechua. Pero particularmente no.
¡Muchísimas gracias! ¡Hasta luego!

Interviewprotokoll Nr.6)

Datum: 7.7.2008

Dauer des Interviews: 10 min. 19 sec.

Gesprächspartner: Grundschulpädagogin

Ort des Interviews: Universidad Nacional de Cusco

- 1. ¿Cuál es su profesión y en que ámbito trabaja Usted?**
 - Yo soy profesora de educación primaria. Y estoy haciendo una especialización para educación inicial, en que trabajamos y sí.
- 1.1 ¿Y en dónde?**
 - P. De María es acá en el distrito Pachacutec.
- 1.2 ¿Si lo he entendido bien, la escuela está aquí en Cusco, en la ciudad?**
 - Sí.
- 2. ¿Desde cuánto tiempo trabaja Usted en este ámbito?**
 - Desde hace abril. Sí, recién.
- 2.1 ¿Y le gusta?**
 - Sí, es un honor, es hermoso, sí. Es una experiencia.
- 2.2 ¿Hay quechuahablantes también?**
 - No. Todos hablan castellano. No hay ningún niño que habla quechua.
- 3. ¿Qué posibilidades tienen los alumnos después de la escuela/del colegio en que trabaja?**
 - Los niños no trabajan porque son chiquitos, son bebés de cuatro años, cinco añitos, ¿no?. Entonces ellos van a sus casa, hacen sus taritas y luego juegan, ¿no?. Son pequeños.

3.1 Sí, pero después de la primaria van a la secundaria y ¿qué van hacer después del colegio?

- Se preparan para ingresar a la universidad, después de hacer la secundaria.

3.2 ¿Entonces la mayor parte sigue con la escuela?

- Sí, la mayoría de los niños pasa por la etapa primaria, secundaria e ingresan a las universidades, se preparan e ingresan a las universidades.

4. ¿Qué posibilidades tienen los jóvenes alfabetizados en comparación con los que no saben leer ni escribir en general?

- Bueno, los niños que saben leer y escribir tienen las posibilidades de poder superar un poco más adelante. Pero, en cambio, los niños que no saben leer ni escribir, ellos más se dedican a trabajos en las zonas marginales, pueblos o comunidades. Se dedican a lo que es el campo, agricultura, en la venta de sus productos, en la ayuda de casa ...

4.1 ¿Ellos no saben defenderse si sale una nueva ley, no pueden elegir o votar un partido si no saben leer y escribir?

- Sí, es que la mayoría de la gente más se dedica a lo que es su chacra¹⁵, sí, porque con eso pueden sobrevivir. Pero sí, existen también escuelas, existen ¿no?. Pero por ejemplo yo hice mi tesis con esos niños que no trabajan, ¡que digo!, que no asisten a los centros educativos, que se dedican a trabajar. Yo he vivido con ellos y ¿qué pasa? – los papás por ejemplo nos mandan a los niños [sic!], ¿porqué?- porque los tienen ayudando a ellos mismos. Nos les mandan una, dos, tres veces al colegio pero después les mandan a sus chacras, les mandan a vender sus productos y ahí los niños pierden su aprendizaje no tiene....(unverständlich) Ahí se puede observar lo que es el abandono de la escuela, repiten años y así se observa todos esos casos. Y algunos niños... (unverständlich)

4.2 ¿Hay todavía muchos niños que no van a la escuela?

- Yo diría que a lo menos se ve más en las zonas rurales que acá, acá en la ciudad muy poco, muy poco. Se ve que hay también algunos que trabajan, ¿no? pero asisten al colegio y también en la tarde trabajan. ¿Pero qué pasa con esos niños? – no rinden bien en los exámenes, tienen notas bajas, no es como un niño normal que asiste, que no trabaja, va a su colegio, entonces está normal. También hay que ver la clase social, la economía sobre todo.

5. Me interesaría por ejemplo ¿qué pasa con un niño que, después de la secundaria, baja de la sierra y se va a la ciudad para buscar un trabajo? ¿Qué pasa con los niños que no encuentran trabajo?

- Los niños que no trabajan se dedican a otras actividades, puede ser este..eh volteitos de carros¹⁶, es todo, no sé. Los carros que... los chicos que trabajan en los carros, cobran pasajes, todo eso... a eso se dedican estos o también creo que se dedican a lustrar los zapatos por la Plaza de Armas o piden limnosa.

5.1 ¿Y los niños que se ve en las calles con sus trajes típicos y sus llamitas, vienen de la sierra?

- Sí esos vienen de zonas rurales del Cusco o sea como comunidades que son de acá del Cusco a dos horas, tres, cuatro horas. Ellos vienen acá traendo a veces como dijeron sus cosas, los productos de sus papás o algunos vienen pidiendo su limosnita para poder comer algo porque son pobres.

5.2 Si bajan a la ciudad, ¿dónde se quedan?

¹⁵ kleine Farm

¹⁶ junge Burschen, die in einem colectivo (Kleinbus) Leute durch lautes Rufen zusammensammeln und die Tickets im Bus verkaufen

- En la calle. Sí en la calle.

5.3 ¿Hay muchos que vuelven a sus pueblos, por qué fracasaron?

- Sí, porque a veces la vida es muy dura, ¿no?. No tienen donde dormir o simplemente no tienen para comer porque a veces no toda la gente le puede brindar. Unas cuantas personas les apoyan pero no todas. Entonces vienen a regresar o trabajan dentro de las casas, como tal vez ayudando a cortar su césped y eso...

6. ¿Cree Usted que las cosas que aprenden los alumnos les sirve para su vida cotidiana? (Es decir las temas de que se habla en la escuela, el vocabulario, los ejemplos dados en los cursos diferentes...)

- Sí. Claro.

7. ¿Por ejemplo: para qué les sirve concretamente?

- Por ejemplo, a veces un tema lo que es lógico matemático agarran el tema de distracciones entonces ¿qué hacen? En la vida cotidiana, por ejemplo, lo practican en su casa, por ejemplo la profesora dice: “Vas a agarrar una manzana y partela en cuatro”, entonces ellos asimilan y están viendo en la casa lo que han hecho ...(unverständlich)

8. ¿En general, por qué se enseña el quechua?

- Eh porque es... a parte de que es una lengua de nuestro Cusco es muy bonito, ¿no?. Ahora por ejemplo están aplicando el quechua en los colegios acá.

8.1 ¿Entonces Usted está orgullosa del idioma?

- Sí, los niños a lo menos que se ve en los colegios están entusiastas, están comprando sus libros en quechua, adivinanzas en quechua, la gramática que es bien complicada en quechua, pero es muy bonita si lo saben enseñar y comunicar.

8.2 ¿Cree Usted que los quechuahablantes tienen menos posibilidades en el ámbito laboral que la gente que habla castellano?

- No mucho.

8.3 ¿Hay todavía discriminación?

- Un poquito.

8.4 ¿Entonces una persona que se presenta y que habla solamente el quechua encuentra trabajo fácilmente?

- Por ejemplo en el sector de educación, eh sí se puede encontrar. ¿Porqué? – Porque los profesores salen a diferentes puntos fuera de la ciudad. Entonces ellos se socializan con los niños que hablan quechua entonces ya no es mucho el trabajo para ellos. Van y están con el quechua y tienen esta facilidad, una asociación con los niños [sic!]. Pero ¿qué pasa con los profesores que hablan acá en el Cusco y que van a un colegio? – casi muy poco es, ¿no?. Por ejemplo un profesor de inglés va y sí puede encontrar trabajo ¿porqué? Porque los colegios desde el primer grado enseñan inglés; antes, el quechua no tenía ese comparación, primero daban prioridad al inglés. En cambio ahora que están dando también prioridad (hier: priorización?) al inglés y al quechua. Entonces como que es ahora un poco más recién creo que va a ser más trabajo para los profesores o para las personas que hablan el quechua.

Eso es todo por el momento. Gracias. – Gracias. ¡Suerte!

12.1.1 Mündliche Befragung der GrundschulpädagogInnen in Callatíac:

Befragungszeitraum: 4. 8. 2008 – 7.8.2008

Befragungsort: Distrito de Quiquijana, Provincia Quispicanchi, Departamento del Cusco

Befragte Gesprächspartner: PädagogInnen der Institución Educativa de Callatíac

Interviewprotokoll Nr. 7)

Datum: 4.8.2008

Dauer des Interviews: 16 min. 17 sec.

Gesprächspartner: ein Pädagoge der Institución educativa Nr. 50519 “San Martín de Porres de Callatíac”

Ort des Interviews: Callatíac

1. ¿Cuál es su profesión y en que ámbito trabaja Usted? ¿Desde cuánto tiempo trabaja Usted en este ámbito? ¿De dónde viene? y ¿En qué grado está enseñando?

- Soy profesor de educación primaria; bueno, ahora ya había cuatro años de trabajo ya tengo el magisterio siempre trabajé en la parte rural, casi no he trabajado en la parte urbana, es decir trabajo en comunidades. Y ahora es que me toca a trabajar en Callatíac. Bueno de mi casa o de mi pueblo, que soy de Quiquijana, a Callatíac capito una distancia de dos hora aproximadamente.

1.1 ¿En coche?

- No, a pie.

1.2 ¿A pie?!

- A pie. Dos horas. Entonces yo subo los lunes en la mañana y los viernes en la tarde estoy bajando entonces toda la semana nos quedamos aquí en nuestra escuelita.

1.3 ¿Si Usted se va en coche tiene que pagar el coche con su propio dinero?

- Sí, sí, sí.

1.4 ¿Cuánto costaría el pasaje más o menos ida y vuelta?

- Ida y vuelta... 15 soles más o menos. 7 ida y 7 vuelta.

2. ¿Usted viene pagado por el estado?

- Yo estoy viviendo por parte del municipio, nos paga a nosotros un poco bajo, no es como el estado ¿no?, nosotros tenemos otros rublos con el municipio.

2.1 ¿Cuánto sería más o menos por mes?

- A 400, 500 soles al mes.

2.2 ¿Un profesor de cualquier grado?

- De cualquier grado. Nos pagan aquí 400 hasta 500 soles.

2.3 ¿La comida está incluida?

- No esto se paga sí mismo.

2.4 Usted tiene que comprar sal, pan, azúcar y esas cosas con estos 500 soles.

- Sí además con este dinero tengo que mantener mi familia. Tengo mi esposa, mis hijas y ...

2.5 ¿Cuántos hijos tiene?

- Tengo dos hijas y mi esposa y para mantenerles casi no es suficiente. A muchos no alcanza el dinero, tienen su hogar en Cusco y trabajan afuera...

2.6 Es decir que al fin del mes no le queda nada.

- No, no, no...no me queda pues nada. Uno puede ahorrar haciendo otras cosas fuera del trabajo.

2.7 ¿Cómo es con [sic!] los materiales didácticas que necesita para enseñar? (fotocopias, exámenes y eso) tiene que pagar Usted las fotocopias?

- Algunas veces, ¿no?. Aquí no hay fotocopidora, ¿qué hacemos? – agarramos papel nosotros mismos y dictamos ficha por ficha... así trabajamos.

2.8 ¿Y lápíceros, bolígrafos paga el profesor mismo?

- Sí; nosotros mismos.

3. ¿Tiene Usted alguna experiencia personal con proyectos sociales o proyectos que incluyen la alfabetización?

- Sí, sí. Por ejemplo proyectos sociales.

3.1 ¿Hay ONGs que ayudan aquí?

- No ONGs no, sino que ahora estoy participando en un programa de alfabetización que está promocionado por el ministerio de educación. Entonces por medio de los municipales nos contrataron los municipios. Entonces me ayudan con una propina que es muy bajísima que es...no es suficiente pues para mantener una familia.

3.2 Proyectos que incluyen alfabetización en Callatíac serían los cursos para mujeres adultas que tienen niños...

- Sí, mayormente está... sería dedicado a mujeres que nunca tenían la oportunidad de ingresar a una institución educativa a ellas que realmente no saben leer ni escribir. Este programa esta tratando ya (unverständlich) la forma de escribir y conocer las palabras, los vocales con un ... está trantando eso.

3.3 ¿Estas mujeres saben escribir en quechua o no saben ni escribir en quechua ni en castellano?

- Bueno, también es un problema eso. Por ejemplo los textos que están viniendo, que han llegado, están en puro castellano pero a las señoras se les hace difícil, ¿no? porque el libro viene en catellano y no está en quechua. Entonces por eso las personas les nominan los idiotas ¿no?, porque no saben el castellano sino que el quechua. Entonces yo... para mí es una facilidad para enseñar los programas porque les explico las cosas en quechua así me entienden bien.

3.4 ¿Cuántas veces por semana tienen estos cursos?

- Yo estoy trabajando tres veces a la semana. Yo trabajo los lunes, los jueves y los miércoles y dos horas por día y una sección por día.

3.5 ¿Y las mujeres vienen con los niños?

- Algunas veces sí. Sí, claro, se traen sus bebitos para que están lactandoles..sí.

4. ¿Cree Usted que las cosas que aprenden los alumnos les sirve para su vida cotidiana?

- Sí, sí, sí.

4.1 ¿O es fuera de la realidad?

- No, no, no, no. Bueno, de repente el ministerio de la educación nos manda cosas que no son diseñadas para la realidad que no están adecuadas para la parte alta porque ellos solamente, los de Lima, piensan solamente en la parte de la ciudad pero si llegan por ejemplo a la parte alta es muy diferente. Para nosotros como

profesores, tenemos esa tarea difícil de diversificar, de adecuar el sistema curricular hacia la comunidad. Entonces hay de repente unos niños que, como te digo... que son quechuahablantes pero el currículo nos pide que los cursos sean en castellano entonces es un problema también para nosotros pero nosotros estamos enfretando eso prepararlos y enseñarlos en quechua porque el niño sabe leer y escribir una vez en su vida, entonces el castellano enseñamos pero ya... eso les sirve mucho.

5. ¿Usted tiene experiencia en educación primaria y con adultos, tiene Usted experiencia en la secundaria también?

- No, yo no estoy en la secundaria. Solamente primaria, con niños.

6. ¿Qué posibilidades tienen los alumnos después de la escuela en general?

- Bueno, todo depende de los padres, de la casa porque hay padres que tienen, que tienen su trabajo, su pequeño negocio, eso sí. Por eso tienen que solventar su estudio en la secundaria, hasta la universidad o en los institutos. Pero también hay gente que no tiene lo suficiente o la parte económica, entonces lo dejan ahí.

6.1 ¿Se quedan en casa?

- Sí, se quedan ahí. Se quedan en casa, tienen su familia, empiezan a trabajar como campesinos, como sus padres ¿no? Entonces a eso llegamos, son pocos que sobresalen pero la mayoría se queda... Saldremos unos tres, cuatro, el resto se queda en su comunidad por factores económicos. No es por que el niño no sabe leer y escribir o porque no sabe racionar sino que por la parte económica y también por la marginación que hay en nuestro país, ¿no?. Ellos van a la ciudad y la gente dice: “Mira este indio, este cholo, este campesino”, por eso piensan que estos casi no saben leer.

6.2 ¿Cómo se comportan los jóvenes que fueron a las ciudades cuando regresan? ¿Piensan que han logrado algo mejor que los otros? ¿Cambian la vida aquí en el pueblo cuando regresan?

- No casi no.

6.3 ¿Por cuál motivo regresan? ¿Porque fracasan o por unas fiestas u ocasiones especiales o porqué?

- Mayormente es por el fracaso. Claro también regresan por un aniversario... otras cosas también. Pero los que más o menos fracasaron vienen y ya se quedan aquí a vivir en la comunidad.

7. ¿Qué posibilidades tienen los niños alfabetizados en comparación con los que no saben leer ni escribir?

- Es, como se llama... los niños están... como te digo... que están en la escuela y saben leer y escribir, ellos están más preparados y avanzados en sus conocimiento pero un niño que no asista a sus clases está, pues, solamente en su mundo. De repente en un mundo de la cosmovisión ahí no más está viviendo, una vivencia achicada ¿no?, pero no está abierto, su mente solamente está en su casa, en sus animales, en su chacra. Piensan en eso no más, pero un niño que asiste a una escuela ya está pensando en otras cosas, de repente un poquito más allá ¿no?.

8. ¿Porqué se enseña el quechua si los quechuahablantes tienen menos posibilidades en el ámbito laboral?

- Es que no hay una... ¿cómo te digo? Es por falta de valores, yo puedo decir así porque a veces la gente de la ciudad se cree los que más saben pero no valoran

la cultura andina, lo que es el quechua o lo que es la vivencia de las comunidades, no valoran entonces por ahí de repente... yo pienso por la ignorancia que tiene la ciudad por eso hay esta marginación... no dan esta oportunidad... Por eso cuando llegan a una oficina, no...si llega un campesino a una oficina está sentado y tiene que esperar pero que llegue al turno al toque entra. Porque un campesino... ¿porqué no da preferencia a este señor? Si le ven esperando desde hace su turno pero el señor con tacón entra y al toque conversa y sale y “iciao!”

8.1 ¿Tienen el derecho de hacer eso?

- Sí, pero no debería ser así.

9. ¿Me puede decir en 3 palabras cómo es la gente que vive aquí, en Callatíac?

- Son personas tranquilas, honestas y sí, pero es siempre solamente una parte, hay algunos que tienen ¿cómo te digo?, la práctica de valores sea poco, poco, pero eso es a base de las sectas religiosas también.

10. ¿Cómo se vive el hibridismo en el Perú y sobre todo en Cusco? ¿Hay todavía discriminación?

- ¡Sí, sí hay también!

10.1 ¿Y cómo se nota eso? ¿Me podría dar un ejemplo que manifiesta su opinión?

- Ya, por ejemplo, en caso de la compra y venta de sus productos. Por ejemplo la gente de la ciudad no valora sus productos. La gente del campo trabaja día y noche, ¿no?, trabaja en su chacra sin una gota gorda y este producto sacan después de 5-,6-,7 meses y este producto llevan a la ciudad y lo venden por un precio pero bajísimo. Por ejemplo 5 soles; con estos 5 soles, 5 soles alcanzan para un solo kilo de azúcar y para un kilo de arroz, nada más.

11. ¿A un profesor de la sierra le tratan diferentemente en comparación con un profesor de la ciudad?

- También sí, esta parte sí. Yo tenía esa experiencia, yo tenía un profesor que... por primera vez trabajé por arriba me dijo: “Está llegando el profesor de la puna¹⁷” en quechua ¿no? Yo lo he traducido en castellano ¿no? Así más o menos. Yo me sentí orgulloso y al mismo tiempo un poco ofendido porque es así que los profesores que trabajan dentro de la ciudad están ofendiendo los profesores que están trabajando arriba pero yo no me sentí ofendido en algo porque como yo soy del campo, yo trabajo también en el campo.

11.1 ¿Los profesores de la ciudad reciben o ganan más dinero en comparación con los de la sierra?

- Eh, no.

11.2 ¿Pero no tienen los mismos gastos?!

- No, claro.

11.3 Porque viven en casa.

- Claro, todos en casa y tienen todas las facilidades, por ejemplo en la parte de su preparación, porque ahí tienen computadoras, tienen internet... todo tienen pues en sí, en la ciudad, pero el mundo de un docente en el campo está limitado a todas estas cosas.

11.4 ¿Usted tiene que pagar su cuarto aquí también?

- Sí, sí. Aquí en Callatíac, sí!

¹⁷ Hochebene in den Anden

Gracias por la conversación.

Interviewprotokoll Nr.8)

Datum: 5.8.2008

Dauer des Interviews: 8 min. 2 sec.

Gesprächspartner: ein Pädagoge der Institución educativa Nr. 50519 “San Martín de Porres de Callatíac”

Ort des Interviews: Callatíac

1. ¿De dónde viene? ¿Desde cuánto tiempo trabaja Usted en este ámbito? y ¿Cuál es su profesión?

- Ah bueno, yo vengo de una comunidad también, está cerca de aquí, se llama Mollabamba y mi nombre es Alex William, soy natural de la comunidad Mollabamba. Bueno, es el primer año que salgo a trabajar. Hace tres, cuatro meses terminé en la universidad, es Cusco y me he graduado y busqué trabajo hasta ahora no llegué a mi título incluso no pude recogerlo. Pero toqué puertas, por ejemplo al municipio que busca docentes para comunidades por ejemplo ¿no?. Pero es un contrato con el municipio, no con el ministerio de educación y felizmente, gracias a Dios me dieron el trabajo, yo estoy trabajando aquí desde hace el 20 de mayo y prácticamente me muestran mi título en dos meses ya.

1.1 ¿Y se queda aquí desde el lunes hasta el viernes y después regresa a su pueblo o qué?

- Mhm. Bueno hace dos semanas atrás bajaba por aquí porque teníamos que firmar contratos por el municipio, algunos papeles... a parte de eso tenía unas problemas familiares ¿no? Pero ahora ya solucionó todo y voy a quedarme aquí.

1.2 ¿Y cómo es la situación para un profe aquí, tiene que comprar su comida sí mismo o le paga el estado, el municipio, cómo es?

- Ah no. Eso sí, los viáticos que me traigo aquí, de lunes a viernes me quedo aquí, yo mismo tengo que sacarlos de mi propia plata. Yo vivo con mis padres todavía, recién hasta ahora no me pagan también por el municipio. Trabajamos dos meses y después a la hora misma me van a pagar.

1.3 ¿Cuántos años tiene Usted?

- Yo tengo 26 años.

1.4 ¿Cuánto gana un profesor aquí más o menos?

- ¿Por el municipio? Es muy bajo, ahora al mes 600 hasta 650 pero nos dieron una oportunidad más ahora es el trato de que los docentes que trabajan por el municipio pueden trabajar también por la alfabetización y ahora estamos haciendo eso. Por la alfabetización nos pagan 350 y juntando las dos sería 1000.

2. ¿Cómo funciona la alfabetización aquí? ¿Escriben en quechua o escriben en castellano o cómo es?

- La alfabetización aquí es difícil. Más atrás había una capacitación ¿no? Para todos los alfabetizadores que van a enseñar todo ¿no?. Bueno, la realidad aquí es así que las mamás, los papás son personas que hablan el quechua pero ahora los libros que vengan están en castellano.

2.1 Entonces es difícil para entenderlo?

- Claro.

2.2 ¿Empiezan desde cero?

- Sí, desde cero. Empezamos con las vocales, la “a”, la “e”, la “i”, la “o” y la “u”.

2.3 ¿Cuánto tiempo dura hasta que puedan leer unas cartitas, unos libros, una cosita?

- Depende. El libro está programado sección por sección. En total son 50 secciones, antes en 30.

2.4 ¿Estos 50 secciones hacen en qué tiempo? ¿En un año, dos años?

- 4 meses. Ahora hacemos 3 secciones por clase. Por ejemplo yo trabajo lunes, miércoles y jueves, desde las tres hasta las cinco.

2.5 ¿El curso para mujeres es voluntario, tienen que pagar?

- No, no, es voluntario. El estado con las municipalidades de la región está pagando eso. Nos mandan los textos todo. Nosotros también tenemos que supervisar y coordinar entre ellos también.

2.6 ¿Los esposos de las mujeres están de acuerdo con eso? ¿Les molesta, les gusta o les da igual?

- Es un acuerdo a que llegan, ¿no?. Claro en la alfabetización son madres o mujeres que vienen a aprender. Los varones mayormente no hay en estos cursos. Bueno, en Callatíac no hay varones en este programa.

2.7 ¿Pero a ellos no les molesta que las mujeres hagan un paso adelante, eso es importante para su independencia ¿no?

- Es un acuerdo entre ellos ¿no?. Claro, unos varones, unos esposos les dicen que vienen tarde, porque a veces nos hace un poquito más tarde y el esposo espera en casa con el niño y la mujer debería preparar la cena, la comida y eso. Claro que pasa eso.

2.8 ¿Y los hombres le preguntan qué cosa están haciendo en el curso?

- Eso no, no les interesa para nada.

3. Usted trabaja no solamente en el ámbito de la alfabetización sino que en la escuela también. ¿Cree Usted que las cosas que aprenden los alumnos les sirve para su vida cotidiana?

- Sí, eso sí, es importante para ellos.

3.1 ¿Pero es fuera de su realidad? ¿Hay una diferencia entre los materiales de la sierra y los de la ciudad?

- Sí, nosotros programamos el grado en que estamos enseñando y en mi grado (primer grado) tienen que ser en quechua porque su lengua materna es el quechua, claro que les estamos hablando en castellano también, pero oralmente. Para empezar por ejemplo: “¡Hola!; ¿Cómo estas?; ¿Cómo te llamas?. Esas cosas sí, verbalmente en castellano y poco a poco, es que... el año que viene pasan por la secundaria y empiezan con castellano, están haciendo oraciones, canciones y esas cosas en castellano. Claro, no todo aquí es en quechua, unas palabraspués... tal vez puede ser que ya conocen, las pueden escribir o oraciones que pueden escuchar, palabras cortas.

Gracias, eso es todo por el momento.

Interviewprotokoll Nr.9)

Datum: 7.8.2008

Dauer des Interviews: 6 min. 55 sec.

Gesprächspartner: eine Pädagogin der Institución Educativa Nr. 50519 “San Martín de Porres de Callatíac”

Ort des Interviews: Callatíac

1. ¿Desde cuánto tiempo trabaja Usted en este ámbito? ¿Cuál es su profesión y en que ámbito trabaja Usted?

- Bueno. Yo estoy trabajando desde el mes de junio, recién con este mes juntos van a ser dos meses. Bueno, yo soy de Cusco y estoy trabajando en primer grado. Bueno, la realidad de esta comunidad es que no es tan cerca a la provincia, desde aquí unas cuantas horas pero es pobre la comunidad, tiene muchas carencias tanto económicas como la comunicación en sí, no hay medios de comunicación en sí, no hay un canal así para que los niños vean que si informe, un algo para que ellos mismos aprendan ¿no? Porque están a distancia, no así cerca ¿no? Entonces en ese aspecto está muy cerada la comunidad. A parte de eso en el aprendizaje los niños... los papás no apoyan tanto a los niños, los dejan, los matriculan y ya, no hacen su tarea... pero no debería ser así sino que ayudar bastante a los niños en el aprendizaje más que todo eso.

1.1 ¿Tiene experiencia en Cusco también?

- Sí, claro, yo trabajé en Cusco entonces son realidades muy distintas ¿no?. En la capital mismo o sea en Cusco es muy distinta a la realidad de aquí. En Cusco los papás apoyan y los niños mismos son de otras metas, ¿no?. Ya con otra motivación ya vienen, tienen aprendizajes breves, desde hace grados muy inferiores ya saben algo, ya tienen una idea de algún tema que saben usar ya saben hablar, en casa hay apoyo bastante de los padres, aquí pues no hay nada de eso, todo lo contrario es aquí entonces. Los papás también son muy dejados aquí, no hay apoyo.

2. ¿Cómo es la situación de un profe aquí en comparación con Cusco? ¿Le pagan más o menos?

- Claro que es un poco más por la distancia pero igual gastas también pues, vienes aquí con un gasto caro, en Cusco estás en tu casa ¿no? Entonces gastas la comida, el pasaje, pero un poco, no tanto. Aquí sí, tienes que traer por semana lo que es tu pasaje, igual tu comida ¿no? Bueno a parte de eso, convivimos juntos... ¿cómo te digo? - es una experiencia muy bonita.

2.1 ¿Cómo viene Usted hasta aquí a pie o en coche?

- Todos contratamos un carro en Urcos, entonces venimos en eso si no hay pues la venida, claro es en carro tal vez; el retorno a veces es a pie.

2.2 ¿Puede pasar que entran 9 personas en un coche ¿no?

- Claro, si hay coche tenemos que ser los números posibles para ahorrar, si no, nos van a cobrar, si no nos vamos juntos ¿no?, eso es la idea. Todos que están aquí este día.

2.3 ¿Tiene Usted familia en Cusco?

- Claro, tengo mi papá, mi mamá, mis hermanos bueno mi papá ya no está con nosotros. Claro yo tengo mi familia pero yo soy soltera todavía.

2.4 ¿Usted regresa cada fin de semana?

- Ah, sí. Nadie se queda aquí, todos se van.

3. ¿En general tiene Usted experiencia con la alfabetización o proyectos que incluyen alfabetización?

- Sí, yo tuve la oportunidad de trabajar en Cusco. Sí, sí yo trabajé en alfabetización. También es otra realidad, otra experiencia ¿no?, para enseñar a las personas adultas tienen este ganas de aprender de repente; no han aprendido en ningún momento, no han tenido esa oportunidad de repente, a veces los papás le dejaron, en especial a las señoras. Antes tenía esa idea de que la mujeres no valen, que quieren aprender sólo los varones por eso de repente muchos de ellos no han aprendido, no han entrado a la escuela en su creído momento por eso de repente no

saben leer; entonces han perdido esa oportunidad de saber leer y escribir, entonces sí, eso es una experiencia muy bonita.

3.1 ¿Usted es profesora de la primaria, del primer grado ¿no? En este nivel hablan casi puro quechua ¿no?

- Sí, en especial del primer y segundo grado casi toda la enseñanza es en quechua, en los grados superiores ya es en castellano.

4. ¿Cree Usted que las cosas que aprenden los alumnos les sirve para su vida cotidiana?

- ¿A los niños? Claro, tiene que servir eso el objetivo de la enseñanza de la educación peruana que los niños como que aprendan que de repente no tengan ese apoyo de papá o mamá que terminando la escuela o el colegio puedan estudiar, estudios superiores, entonces de eso se trata de que ellos en la vida se defiendan, que sepan trabajar, claro encontrar trabajo por lo que han aprendido que se desenvuelvan que sepan leer y escribir entonces de alguna u otra manera que es que no puedan estudiar o terminar el estudio superior ya pueden defenderse en la vida y desenvolverse, encontrar rápidamente trabajos todo para ellos... más que todo es el motivo de la educación ¿no?

4.1 ¿Hay todavía niños que se quedan en casa y que no van a la escuela?

- Sí, claro, muchos. Muchos, más que todo en las comunidades no entran, los papás tampoco exigen ¿no? entonces si papá ni mamá exige, no... claro, no le importa, ¿no?, entonces...

4.2 ¿Trabajan pues en la chacra?

- Claro. En la chacra se quedan igual que el papá se quedaba entonces no estudian no se dedica a eso.

5. ¿Cree Usted que la alfabetización tiene ventajas o ventajas o ámbas y por qué?

- Ventajas, yo diría porque las mamás que tienen esa oportunidad de aprender leer y escribir de alguna manera pueden apoyar a sus niños, todos los que son en los primeros grados, en las tareas ayudarles ¿no?, entonces las desventajas, no creo que hay, no pueda ver ninguna, más bien ventajas.

Gracias, eso es todo.

Interviewprotokoll Nr. 10)

Datum: 7.8.2008

Dauer des Interviews: 2 min. 39 sec.

Gesprächspartner: eine Pädagogin der Institution Educativa Nr. 50519 “San Martín de Porres de Callatíac”

Ort des Interviews: Callatíac

1. ¿Me puede decir dónde vive, de dónde viene, desde cuánto tiempo trabaja aquí y cómo es su situación? Su situación es bien distinta ¿no? [Die befragte Pädagogin hat einen 2 Monate alten Sohn beim Interview im Arm und stillt ihn. Sie arbeitet bereits seit der 2. Woche nach der Geburt und nimmt den Säugling überall mit. Während sie unterrichtet, passt der Vater des Kindes auf den Säugling auf.]

- Sí es diferente. Bueno yo vivo en el Cusco y por razones de trabajo estoy acá en Callatíac hace dos meses atrás y bueno vení con mi hijito, es así ¿no?

1.1 ¿Su esposo está aquí también?

- Sí, aquí está. Entonces mientras yo trabajo él cuida al bebé. Sí.

1.2 ¿Usted es profesora de la primaria?

- Sí, primaria.

1.3 ¿En qué grado trabaja?

- Estoy en segundo grado. Sí.

1.4 ¿Usted baja los fines de semana?

- Sí, junto con los profesores bajamos. Los fines, los viernes en la tarde y los lunes en la mañana regresamos.

1.5 ¿Desde cuánto tiempo tiene su bebito?

- Desde hace 2 meses, claro él vino cuando yo tenía dos semanas aquí y desde entonces estamos aquí.

2. ¿Tiene Usted alguna experiencia con la alfabetización?

- Ah, sí. Desde hace tres años estoy laborando, sí.

3. ¿Cree Usted que la alfabetización tiene deventajas o ventajas?

- No, más ventajas ¿no?, para que los niños puedan sobresalir, ¿no?, Claro que en las comunidades es un poco difícil ¿no?

4. ¿Cree Usted que las cosas que aprenden los alumnos les sirve para su vida cotidiana?

- Bueno, sí ¿no? Sí, les sirve para su vida cotidiana, para su futuro, ¿no?. Pero acá sobretodo en las comunidades sólo quieren acabar el nivel primario después ya se quedan en el mismo pueblo ya no sobresalen más. Sólo pocos llegan a estudiar...

- **Gracias.**

[Das Interview wurde an dieser Stelle unterbrochen, weil das Baby fürchterlich zu weinen begonnen hat und ich nicht mehr ihrer Zeit in Anspruch nehmen wollte]

Interviewprotokoll Nr.11)

Datum: 7.8.2008

Dauer des Interviews: 6 min. und 2 min. 7sec. und 11min. 23 sec., ges. 19 min. 30 sec.

Gesprächspartner: eine Pädagogin der Institución Educativa Nr. 50519 “San Martín de Porres de Callatíac”

Ort des Interviews: Callatíac

1. ¿Cuál es su profesión y en que grado trabaja Usted y desde cuánto tiempo?

- Mi profesión es profesora yo estoy trabajando en el nivel primario en el tercer grado A. Tengo aquí laborando 8 años de servicio a los niños en Callatíac. Vengo de Cusco pero yo no soy de Cusco, yo soy de Quincemil, pertenece también a la ceja de selva, acá ¿no? Pertence a la provincia de Cusco. Pero mi familia...vivimos en Cusco cada lunes nos venimos y los viernes bajamos, la semana nos quedamos acá.

1.1 ¿Usted habla el quechua en la familia o ha aprendido el quechua en la universidad?

- No, lo he tenido una base de entendimiento pero no tanto a la escritura pero en la escuela tuvimos bastante capacitación por ejemplo el proyecto EBI, ahí nos

hemos capacitados y ya... yo tenía esta suerte ¿no? Ahí nos capacitan cada año en más aspecto por ejemplo mi vocabulario en quechua o la escritura y en el aprendizaje de los niños.

1.2 ¿Cree Usted que el quechua todavía es importante o sea mejor no enseñarlo nada más en las escuelas?

- No, no por supuesto es importante. Pero los papás son unos malentendidos... (unverständlich) viendo la realidad no les apoyan, porque si yo me pongo en el lugar de ellos yo diría que quiero que mi hija cambie pero ellos también tienen que cambiar ¿no?.

2. ¿Cree Usted que las cosas que aprenden los alumnos les sirve para su vida cotidiana?

- ¿No?, por supuesto les sirve por su vida cotidiana porque ellos si se vayan de acá, en otros sitios no aprenden idiomas, pero en todas maneras les sirve para la comunicación de ellos mismos. Pero yo pienso que les sirve y les vale. Porque acá tienen su lengua materna, su quechua ¿no?

2.1 ¿Si diríamos entre 20 alumnos cuántos siguen con la secundaria después de la primaria?

- Ahora es el 100% que van [sic!] a la secundaria, ¿porqué?. -Porque el alcalde de esta comunidad es pues el alcalde natural de acá nos está apoyando ahorita está en la provincia Quiquijana, entonces la comunidad misma, los campesinos se dan cuenta de lo que está pasando, de lo que tiene la marginación, el abuso que la gente del pueblo solamente en ellos no más piensan al menos en su comunidad. Entonces ha surgido la propuesta de que le han dado una propuesta a este señor el ingeniero de que en su primer período el colegio entre Callatíac y Urincosco, ahora el 100% antes la economía misma, la socialidad de ellos es muy distinta la pensión, el alquiler, los alimentos entonces de los 20 o 30 no sacamos 40 niños porque la promoción es de 30 a 40, sólo uno o dos iban antes pero ahora son los 100% que van a la secundaria. Ahora más bien es una alegría, es un avance que se puede decir de la sociedad que los niños van al 100%, uno se quedará aquí ¿porqué?. Porque ya está en extrema pobreza de repente se ha quedado huérfano o no huérfano, sino que está abandonado por su padre o por su madre esa es la razón pero de uno o dos que se pueden quedar o chicos o chicas también que digamos que ya tienen su bebé ¿no?, hacen su familia pero es casi al 100% que ahora van a secundaria después los jóvenes, es una alegría más que todo para nosotros que pensamos en nuestros niños a veces, uno reniega tanto que unos profesores de antes y yo que le conocen digamos para que enseñamos hasta la primaria no más se va a quedar ¿para qué vamos a enseñar?, eso también así habían unos parámetros, unos límites que te podría decir pero ahora sí, creo que es un avance.

2.2 ¿Los profesores de la primaria se encuentran bien con los profesores de la secundaria? o ¿Hay una competición entre ellos?

- No nos llevamos de muy buena...

2.3 ¿Y los profesores de la ciudad?

- No, no, no, no. Igual también, los profesores son de la comunidad también algunos de la ciudad y entre todos así somos todos iguales.

3. ¿Cree Usted que la alfabetización tiene ventajas o ventajas o ambas y porqué?

- En las zonas rurales tiene su ventaja pero en las zonas urbanas ya creo que es una desventaja ¿no?. Es un gasto insulso claro por el gobierno, ¿porqué?. Porque en su mayoría, las personas tienen pues sus instrucciones más que ya en

las ciudades pienso que ya pienso que son personas que no tienen algo de conocimiento, entonces en su mayoría las personas que es una desventaja, es un desfarco al estado un gasto más ¿no?, que a veces dicen políticamente no sueltan, ¿no?, hace poquito, en Cusco habido un problema de la alcaldesa entonces donde que en la televisión se veía ¿no? que por incapacidad que ella invierte, trae inclusive su personal para los trabajos de las pequeñas obras como si no habría una persona capaz en Cusco, trae desde Lima o sea para invertir o para su partido y todo eso y a la señora le han desfavorecido en donde querían levantado y le han dado su revocatoria entonces se dice así, ¿no?, o se ve o se comenta eso que en las ciudades es un gasto insulso. Pero en las zonas rurales, sí es una ventaja, ¿porqué?. Porque de esa manera ya pueden apoyar a su familia pueden hacer algo, ¿no?. Los papás no saben, ni siquiera iniciales todo depende del apoyo de los niños que desde el primer grado escriben, su tarea... [unverständlich] wegen Motorgeräusch) ... entonces es una gran ventaja, un apoyo.

4. ¿Me puede contar algo de su situación aquí, Usted vive con su hija en un cuarto, tiene que pagar por el cuarto también?

- ¿Un alquiler? - No.

4.1 ¿Pero la comida no está incluida? - No.

4.2 ¿La hija puede ir a la escuela aquí? - Sí.

5. Los niños o los jóvenes, después del sexto grado ¿qué hacen o que chances tienen, qué posibilidades tienen? ¿Qué pueden hacer después de la escuela en general?

- En su mayoría cómo ya decía que esta comunidad es muy pobre, estamos en extrema pobreza, serán muy pocos, un porcentaje muy bajo que se van de sus papás que les pueden brindar un apoyo. Pero la mayoría se queda pues acá.

5.1 ¿Después de la secundaria se quedan?

- Sí, así campesinos se quedarán. Cuanto ellos mismos.....Hay unos niños que no se puede decir en su mayoría que todos niños son malos o que no pueden o que no rinden o que no tienen apoyo dentro ellos hay niños que son capaces que pueden tener una visión afortunada [sic!] muy buenas personas pero sin embargo esos niños que tienen esa capacidad, no tienen el apoyo suficiente de sus papás, son así niños como le decía ¿no? de padres con problemas y se separan y bueno los chicos quedan abandonados y hay niños por ejemplo que yo he conocido como que yo estoy aquí desde hace 8 años que han venido con sus árbolitos [frase idiomática, jeder hat seine Vergangenheit, Anm.KM.], a mi me daba pena un niño del cuarto grado que es un niño que el papá primero se ha ido con otra pareja y la mamá luego aparece con otro y él ahora está con sus tíos ¿no?, el trato que le dan, ese niño es capaz de ser profesional, pero en la vida es así... los tíos quieren apoyar más al sobrino que al propio hijo ¿no? como den a sus hijos dan cariño al sobrino a pesar de que sí tienen dinero como nosotros que estamos aquí desde hace años Felix, yo, Celestino [los profesores de Callatíac, Anm.KM.] ya estamos añitos entonces como somos ya en esta realidad, la situación inclusive económicamente a cada parte de la familia, sí conocemos entonces...

6. ¿Sabe Usted cuántas familias tiene Callatíac más o menos?

- Más de doscientos, aproximadamente. En nuestra escuela tenemos más que 235 padres de familia.

6.1 ¿Cuántos hijos tienen cada familia más o menos?

- Entre tres a cuatro. Un promedio de tres o cuatro.

6.2 ¿Hay familias con 10 hijos por ejemplo?

- No creo, cinco, seis quizás...sí, hasta siete creo que llegan; entonces unos 400 familias serían en total en toda la cuenta.

6.3 ¿Usted sabe qué pasa con los niños o con los jóvenes que se van a las ciudades como Cusco o Lima? Cuando esos niños regresan a sus pueblos, regresan porque han fracasado o por las ocasiones especiales, por una fiesta o ¿hay niños que encuentran la vida dura en las ciudades o no se pueden integrar?

- La mayoría de los niños que se va, se va a trabajar así como ama de casa, ayudar así de empleadas, de ayudantes; yo puedo decir que han encontrado sí, momentos duros que los niños... inclusive ahorita en el salón de Felix hay una niña que se ha ido a la edad de mi hija, era enanita y ha regresado y ella dice, ¿no?, con lágrimas cuenta como ha sufrido, como ha vivido...

6.4 ¿Cuántos años tiene ella?

- Ella se ha ido así pequeñita de seis o siete años. Y ahora que ha regresado tiene creo trece o catorce años.

6.5 ¿Qué ha hecho pués?

- A ella le llevó un hombre de sus tías engañando y no le han pagado ni siquiera su sueldo o no sea... entonces ella ha decidido a regresar, trabajar así en una casa, comprar su pasaje y... pero en su mayoría de los jóvenes o esa niña ha sido una niña muy pequeñita y también la madre sin experiencia no le ha dado la responsabilidad, las así mayores o jóvenes que se han ido solamente regresan así por motivos de fiesta o de visitar a sus papás eso no más es el motivo pero ya no regresan aquí para vivir a radicarse, ya no, ya...

6.6 ¿Se puede decir que la mayoría sueña con irse a la ciudad?

- ¡Sí! La mayoría de todos los niños al menos cuando están en quinto o sexto grado, tal vez ahora no, porque hay una secundaria como le digo, antes los niños del quinto y sexto grado ya soñaban, inclusive ya sabían en que familia se van a ir en Arequipa, más emigran de acá a Arequipa más... en su mayoría los niños dicen que en Arequipa siempre tienen una vida, un futuro, siempre le van pagar su sueldo, van a tener su ropa, van a tener sus alimentos y van a tener un poco de dinero pa' que les apoyen pués a sus mamás que están en el campo.

7. ¿Me puede describir la gente de Callatíac en tres palabras?

- La gente de Callatíac es muy pobre, luego le puedo decir que son muy descontentos, con todo, ¿no?, con todo están descontentos, luego a estos padres les falta mucho inculcar los valores.

7.1 ¿Son maleducados?

- No tanto maleducados.

7.2 No quiero decir que son ignorantes pero que no apoyan a sus hijo quizás.

- Sí, no por el motivo de trabajo ellos emigran también hacia Cusco traendo un poquito de dinero o sí no aquí por Quillabamba, el recogo [sic!] del café, recogo [sic!] de coca entonces traen ¿no? sus tres meses de ausencia entonces si nosotros trabajaríamos a cabalidad con todo dedicandonos tal vez el tiempo completo lograríamos, ¿no?, que en el año se queda una persona, pero a veces nosotros no pués no trabajamos, es de repente con padres de familia, ¿no?, con escuela de padres y tanta cosa entonces los papás de acá son rebeldes son ¿qué le puedo decir?, son... las mamás aquí todas son analfabetas; en su mayoría, las mujeres y no tienen pués un apoyo como debe ser y les faltan los valores, inculcar los valores a estos padres de familia pero no en todos se puede decir eso, pero hay un grupo

que se creen los líderes entonces ellos aprovechan como... por su ignorancia aprovechan para poder decir “Quemamos este profesor y no nos pasa nada”, ellos quieren hacer su propia justicia su propia... de repente hasta que calumnias pero dentro de ellos hay un grupito que les es incentiva [sic! hier Fehler incentivo, Anm.KM.] que les motiva [sic! hier Fehler: motivo] y son pues... ¡no son idiotas esas personas! son cinco o sea... del mal vivir esa gente así... [unverständlich, Anm.KM.] Nosotros estamos controlados por ellos, por ejemplo si llegamos tarde ya un chisme a la ojer [sic!], si nos bañamos empiezan a hablar “un gasto a nuestra leña” o sea como no conocen, les faltan los valores. Tal vez nosotros mismos somos culpables porque desde el inicio hubieramos tenido dedicarnos también a ellos ¿no? Entonces...

7.3 ¿Se enseña los valores en los cursos también?

- Sí.

7.4 En Europa lo llamamos educación ética o educación de competencias sociales. ¿Hay algo así aquí?

- No, no.

7.5 ¿Pero se habla del comportamiento, de la vida social, cómo se presenta al trabajo?

- Sí, nosotros acá en el Perú decimos valores, donde que hablamos de la responsabilidad, el respeto, el orden, la puntualidad... más que todo el amor, el cariño vale, ¿no?, como a nosotros nos han dado estos niños, por ejemplo el año pasado yo tuve la oportunidad de trabajar en otro centro educativo donde tienen apoyos por ONG's entonces inclusive a los profesores nosotras hemos sido asesoradas por psicólogos entonces hay cosas también que confundimos nosotros ¿no? de nuestra vida cotidiana con los niños, entonces ahí tu ves una diferencia del como debes tratar a un niño o en que estás fallando como docente y en que puedes apoyar, por ejemplo. Por ejemplo acá con los niños estaba haciendo una terapia, con mis pequeños de mi grado, el “abrazo-terapia” [sic! Fehler la abrazo-terapia, Anm.KM.] y le diré que [sic! gram.Fehler, Anm.KM.] () al inicio se han puesto a llorar por no querer abrazarse el niño con la niña o sea es un.... mientras que en la ciudad los niños lo hacen normal inclusive nuestros pequeños ya pues con sus primitos¹⁸, con sus familiares les dan abrazos y un beso, eso no es cosa mala ¿no?.

7.6 ¿Y porqué tienen ese miedo de acercarse...?

- Porque sus padres lo desconocen y sus padres no les brindan cariño, no les dan afecto, no les dan amor como le digo... hay niños que viven abandonados, sabe Dios con que agresión, con que....

7.7 ¿Les pegan todavía?

- ¡Claro acá sí! Sí pegan, castigan, todo. Siendo el niño... se pega, se castiga, se maltrata. En el camino a los niños de inicial le quitan el sombrero, le pegan, le han roto la oreja [sic! Zeitenfehler le rompen pres. Anm.KM.] y las profesoras de inicial vienen a quechar donde nosotros, dicen “¡mira vuestros alumnos!”, ¿no?, entonces vamos a tratar hablar con los padres de familia.

¡Gracias! Eso es todo por el momento.

¹⁸ Verniedlichungsform von Cousin

Interviewprotokoll Nr. 12)

Datum: 7.8.2008

Dauer des Interviews: 5 min. 40 sec.

Gesprächspartner: eine Pädagogin der Institución Educativa Nr. 50519 “San Martín de Porres de Callatíac”

Ort des Interviews: Callatíac

1. ¿En qué ámbito trabaja Usted, desde cuánto tiempo y en qué grado enseña y de dónde viene?

- Bueno, yo soy de Urcos ya de Urcos y por motivos de trabajo vengo acá a Callatíac. Hace dos años estoy trabajando en Callatíac.

1.1 ¿Usted viene en coche o a pie?

- Yo vengo en coche aha, pero a veces cuando pido permiso así tengo que venir a pie, aha.

1.2 ¿Usted tiene su familia en Urcos?

- Sí, toda mi familia. Tengo dos hijas, tengo dos niñas y les dejo allá.

1.3 ¿Toda la semana?

- Sí, toda la semana. Ahí son con su padre, con su abuelita¹⁹ desde que trabajo aquí.

1.4 ¿Y el padre trabaja también?

- Sí trabaja también, el también es docente pero es contratado todavía. Aha.

2. ¿Usted enseña en la inicial?

- No, soy profesora de primaria. Hace dos años casi estoy trabajando por la distancia [sic! unverständlich wegen Motorlärm, Anm.KM.] hize permuto²⁰ con profesores de acá.

3. ¿Usted tiene experiencia con alfabetización?

- Pues sí. Sí, sí tuve.

3.1 ¿Y le parece bien?

- Para mí sí es bueno. Es una experiencia más trabajar con unas personas adultas y es bueno porque la mayoría de las señoras del campo no han tenido esa oportunidad de estudiar o seguir estudiando entonces ahora como es en la alfabetización con ellos se trabaja como un niño ¿no?, empiezas como un niño de inicial o primaria así aprenden ellas. Entonces si siguen alfabetizando algo aprenden e inclusive de esta manera apoyan a sus niños.

3.2 ¿Tiene contacto directo con las mujeres del pueblo que van a los cursos de alfabetización?

- Sí.

3.3 ¿Cómo reaccionan los esposos de las mujeres?

- A veces sus esposos son bien machistas, no sueltan a sus esposas, avisan que no les gusta porque dicen que no alcanza el tiempo, tiene que hacer cosas en la casa y así les dicen.

3.4 ¿Las mujeres vienen a veces con sus hijos al curso, no cierto?

- Sí, sí vienen.

4 ¿Cree Usted que la alfabetización tiene deventajas o ventajas o ambas?

¹⁹ Verniedlichung von Oma

²⁰ Tausch

- Para mí sí, tiene ventajas para las señoras que participen en este programa.

4.1 ¿Y para los niños que hablan quechua?

Hoy en día las madres de la comunidad ya cambiaron, ya no son como antes porque más antes imaginaban a las mujeres, a las mujercitas ¿para qué fastidiarlas? Ellas están en la casa, ellas están para atender a su esposo, no sé, eso ha cambiado.

4.2 Las Mujeres no deberían aprender leer y escribir ni participar en las elecciones potíticas...

- No, nada, nada.

4.3 ¿Ya participan en la vida política?

- ¿Las mujeres? Sí, ya participan.

5. ¿Usted sabe qué pasa con los niños después de la escuela? ¿A dónde van o en qué ámbitos trabajan?

- Aquí en Callatíac antes no había colegio secundario, hace seis años que se ha creado un colegio secundario que (unverständlich) los niños, el 100% ya asiste al colegio secundario.

5.1 ¿Y después de la secundaria se van a las ciudades o se quedan?

- Sí, emigran algunos. En su mayoría se van a trabajar. Pero también se quedan ¿no?. Trabajan en la chacra con sus padres.

5.2 ¿Trabajan como campesinos?

- Sí como campesinos. Aha.

5.3 ¿La mayoría de la gente aquí tiene sus hijos a una edad muy jóven?

- Sí, sí.

5.4 ¿Después de la secundaria ya tienen su familia?

- Sí, si se quedan aquí tienen su bebito muy jóven.

Bueno, ya por el momento es todo. ¡Gracias!

Interviewprotokoll Nr.13)

Datum: 7.8.2008

Dauer des Interviews: 26 min. 39 sec.

Gesprächspartner: Felix Barcli Mercato, ein Pädagoge und Mitbegründer der Institución educativa Nr. 50519 “ San Martín de Porres de Callatíac”

Ort des Interviews: Callatíac

1. ¿Cuál es su profesión y en que ámbito trabaja Usted? y ¿Desde cuanto tiempo trabaja Usted en este ámbito?

- Soy profesor de educación secundaria y me han nombrado en educación primaria entonces yo puedo enseñar en educación primaria y secundaria a la vez y ¿no?, y estoy preparado para las dos profesiones que tengo y ya tener los niños y trabajar con los niños para mí es muy interesante, ¿no?

1.1 ¿En dónde trabaja Usted?

- En Callatíac, la provicia Quispichuanchi, distrito Quiquijana, departamento de Cusco y Perú, Sudamérica ¿no?.

1.2 ¿Me puede decir cómo es la situación de Callatíac?

- Bien. Yo en Callatíac estoy trabajando hace doce años ya y la situación de los niños en Callatíac... son niños muy pobres diríamos y ellos trabajan como en los tiempos de los incas todavía ¿no? y sólo para su autoconsumo ¿no? y los niños vienen de diferentes lugares ¿no? de los cerros vienen a la institución educativa y esos niños... su comida es tostado, maíz, avas o trigo ¿no? y eso es lo que comen y también los niños crecen de muchas situaciones de carpeta, mobiliario escolar y

este... cuadernos, lápiz, lápices y todo eso... entonces que el gobierno ha entrado, está apoyando mínimamente pero la responsabilidad directa es de los padres de familia ¿no?

1.3 ¿Y los niños van a pie todos los días?

- Todos los días vienen a la institución a pie y regresan a pie porque no hay autobús, bicicleta, no hay carro ¿no? porque su zona es accidentada y estamos en 3900 metros de altura.

1.4 ¿En esta zona hay todavía niños que no van a la escuela?

- Quedaran unos cuantos pero mínimo, unos cinco, diez pero todo los niños van a la institución educativa y ahora van más mujeres ¿no? antes iban más varones porque hay una concepción muy antigua que las mujeres sólo servían para la casa, para dormir, para procrear hijos ¿no?, parece que no va a servir la mujer para cuidar los animales ¿no? pero el que más valió era el varón que trabajaba en la tierra, procuraba la tierra y esto producía unas “deseconómicas” ¿no? pero ahora la gente se ha dado cuenta que todos deben estudiar ¿no?. Por eso tenemos un programa de alfabetización ¿no?, ahí en ese programa vienen muchas mujeres ya también ¿no? no van varones.

1.5 ¿Adultos?

- Adultos. Sí, adultos. Mayores de cuarenta, cincuenta, sesenta años pero....

2 ¿Tiene Usted alguna experiencia personal con proyectos sociales o proyectos que incluyen alfabetización?

- Sí, tenemos. Hemos trabajado hace cinco, seis años atrás ¿no? después el gobierno iba recortando ¿no? parece que no le interesaba la educación para el país ¿no? para el estado, para el gobierno entonces ahora recién se dan cuenta el gobierno peruano con Alán García y dice que va a reducir el analfabetismo pero no se ve mucho todavía, esa situación social ¿no? del estado, nosotros tenemos ya un buen tiempo apoyando la alfabetización.

2.1 ¿Me puede decir algo sobre la organización “Fe y Alegría”?

- Sí. Hace tiempo la organización “Fe y Alegría” entró, hace cinco años atrás, ayudó a través una ONG “Intermond” que es una ONG muy grande en Europa y ellos nos ayudaron con las carpetas, sillas, mesas todo eso entonces y también entraron otras ONG’s, entonces también “Fe y Alegría” puso su parte ¿no? en el aprendizaje de los maestros, en el aprendizaje de los niños en cursos, talleres por los maestros ¿no? pero “Fe y Alegría” se aportó muchas cosas ¿no? carpetas, sillas, mesas, estantes para los niños, para cada uno ¿no?.

3 ¿Qué posibilidades tienen los alumnos después de la escuela?

- Ahora tienen de alguna forma una posibilidad, los niños de primaria ahora se van a la secundaria.

3.1 ¿La mayor parte?

- Sí, la mayor parte y algunos se quedan también como campesinos, madres porque a pequeña edad, a edad escolar han concebido sus hijos ¿no?, conocerse entre alumnos, entonces pero sí tienen ahora una posibilidad y la mayor parte ya se va al colegio ¿no?, hay un colegio que se llama “Anirmayo” entonces vienen de las instituciones educativas o de las comunidades, de la comunidad de Urincosco y también de la comunidad de Callatíac y el colegio está al medio de estos comunidades.

3.2 ¿Pero desde cuánto tiempo hay ese colegio?

- Hace seis años.

3.3 ¿Este año celebraron la primera promoción?

- Sí, el año pasado. Yo he sido el creador de ese colegio ¿no? y felizmente se ha hecho posible ese colegio...

3.4 ¿A través del municipio o cómo?

- La construcción ha hecho el municipio de Quiquijana, el distrito de Quiquijana y ellos han contribuido y tienen un colegio materialmente no está acabado, no tiene energía eléctrica ¿no? porque los profesores se las pasan por velas y con linternas ¿no? terminando en esta época del tiempo como verás es de siempre querecemos [sic!] y eso es nuestra pobreza en el Perú, en nuestro país ¿no?.

3.5 ¿Y qué pasa con los alumnos que salen de la secundaria?

- Bueno, algunos niños quieren estudiar, pero no tienen mucha posibilidad económica ¿no? incluso el año pasado salieron becados cuatro niños, los cuatro niños no pueden ingresar hasta ahora entre los quince y quatorce años de edad ¿no?.

3.6 ¿Cuántos niños han terminado el colegio?

- Han terminado casi treinta. Treinta jóvenes ya no son niños y tres han recibido beca pero tampoco han podido ingresar a la universidad ¿no? pero... porque no alcanza y como verá Usted es de estos niños siempre difiere el aprendizaje con la zona rural y la zona urbana ¿no? por temor, el miedo de comunicarse porque ellos no hablan mucho el castellano más hablan su quechua por ese miedo parece que ellos no han podido ingresar pero ellos tienen un conocimiento en las matemáticas, ellos son muy expertos pero el problema es en la [sic!] habla, en el lenguaje, en su pronunciación ¿no? por ahí no se puede porque su idioma materna es quechua ¿no?.

3.7 ¿Se puede decir que la mayor parte se dedica a la agricultura, se trabaja en las chacras después?

- Sí, la mayor parte es la agricultura ¿no? y la gente vive de la agricultura y poquitos de la ganadería ¿no?, no mucho ganadería, más es la agricultura porque eso es su existencia diaria, su pan de cada día para ellos ¿no?.

3.8 ¿Hay niños que se van a la ciudad después de la escuela?

- Sí, a Cusco vienen pocos a buscar trabajo, más se van hacia la ciudad de Arequipa porque si de su comunidad de Callatíac vienen a Cusco sus amigos pueden verle y le dicen: “Oye, en Cusco no más estás tú, trabajas en Cusco...” mientras que tú vas a Arequipa es [sic! está] más lejos, entonces no saben en que trabajas, que haces ¿no? mientras la gente en Cusco se ve muy... “Este es cargador, lleva bolsas, trae bolsas, trabaja en esto apoyando alguien, limpiando carros qué sé yo...” por eso hay habladorías²¹ ¿no? mientras cuando tú te vas a Arequipa la gente no te ve, no te mire entonces. Si regresas de la ciudad a la comunidad ya vienes bien cambiado, bien transformado ya no... entonces ellos te ven como señorita ¿no?.

4. ¿Es verdad que la gente que sale para irse hacia la ciudad deja su ropa en bolsas de plástica y la cambian por ropa occidental y cuando regresan a la sierra cambian otra vez?

- ¡Sí, eso es cierto! O sea cuando migras hacia la ciudad ya sea Cusco, Arequipa o Lima entonces tienes que cambiar. Ellos se cargan de ropa, “ropa de los mistis” [Misti = Vulkan in Arequipa, Anm.KM.] le llaman, ropa occidental ¿no? entonces cuando van a trabajar, van seis meses, siete meses ¿no? y después regresan y se cambian con su ropa original ¿no?.

4.1 ¿Cambian el carácter también?

²¹ das Gereede

- Sí, cambian carácter y ¿porqué cambian el carácter? Porque ya hablan un poco más el castellano, hablan un poco más de... [unverständlich, Anm.KM.] ya se comportan diferentemente... ya tienen un poco más riquezas en la casa familiar ¿no? o los hermanos no deben dormir en su cuarto, si no en diferentes cuartos ¿no?. Hay que tener una casita, una cocinita, un corralito para los cuy, para los ganados ¿no? porque normalmente en las comunidades todos duermen, el gato, el perro, el cuy y todos juntos en un solo cuarto ¿no? y ahí empiezan a descuidar y cada familia puede tener unos cinco, seis hijos y empieza la pobreza nuevamente porque no tienen de [sic!hier:que, Anm.KM.] comer en la comunidad.

5. ¿Cree Usted que la alfabetización tiene deventajas o ventajas y por qué?

- Bueno de alguna forma va a tener la ventaja de apoyo, una forma de avance hablando el castellano ¿no?. Las desventajas serían en que no hay una secuencia en la alfabetización o sea enseñan un tiempo de repente un año y ahí terminó y después no saben ¿porqué?. -Porque nosotros sabemos habiendo [sic!] presupuesto, habiendo dinero en el Perú y viendo el apoyo de los países capitalistas es de... tenemos este apoyo pero el gobierno no da una secuencia para continuar, eso sería la desventaja y por eso olvidan a los campesinos y ese olvido... no hay una consecuencia del gobierno de estado ¿no? para que continúe la alfabetización, es un tiempo y en ese tiempo felices vienen para estudiar pero al año siguiente no hay lápiz, no hay cuaderno porque no hay dinero, aquí no más termina el estado también ¿no? y por ahí sería la desventaja pero la ventaja sería aprovechar el tiempo pequeño que les da una oportunidad ¿no?.

6. ¿Cree Usted que las cosas que aprenden los alumnos les sirve para su vida cotidiana?

- Sí, todo el aprendizaje les sirve para su vida cotidiana ¿no?. Ya sea en quechua o en castellano ¿no?, porque quién no aprende, pues es nada... nacen niños ignorantes ¿no?, pero en esa ignorancia, en esa desventaja ellos aprenden para su vida ¿no?, porque a veces ellos se lamentan ¿no? continuar la primaria, la secundaria, la superior ¿no? se lamentan, dicen: “No, soy pobre, soy mendigo, pido... y después mi vida es ser campesino”, de eso se lamentan ¿no?, mientras que otros han surgido y dicen: “Pues yo he debido ir”. Pero otros regresan también de la ciudad a la comunidad y siguen siendo campesinos también, ¿no?.

6.1 ¿Porqué regresan los jóvenes de la ciudad? Porque han fracasado o porque no quieren vivir en la ciudad o ¿porqué?

- Algunos han fracasado y otros casos no quieren vivir en la ciudad porque no han podido acomodarse o no han podido conseguir un trabajo o no les gusta la ciudad, ¿no?.

6.2 ¿Pero en qué ámbitos trabajan en la ciudad?

- En la ciudad son empleados o empleadas, amas de casa,...

6.3 ¿Trabajo de bajo nivel?

- Sí, de bajo nivel. ¿Pero otros han surgido ¿no? por ejemplo en Callatíac hay buenos carpinteros, buenos chóferes, mecánicos y como te habrás enterado hay también dos alcaldes ¿no? que han salido de la comunidad, un alcalde de distrito y otro alcalde de la provincia y son comuneros netamente campesinos ¿no? que pican su coca, tienen sus ojotas [Schuhe aus Autoreifen, Bauernsandale, Anm.KM.], sus mantas, sus ponchos, su chullo [traditionelle Kopfbedeckung, Haube, Anm.KM.] ahora esta gente también se está haciendo medio mestizo ¿no?, medio occidental también ¿no?. ¡Pero ojalá que no cambien, que se recuerden siempre de su pueblo!

7. ¿Porqué se enseña el quechua en general?

- Es una norma legal que ha sacado el gobierno que en todo el país debemos enseñar el quechua como procede de un idioma originaria del Perú y al menos de la ciudad de Cusco ¿no? y ha salido ese decreto en el sentido de que todos debemos aprender quechua incluso por la constitución que tenemos en el Perú por eso dijeron: "Una hora debes enseñar quechua a la semana ¿no?", pero....

7.1 ¿Pero es solamente oral o escrito?

- Oral y escrito. Tienen que aprender a leer y a escribir ¿no? y como nosotros vemos esto, hay una necesidad en las universidades ¿no? Por ejemplo si tu eres profesor en una universidad y cuando te toca a trabajar en una comunidad, tienes que aprender necesariamente el quechua para que tu [sic!] comuniques ¿no?. Por ejemplo un profesor, si no habla quechua ¿qué se va a comunicar con un niño que habla solamente el quechua y uno sabe sólo castellano?! Y por ahí ha sido por ejemplo un médico para ver sus dolencias, para curarlo dice "Mira ¿qué te duele?", "Me duele la cabeza", dice en quechua entonces si no sabe, con mímica, no más va a hablar...

8. ¿Piensa Usted que los quechuahablantes tienen menos posibilidades en el ámbito laboral?

- De alguna forma también es un poquito menos pero...

8.1 ¿Pero ganan menos? Por ejemplo un médico que trabaja por la gente campesina no va a cobrar tanto como un médico que está atendiendo a los turistas o gringos o gente del Cusco no?

- Sí, pero siempre aquí en el Perú hay diferencias económicas ¿no? Por ejemplo el mal pagado es el profesor en el país, el mal pagado mil cien, mil doscientos mil trescientos, después viene la policía ¿no? que está en mil seiscientos, mil quinientos ¿no?, después vienen los médicos o los enfermeros, mil seiscientos, mil setecientos, mil trescientos ¿no? y siempre hay esa escala en el país que molesta a los demás profesionales ¿no?.

8.2 Un profesor de la primaria, en Callatíac ¿cuánto gana más o menos?

- Un profesor en Callatíac... mil doscientos. Sí, fijo mil doscientos.

8.3 ¿Pero no está incluida la comida, el viaje...?

- No, de lo que te dan mil doscientos tienes que gastar tu comida, tienes que gastar tu agua, tienes que gastar todos los servicios sociales que te presta el estado, hasta el viaje. Nosotros viajamos por ejemplo desde Cusco una hora hasta Urcos, de Urcos una hora y quince, una hora y media ¿no? si no se malogra el carro ¿no? son dos horas y media en carro ¿no? y con personas montonadas ahí ¿no? incluso a los hijos y wawitas [quechua: Baby/ hier. bebés de los profesores, Anm.KM.] que le digo ¿no?. Entonces si imaginará Usted que ser profesor en el país es un....

8.4 ¿Pero cuánto le queda más o menos mensual?

- Jaja, nos queda mensual para mantener la familia en Cusco, porque en Cusco también tenemos otra familia, practicamente tenemos dos casas, una casa en Callatíac y otra casa en Cusco, lo que nos queda del dinero que nos paga el estado, cien soles, cincuenta soles ¿no? [= 6 bis 25 Eur, Anm.KM.] porque tienes que pagar la luz en tu casa, agua en Cusco, teléfono si tienes, tienes,este alquiler, también tienes que pagar alquiler y la mayoría de los profesores en Cusco viven alquilados, no tienen terreno, no tienen terreno propio.

9. ¿Cómo se viven las dos culturas, la cultura de los quechuahablantes y la cultura de la gente hispanizada en el Perú o en Cusco?

- En Cusco ya no hay muchos problemas de este aspecto, ha habido una superación ¿no? ya no se insultan así “estos son cholos, estos son indios...” ahora más bien respecto porque ya se dio cuenta el estado peruano mismo debe ver una interculturalidad, un bilingüismo, de repente no en muchas idiomas ¿no? si no por lo menos en el quechua y el castellano, entonces ya en una forma ya está convocandose y la gente también ya habla quechua y castellano entonces no hay mucha marginación si no de repente se está buscando en que se vaya uniendose para que ámbos idiomas sobresalgan y como patrimonio el quechua más que todo ¿no?, porque el castellano ya lo sabemos todos ¿no? como es occidentalado entonces para que no se interponga entre el quechua y el castellano entonces ya se está relacionandose [sic!] de alguna forma para no marginar a los quechuahablantes ¿no?.

9.1 ¿Entonces este fenómeno de la discriminación no hay tanto como en el pasado?

- No hay ya, no hay mucho. Sí, de alguna forma existe, no podemos decir que ya todo ha cambiado perfectamente ¿no? pero...

9.2 ¿Pero tratan a una persona que habla solamente el quechua igual a una persona que habla castellano?

- No, no todavía.

9.3 Por ejemplo una persona que quiere hacer sus documentos, su DNI y no habla castellano ¿van a atenderlo?.

- Sí, le atienden pero con cierta dificultad ¿no? sí les atienden todavía, es un choque todavía no rápido, y a nosotros nos asustaría por ejemplo gente capaz, conciente ¿no? de la situación que viene de nuestro país, nuestros comuneros, nuestros campesinos, darle yo pienso mayor preferencia ¿no? por su habla, porque a veces no saben dónde hacer sus trámites legales, sus trámites documentarios que sé yo o algunas peticiones ¿verdad? Entonces yo pienso que se debería darles más prioridad pero en algunos casos siempre quieren marginar porque no saben hablar castellano todavía ¿no? y esto hace que siempre se rechaze ¿no? pero mucha gente ya ha cambiado la mente en el caso nuestro por ejemplo como somos profesores de quechua y castellano ¿no? eso hace que no tengamos rechazo a estos porque nosotros vivimos con ellos en la comunidad durante la semana ¿no? desde lunes a viernes.

10. ¿Como conclusión de toda esta discusión diría Usted que toda la gente tiene los mismos chances?

- No tanto [sic!] chances, de alguna forma cada persona va a buscar unas posibilidades muy personales ¿no? y se habría mucho chance no habría negatividad en el trabajo, no faltaría, no negaría.

10.1 ¿Faltan posibilidades por ejemplo el apoyo en pueblos lejanos, en la sierra por ejemplo?

- Es que los apoyos llegan tarde, solamente llegan en campañas políticas en ese tipo sí, llega el apoyo pero cuando tú pides apoyo anticipadamente, no llega y por eso justamente la gente a veces se queda sin servicio, sin agua, sólo se toma por ejemplo agua de manante [Quellwasser, Anm.KM.], entubada, no agua potable ¿no? o agua que puede hacer mejorar no hay, no hay solamente, entonces... justo en tiempo de campañas hacen una cosita, otra cosita, otra cosita y si hay chance cada uno lo busca y ya sea en Cusco, en Arequipa o en Lima que son lugares lejanos ¿no? pero las posibilidades yo pienso, como para todo el mundo para toda persona está abierto... todas las cosas para buscar un buen trabajo o un empleo, qué sé yo...

10.2 ¿Pero para buscar y encontrar su suerte hay que hablar castellano?

- Sí, necesariamente, necesariamente tienes que hablar castellano y por eso cuando tu vas...

10.3 ¿Y él que quiere avanzar todavía, tiene que hablar inglés?

- No. Tienes que aprender el inglés ya aquí en las universidades de Cusco, o en el Perú se está pidiéndose [sic!] de alguna forma que hables quechua, castellano/español, inglés u otros idiomas ¿no? para poder graduar en maestría o doctorado ¿no?. Entonces esto hace que las cosas cambien y que de este hecho nosotros tenemos que pensar no con el quechua o sólo con castellano el mundo va a cambiar habiendo tantos idiomas en el mundo globalizado que vivimos. Al Cusco al menos visita gente de todo el mundo ¿no? entonces si no sabes comunicarte es lo mismo ¿no?, si no sabe el visitante o turista el quechua ¿qué te vas a comunicar? ¿no? por lo menos nosotros o si el castellano sabe pero normalmente los que visitan al Cusco, más hablan inglés.

11. ¿Ser profesor es reconocido aquí por la gente?

- No...haha...no... es una mala experiencia ser profesor, no es reconocido por la sociedad ¿no?, porque la sociedad siempre al profesor le tilda como negativo que no enseña, que no contribuye ¿no? pero esto por una mala campaña que hace el mismo estado ¿no? en vez de apoyar a nuestros maestros destruye ¿no? por ejemplo ha salido una ley en que un maestro, si no se prepara en tres años lo tiran entonces ¿de qué preparación hablamos?, ¿de qué apoyo económico?, ¿de qué reuniones hablamos? No hay esta cosa ¿no?. Pero sí, el gobierno hace campañas negativas que los profesores no trabajan, los profesores no enseñan, por culpa de ellos el país está así ¿no?. Pero si no tiene una política...

11.1 No tiene motivación, trabaja malpagado, tiene que viajar lejos y encima tiene que trabajar al 100% con toda la cualidad y cariño... y no tiene materiales didácticas para enseñar, cuadernos, pizarras,...

- Es que no hay. Si veía otras instituciones, veía que no tienen material educativo, el profesor de su propio bolsillo debe pagar, no paga el estado, tiene que comprar papel, cartolinas, todo eso...

11.2 Si Usted prepara un examen tiene que sacar las fotocopias de sí mismo, de su dinero?

- Sí, yo tengo que sacar las fotocopias, yo tengo que llevarles y a veces les dicen a los niños que les deben 10 centimos pero te lo dan dos o tres niños ¿no? los otros... es todo ya... entonces para que mejore el aprendizaje tenemos que ver todas esas cosas, todas las cosas porque yo pienso si no haces esas cosas tampoco los niños cuando crezcan van a decir: “¡Pues mira en la ciudad es diferente!” o en la pie de carretera van a decir que la educación es diferente y porque ya conocen fotocopadoras, ya conoces este... computadoras y ordenadores ¿no? mientras en algunos lugares NADA, ni carro conocen ¿no? viene un carro y tocan la llanta, los faros, quieren ser chóferes ellos o sea... la imaginación si tú no conoces las cosas entonces algunas veces viven arcaicos todavía en estas zonas ¿no? y nosotros no queremos esto para nuestro país ¿no? de alguna forma queremos que el mundo se entera que ese tipo de cosas todavía existen en el Perú ¿no?.

11.3 ¿Y porqué trabaja en la sierra y no en la ciudad?

- Bien, yo he sido nombrado en esas zonas lejanas porque en la ciudad no habían plazas vacantes entonces lo único que había las plazas vacantes eran en zonas rurales ¿no?. No había otro remedio. Entonce como yo estudió para ser profesor yo acepté ese campo y por eso estoy hace doce años en Callatíac, en la “Puna Santa”, hahahaha.... ¡Muchísimas gracias!

12.1.2 Expertenbefragung (Universidad Nacional de Cusco):

Interviewprotokoll Nr.14)

Datum: 11.8.2008

Dauer des Interviews: 20 min. 10 sec.

Gesprächspartner: Universitätsprofesor Dr. Chile

Ort des Interviews: Universidad Nacional de Cusco

1. ¿Cuál es su profesión y en que ámbito trabaja Usted? y qué opinión personal tiene Usted respecto a la alfabetización en el Perú?

- Bueno yo trabajo en educación de todo Cusco, entonces yo pienso que la alfabetización en el Perú es un cumplido político, no tiene efectos, desde que nazco [sic!] y tengo voz y razón escuchaba alfabetizando toda la vida y hasta ahora no se acabamos de alfabetizar, sigue lo mismo.

1.1 ¿Cuántos analfabetos hay en el Perú ahora?

- Se estima más del 15% o 16% de analfabetos de toda la población, entonces de 29 millones el 15%, ellos, la mayor parte de los analfabetos están en la sierra, es decir en los andes y en la selva, en la costa hay pocos. ¿Porqué yo digo que es un cumplido? – No han resultado hasta ahora el problema de los que no saben leer ni escribir porque cada gobierno que entra, lo que hace es, propagandizar la bandera de alfabetizar que terminará el gobierno con tal cifras pero no cumplen... le daban 200 soles al alfabetizador, lo que quiere decir, una propina que no les alcanza ni para los pasajes, para irse a las comunidades, es ¿cómo ese tipo de gente va a lograr algo? –nada.

1.2 ¿Desde cuánto tiempo trabaja Usted en este ámbito?

- ¿En educación? – 15 años.

1.3 ¿Y aquí en la universidad?

- 10 años.

2. ¿Tiene Usted experiencia personal con proyectos sociales o proyectos que incluyen la alfabetización?

- Claro, he sido director de todo [sic!] educación en Cusco. Y ahí he inaugurado varios programas, programas de alfabetización. Pero he visto que ancianos de sesenta años sesenta y cinco años vienen a la alfabetización para que los alfabetizados ya no tienen mucho “techo de vida” ... a los que habría que alfabetizar son los que tienen quince años, veinte años, veinte cinco, hasta treinta, treinta y cinco años de edad. Y no solamente eso, apenas que los alfabetizados saben letrar su nombre y firmar, escribir su nombre dicen que ya está alfabetizado. Entonces es una ... [unverständlich Anm.KM.] farsa de propaganda de cada gobierno que está políticamente actuando. Es decir yo estoy atacando el alfabetismo, estoy logrando reducir las mínimas...

3. ¿Según su opinión para qué sirve la alfabetización en realidad o qué puede cambiar en la vida de un niño?

- En el Perú sirve para reelegir gobiernos pero ya hablando de la alfabetización ¿a qué serviría? Serviría para poder tener la posibilidad de acceder a la cultura y al conocimiento, eso sería su verdadero obetivo que los analfabetos que sean niños, jóvenes, adultos, accedan al internet a leer y escribir y se conectan digamos con la realidad, pero eso no lo logramos, entonces estamos en eso hace muchos años.

4. ¿Qué posibilidades tienen los alumnos después de la escuela en general? Salen de la escuela, de la primaria o de la secundaria y ¿qué posibilidades tienen después?

- Pocas posibilidades tienen. Las universidades atienden más o menos al 10% de la población escolar que sale de la secundaria y el 90% no llega a la universidad.

4.1 ¿Cuánto se paga para la universidad mensual?

- Las universidades en el Perú son estatales, el 40% de las universidades ahí son matrículas son costos que no pasan más que 100 soles pero en las privadas pagan mensual unos trescientos, cuatrocientos, quinientos soles, ¿no?, pero el sistema nacional o privado de las universidades es marginante, no les da posibilidad a los que no tienen posibilidad económica.

4.2 Entonces ¿qué pasa con los niños, dónde se van?

- Terminan como eventuales comerciantes, otros regresan a su campo rural y siguen trabajando en su tierra y muchos de ellos hacen actividades muy irregulares, una semana puede ser ahí, otra semana puede ser vendedor de frutas, otra semana puede ser jardinero y eso es un poco la realidad del país ¿no?; no hay posibilidades que todos terminen la universidad, todos quieren una carrera técnica.

4.3 ¿En general salen más mujeres o varones de la escuela?

- La población femenina es mayor en un punto porcentual son 51% de la población estudiantil son mujeres y el 49% son varones. Las mujeres, estos últimos años han accedido un poco más a la escuela, se han ido también a las universidades, han empezado a depegar un poquito lo que es el analfabetismo las mujeres, pero el segmento masculino, los varones parece no moverse.

5. ¿Qué posibilidades tienen los jóvenes alfabetizados en comparación con los que no saben leer ni escribir?

- Tienen posibilidades, encuentran trabajo un poquito más enumerados, algo más que los otros que se quedan chóferes. Después de la secundaria, sabiendo leer y escribir y entrando en la situación del mercado laboral consiguen trabajo... el que no sabe leer no accede en eso...en nada.

6. ¿Cree Usted que la alfabetización tiene deventajas o ventajas?

- Tiene ventajas, muchas, pero así como les dan acabo los responsables en el Perú... tiene muchas desventajas, engañan las cifras, no atacan realmente el problema, pasan cinco años y la gente sigue... supuestamente en sus documentos dejaron de ser analfabetos pero en la realidad siguen siendo analfabetos porque no saben ni leer ni escribir, ni saben producir mejor.

6.1 ¿Puede ser que los niños que bajan de la sierra y que buscan trabajo en la ciudad regresan desilusionados porque piensan que aquí van a encontrar la suerte y... muchos fracasan?

- Ah, eso es una pregunta interesante porque diez que vienen a la ciudad, nueve fracasan, uno logra éxito, digamos como estudiante o como comerciante o como volante o cualquier actividad, uno no más de diez.

6.2 ¿Y ese fracaso personal influye en la sociedad ahí en las comunidades también?

- Por supuesto, a consecuencia de eso hay más violencia porque hay más delincuentes, esa gente, es gente que vive renegada. Después hay mayor desocupación, en el Perú ningún día falta una huelga, protestas y eso y los otros efectos y consecuencias es de que no planifican su familia, no planifican su vida, entonces no vienen por vivir ¿no?, para sobrevivir... Tiene consecuencias severas eso...

7. ¿Cree Usted que las cosas que aprenden los alumnos en la escuela les sirve para su vida cotidiana?

- Muy poco. Todavía no salimos [sic!] a aplicar exactamente lo que aprenden en el campo con su vida diaria. Está desvinculado ¿no? Hay mucha teoría repetitiva y poca efectividad en el “qué hacer” ¿no? Yo me pregunto, por ejemplo, los niños que hablan... el profesor les habla de contaminación ambiental en teoría que no se debe contaminar, que no se debe quemar cosas y mantener la tierra limpia pero todo está cochino [schweinisch, lumpig, Anm.KM.], el colegio está sucio, los valles están sucios, los servicios y todo está sucio, entonces hay una contradicción con los hechos. Sería interesante ver la teoría y en su mismo colegio esté limpio.

7.1 ¿Y aquí en la universidad, las cosas que aprenden los estudiantes tiene que ver con su realidad después?

- Sí, aquí ahora último se está trabajando bastante en lo que es capacitación, competencias y eso y allí están haciendo más exigentes ¿no? estudiantes de esta facultad van a entrar en una predicación...(unverständlich) y que tiene que bajar el número de estudiantes y cada estudiante desde que entra en la facultad tiene que ir a un colegio para hacer sus prácticas, cinco años. La teoría aprenden acá y la práctica en las escuelas, cinco años ya no como antes un semestre, así con estos cambios si las cosas pueden mejorar igual la universidad es muy teórica también las ingenierías, la mecánica, la electrónica, ...todo es teoría, papel y lápiz y cuando van al campo, fracasan en sus profesionales porque en un aula nunca han enseñado la estructura de las cosas...

8. ¿Porqué se enseña el quechua si los quechuahablantes tienen menos posibilidades en el ámbito laboral?

- Ah sí pues, por razones de identidad. Los de la academia de la lengua quechua se fundamentan de que el hablar el quechua es todavía defender su nacionalidad Inka, sus raíces, su cultura. En realidad el quechua es un idioma directo, desarrollista.

8.1 Yo he hablado con los padres de los niños de Huarahuara y de Callatíac y ellos renegan porque dicen: “El quechua no me sirve para nada, porque enseñar el quechua a mis niños, porque quechua hablamos en casa y no les sirve para nada, mejor que les enseñan puro castellano”, entonces ¿es la parte cultural que es muy importante o les dicen que hablando quechua pueden ganar dinero, vendiendo por ejemplo su cultura Inka a los turistas?

- Sí, claro tienen razón estos padres de familia, porque el quechua a estos niños de estos sitios rurales les sirve como un elemento de discriminación, a quién habla el quechua dicen: “Es un cholo campesino”, entonces lo marginan, no le dan posibilidad de entrar al mercado laboral. Como producto el quechua, el castellano aprenden con interferencia, no hablan bien y eso hace de que sean discriminados entonces tiene razón si un padre de familia manifiesta que el quechua no le sirve nada, no le sirve nada.

9. ¿Cómo se vive el hibridismo en el Perú y sobre todo en Cusco? ¿Hay todavía discriminación? Por ejemplo, una persona que se presenta a un trabajo que habla solamente quechua tiene las mismas posibilidades que la persona que habla castellano?

- Sí, no tiene las mismas posibilidades en el ámbito laboral, es más nuestra universidad, esta que está en el Cusco, donde se habla quechua y todo, no forma abogados en quechua, ni médicos y estos profesionales tienen problemas cuando se

van a una comunidad a resolver ese problema es el luto de la justicia... yo le pongo un ejemplo, un campesino así viene atrapado porque había engañado y habla puro quechua, viene a los tribunales de Cusco y le leen la sentencia en español y este campesino no sabe que instancia le están obligando, porque no hay ningún abogado que le lee la sentencia en quechua. Entonces, igual con los médicos, puede pasar que el paciente quechua hablante viene a quechar un dolor, así: “Recien me duele en tal sitio...” en quechua y el médico no le entiende entonces acá en el mercado laboral interno hay serios problemas por no hacer convivir el quechua y el castellano de forma armónica. Sí y hay valores de... digamos de “prejuicios”, que hacen que los profesionales no aprendan, no aprendan quechua. En realidad el quechua hablante vive arrinconado, marginado, discriminado.

9.1 ¿Pero el quechua va a desaparecer en total?

- Creo que la tendencia es así, porque ya muy poca gente lo habla. Yo por ejemplo en mi familia hablo quechua pero el resto de mis hermanos no... así es...

Muchísimas gracias.

Interviewprotokoll Nr. 15)

Datum: 11.8.2008

Dauer des Interviews: 20 min. 10 sec.

Gesprächspartner: Universitätsprofesor Dr. Urbano Lopez

Ort des Interviews: Universidad Nacional de Cusco

1. ¿Cuál es su profesión y en que ámbito trabaja Usted?

- Si le gusta se nota mi nombre, me llamo Urbano Lopez. Señorita Mayer, muchas gracias por la pregunta, mi profesión es la área lingüística y también literatura pero más con mayor complejidad [sic!] con la lingüística y dentro de este campo con las lenguas aborígenes, el castellano, el problema de la biculturalidad y todos estos problemas sobre interculturalidad y educación bilingüe y intercultural.

2. ¿Desde cuánto tiempo trabaja Usted en este ámbito?

- En el campo de la lingüística trabajo algo de 30 años pero en educación bilingüe intercultural vengo trabajando cerca de 10 años.

2.1 ¿Siempre aquí en Cusco?

- No, muy pocas veces aquí en la ciudad del Cusco más he trabajado con el... con provincias sobretodo en las zonas de Quillabamba, la Convección, Espinar (está en Canas) (Yanaoca) después en (Canchis) Sicuani, provincias altas también del Cusco en Havancai, Purimac y en Aldavainas, también a Purima; entonces he trabajado en todos departamentos de Cusco.

3. ¿Entonces Usted tiene mucha experiencia personal con proyectos sociales o proyectos que incluyen la alfabetización supongo?

- Honestamente diría que tengo algo de experiencia trabajando en esto. Han sido proyectos fundamentalmente sobre EBI porque nuestro país por las características sobretodo aquí en la región andina o en la sierra la mayoría a parte de los educandos la población generalmente son [sic!hier:es, Anm.KM.] bilingües y en algunas comunidades son monolingües, pués, en quechua o monolingües, por ejemplo en el espacio del altiplano del Puno son aymarahablantes en una gran cantidad, también he trabajado con niños en la frontera de Bolivia, con niños monolingües aymara, porque yo manejo las lenguas nativas, el quechua y el aymara

entonces en ambas zonas lingüísticas he trabajado con niños y aquí estamos trabajando con profesores que están estudiando su ciclo de capacitación magisterial y dentro de esto está ensamblado el curso de educación bilingüe intercultural que es programa que viene ofrecido por la facultad de educación de la Universidad del Cusco desde hace algunos años atrás, anteriormente no se tenía este curso, es casi reciente.

3.1 ¿Eso es lo más actual que hay ahora?

- Sí, sí, sí. Reciente, reciente. Ahora está incorporado en las currículas de los estudios profesionales en la Facultad de Educación. Eso, pero anteriormente no estaba previsto en las currículas del estudio ni en la formación profesional.

4. ¿Me puede decir qué posibilidades tienen los alumnos después de la escuela/ de la secundaria?

- Bueno. La mayor parte...bueno nuestra educación en el Perú es una educación, diríamos una...eh este..., la mayoría de la población está conforme con la constitución política del estado, bueno, el estado educa primaria y secundaria, ahí queda el compromiso del estado entonces posteriormente, cuando el alumno regresa de educación secundaria algunos ingresan a las universidades, otros se van a los institutos superiores, otros se dedican a buscar un trabajo, se vienen a la urbe, una ciudad, buscan trabajo generalmente informal... [unverständlich, Anm.KM.] pero no siempre todos tienen éxito porque uno de los aspectos es la educación, el grado, el nivel de instrucción que tiene una persona; entonces todos estos problemas en la sociedad donde está dividida en clases sociales el Perú como la sociedad de esta tipología. Somos una sociedad totalmente heterogénea, heterogénea desde el punto de vista étnico, heterogénea desde el punto de vista de la cultura, heterogénea desde el punto de vista lingüístico, heterogénea desde el punto de vista económico; entonces somos, por eso le digo una sociedad dividida en clases sociales, culturas, economías diferenciadas, entonces muy difícil realmente para sobretodo la mayoría de la población peruana que asiste a una sociedad dividida de esta manera.

5. ¿Qué posibilidades tienen los jóvenes alfabetizados en comparación con los que no saben leer ni escribir?

- Bueno, alfabetizados bueno uno que tiene instrucción primaria, secundaria, tiene mayor responsabilidades por ejemplo de encontrar trabajo.

5.1 ¿Pero hay trabajo?

- No siempre. Entonces por eso queda gran parte de los jóvenes que regresan de educaciones secundarias y trabajan como obreros, como vendedores ambulantes, como chóferes, como mecánicos o se van optando por algunos oficios, algunos los que tienen posibilidad económica ingresan a las universidades o unos institutos pero él que es iletrado, él que es analfabeta no tiene mayores posibilidades, ellos quedan encerrados en sus lugares de origen, entonces esa gente no tiene posibilidad, por eso se encuentran en una situación de extrema pobreza, por eso. Dicho que el estado tampoco les ayuda no obstante que en este momento el servicio de este país está en un proceso de crecimiento pero ese apoyo a los sectores más pobres sobretodo a los analfabetos no ayuda nada, no existe una ayuda económica, entonces esa gente vive en condiciones de inhumanidad. Eso es la situación real.

6. ¿Cree Usted que la alfabetización tiene ventajas o ventajas?

- Bueno, tiene una gran ventaja. Uno, por lo menos para su identidad nacional, uno tiene que saber leer y escribir, si uno no sabe leer ni escribir está realmente marginal, entonces la alfabetización es uno de los aspectos fundamentales para desarrollar la cultura o la instrucción de una persona y el estado tiene este... actualmente en Cusco, casi en toda las...eh...en la zona andina, en la la sierra por lo menos en este momento en lo que concierne el nivel nacional del estado fluctuando casi un 30% de la población analfabetos y bueno generalmente son gente [sic!] mayor [sic!], algunos son niños donde todavía no ha llegado la escuela entonces...

6.1 ¿Hay niños que todavía nunca van a la escuela?

- Sí, sí, no vienen. Ahora a estos viene el asunto, el estado no está apoyando... algunas veces no hay escuelas, por eso viene también la decepción escolar, el niño desde que habla, desde una cierta edad está un instrumento de trabajo, es un elemento de trabajo dentro la familia, dentro la comunidad que prefiere para su sobrevivencia trabajar, junto a sus padres, a su comunidad y en un segundo plano la escuela, la educación. Entonces eso es la ingrata realidad de nuestro país. Sobre todo en la sierra y en la amazonia igual, ¿no?, los amazónicos están marginados, totalmente marginados, entonces ahí es mucho más difícil.

6.2 ¿Pero piensa Usted que la alfabetización cambiará su realidad por ejemplo en la selva o en la amazonia, de una manera negativa también?

- No, la alfabetización es muy positiva y yo pienso que en el Perú y en el mundo no debería haber analfabetos, ¡hay que alfabetizarlo [sic!] a todos a todo el mundo, sean menores o de mediana edad o de edad adulta! Es una forma de defensa, de sobrevivencia, la cultura en ese aspecto es fundamental, central para sobrevivir en una sociedad de este tipo ¿no?. ¿Porqué? -Por lo menos para tener un carnet de identidad, ¿no?, entonces es muy positivo [sic!] la alfabetización.

6.3 ¿Pero en la alfabetización en si hay puntos críticos, hay puntos que se podría mejorar todavía?

- ¡Naturalmente, naturalmente! Este Ministerio de Educación estaba capacitando profesores en esta área, no podría decirle en este momento como están desarrollandose estos programas, no podría decirle, pero hay profesores destacados en las zonas rurales donde hay denso analfabetismo, varones y mujeres ¿no?. Es otro aspecto que tiene, el estado para poder este... por lo menos que la persona humana sepa leer y escribir adecuadamente.

7. ¿Cree Usted que las cosas que aprenden los alumnos les sirve para su vida cotidiana?

- Naturalmente. Sí, sí, eso sí. Si uno no sabe, no sabe leer ni escribir, no sabe las operaciones matemáticas mínimas ¿cómo va poder desarrollarse?. Si quiere las cosas en el comercio yo me refiero a las cuatro operaciones fundamentales de la matemática por lo menos el índice lo sabe.

7.1 ¿Pero lo practican teóricamente o prácticamente también? Por ejemplo si se habla del medio ambiente, de dejar la basura en cualquier parte o es algo que se queda en teoría o se practica, pues, en la vida cotidiana?

- Claro, mire que concierne el medio ambiente creo hay mucho por hacer, en los sectores rurales todavía esto no entienden en los sectores por ejemplo en la ceja de selva, el hombre es el primer destructor por ejemplo de los bosques naturales son los primeros que gastan propiamente los bosques, los árboles, las plantas con diferentes utilidades y esto no es reemplazable Entonces está atentando terriblemente contra la ecología y el medio ambiente esto, por ejemplo, hay que

insuflar por ejemplo en los campesinos y uno de los medios, por ejemplo, puede ser la alfabetización, por ejemplo, en esta época de los meses de julio y agosto para cultivar sus chacras queman pastizales [Weiden, Anm.KM.], queman plantas, árboles y los convierten propiamente en suelos áridos que tampoco son buenos, productivos ¿quiénes realizan esta práctica? – Son los campesinos entonces una forma para defender el medio ambiente, la ecología, esta tierra y en este momento está amenazado por estos grandes problemas de éste siglo entonces uno de los medios debe ser la alfabetización entonces al profesor queda no solamente la enseñanza a leer y escribir sino también las operaciones fundamentales o sus realidades sociales. Otros de los aspectos fundamentales son el medio ambiente, hacerles entender que defiendan el piso ecológico, el ambiente donde ellos viven entonces para esto va a servir la alfabetización. En general es fundamental.

8. ¿Porqué se enseña el quechua si los quechuahablantes tienen menos posibilidades en el ámbito laboral?

- Bueno en el quechua está resumido su identidad, y su lingüística, su identidad cultural, entonces una forma de rescatarles hay que honrar, hay que aprender esta lengua de los antiguos peruanos. El quechua, el aymara o cualquier lengua originaria entonces ahí está su cultura, su filosofía, su espíritu, su tecnología, su manera de pensar, todo está en su cultura y su cultura va trasuntado a través de su lengua, entonces ahí es la gran importancia si queremos hacer investigaciones, por ejemplo en ecología hay que honrar quechua o aymara, para hacerles entender. No utilizando tanto el castellano,... fundamentalmente su lengua nativa, su lengua originaria para enseñar las operaciones matemáticas igual para conocer su tecnología de la cultura Inka que había también un gran desarrollo en la tecnología por ejemplo en la hidráulica, en la arquitectura, en su filosofía, en su manera de pensar ¿cómo vamos a rescatar su investigación si no es a través de su propia lengua? Para conocer su cultura, su tecnología, sus avances.

8.1 ¿Entonces ahora hay una revaloración del quechua también?

- Así es, así es. Sí. Evidentemente el estado y la universidad están, digamos este... orientados aquí en un compromiso de trabajar en estos programas para poder revalorar la cultura aborigen y también su lengua y todo su pensamiento, rescatar su tecnología y todo orden de cosas.

8.2 ¿Cree Usted que algún día va a desaparecer esta lengua o este idioma?

- Bueno en este momento podíamos hablar lenguas hegemónicas, lenguas de dominación y lenguas dependientes o su desarrollo dentro de eso está... por ejemplo del quechua, las lenguas originales o las lenguas aborígenes, en este momento por ejemplo el inglés avanza pasos agigantados como avance el neoliberalismo, como avance el capitalismo porque el gran capitalismo ingresa a los países pobres subdesarrollados con su cultura, con su lengua, entonces ¿qué está ocurriendo en este momento?. Hay una gran expansión, por ejemplo del inglés, lamentablemente del inglés en todos países del mundo, esto es el avance del imperialismo, del capitalismo norteamericano, el gran deprimimiento con las otras lenguas que existen en el mundo eso puede ocurrir con el francés aunque esto no va a ser así, no avanza muy rápido pero puede ocurrir con los países débiles, menos desarrollados, puede ocurrir este fenómeno; actualmente tenemos inclusive algunas lenguas que están en el proceso de muerte y las lenguas mueren cuando mueren sus hablantes, por ejemplo tenemos este... dentro el grupo aru, la familia lingüística aru, que es el cauqui que se habla en las serranías de Lima, en el distrito de Cachui que tienen ya muy pocos hablantes no pasarán ni siquiera de unos cincuenta hablantes y en un par de generaciones esta lengua va a morir ¿no?. ¿Porqué? -Porque va a

desaparecer por una lengua de dominación, que en este caso es el castellano y hay otras lenguas así que pueden desaparecer del espacio y el estado debe orientarse en el rescate de estas lenguas porque la mayoría de estas lenguas los que están hablando son las personas que ya tienen mayor edad, los jóvenes ya no quieren hablar su lengua y eso también es digamos... es lo podíamos decir el proceso de aculturación, en el Perú sociológicamente lo llamamos “el proceso de cholificación” [von cholo, Anm.KM.] en el Perú entonces todos estos fenómenos permiten que una lengua en algún instante puede morir cuando tiene pocos usuarios o cuando el estado no apoya el desarrollo o la sobrevivencia y el mantenimiento de una lengua.

8.3 ¿Puede ser también que los jóvenes no quieren hablar quechua o aymara o los otros idiomas menores por la discriminación?

- Sí, también es eso. Sí, sí, sí. También como le decía hace rato, el Perú es una sociedad dividida en clases sociales entonces hay mucha gente que viene de las zonas rurales del campo hacia la ciudad ya no quieren hablar su quechua ya no quieren usar sus vestidos entonces están entrando en un proceso de una nueva normalización lo que se conoce en este campo la aculturación el campo de una cultura ¿no? adoptan la cultura del dominante, en este caso de la sociedad urbana y dejan lo suyo.

8.4 ¿Sí, entonces... si un joven que viene de la sierra de 4000 metros se va a la ciudad de Cusco para buscar un trabajo, encuentra trabajo con facilidad o tienen sus problemas por su idioma, su cultura o su comportamiento o también por su aspecto físico?

- Tiene grandes dificultades ¿no?. Porque tampoco aquí en Cusco es fácil, es difícil sobrevivir entonces una persona que no tiene un nivel de cultura, es un momento difícil poder sobrevivir en la ciudad y ahí nace también un poco la delincuencia ¿no? porque para poder sobrevivir se dedican a la delincuencia, al robo, bueno se ve en muchas situaciones...y eso está creciendo, este fenómeno en las ciudades como Cusco, y hay un alto índice de delincuencia debido justo estos jóvenes que no encuentran trabajo y para sobrevivir tienen que robar.

8.5 ¿Y los jóvenes que regresan a sus pueblos por fracaso cambian la sociedad ahí en el pueblo también cuando regresan de la ciudad tienen una influencia a su alrededor?

- Naturalmente. Claro, son más aculturados. Hay algunos que regresan, pero pocos que retornan. Encuentran en alguna medida un, digamos, un espacio de trabajo, y se quedan en la ciudad pero regresan unos cuantos a sus comunidades, a su origen pero no para quedarse ahí.

8.6. ¿La gente en general tiene el sueño de salir de su pueblo, de la sierra, de la zona rural hacia la zona urbana pero no lo logran?

- Claro. Sí, sí, sí. Sí, eso es una ley. Esto está afectando a la ciudad, es un crecimiento, una migración interna; hay grandes grupos humanos que se mueven hacia Lima fundamentalmente como capital de la república, Cusco es otra zona, Arequipa, Trujillo y otras ciudades que están creciendo en este momento. Había una fuerte emigración interna dentro de la sierra y la selva hacia estas ciudades.

9. ¿Cómo se vive el hibridismo (paralelismo de dos idiomas tan diferentes) en el Perú y sobre todo en Cusco? (¿Hay todavía discriminación?)

- Sí, sí. Ah sí, bueno. Aquí en nuestro país hay una cultura de dominación y eso es la cultura occidental a través del castellano desde la invasión hispánica, la conquista que pasó en el pasado ¿no? 500, más de 500 años atrás, invadió América, invadió el Perú entonces evidentemente hay esa cultura, hay consolidaciones y los gobiernos políticos que ha tenido el Perú siempre han estado

manejado por los grupos de poder político ¿no?. Entonces hay una política occidentalizada, ahora neoliberalizada, entonces ¿qué ocurre?. - Hay una dominación de una cultura de mayor prestigio hacia una cultura y eso es la cultura quechua, la cultura aymara, las culturas aborígenes.

Muchísimas gracias.